E
457
5
.T33

Lincoln

LIBRARY OF CONGRESS.

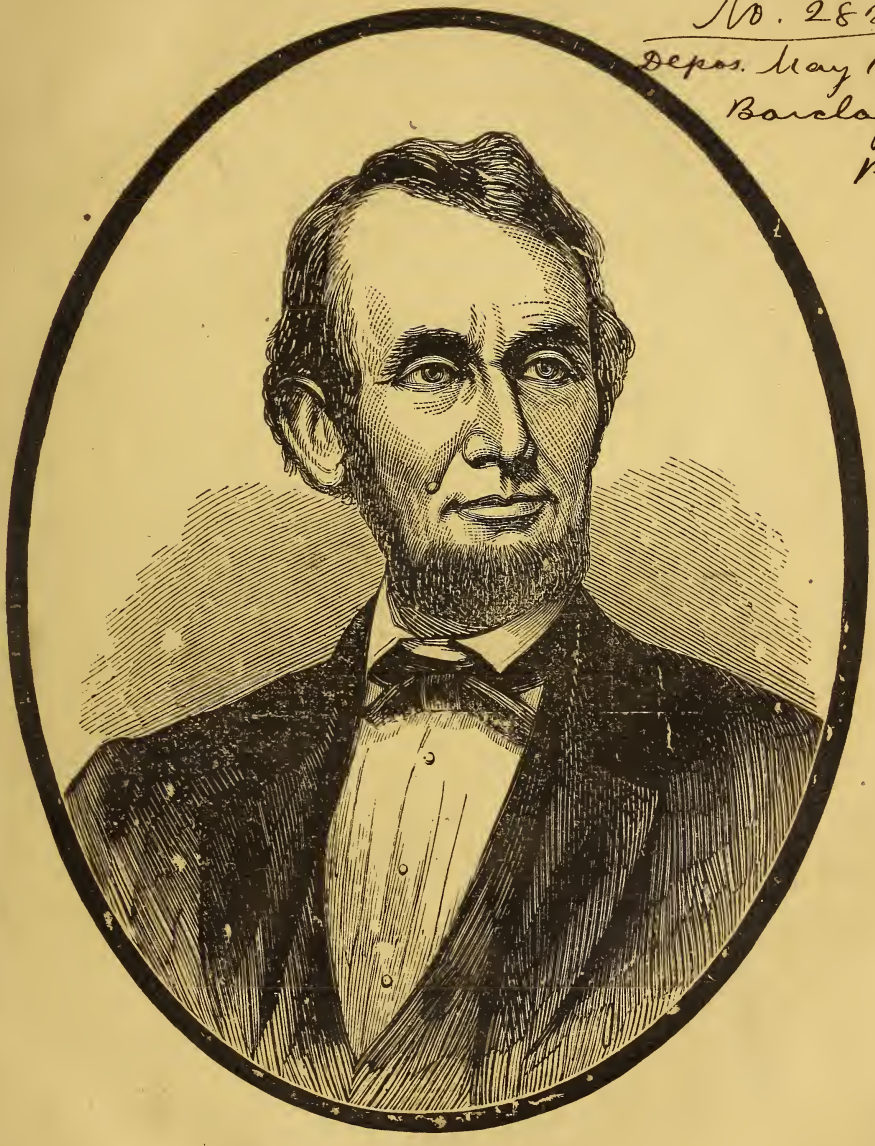
Chap. E457
.3
Shelf .T33

UNITED STATES OF AMERICA.

Die schreckliche Tragödie in Washington.

Ermordung des Präsidenten Lincoln.

No. 282
Depos. May 17th 65
Barclay & Co
Prop



„Wenn dieses Land nicht gerettet werden kann, ohne dieses Prinzip aufzugeben, dann — ich war im Begriff zu sagen — wollte ich lieber auf dieser Stelle ermordet werden, als daß ich es aufgäbe!" **Abraham Lincoln.**

Independence Halle, den 22. Februar 1861.

Herausgegeben von Barclay und Co., No. 602 Archstraße, Philadelphia.

Booth. Mr. Lincoln. Mrs. Lincoln. Miss Harris. Major Rathbun.

ASSASSINATION OF PRESIDENT LINCOLN IN HIS PRIVATE BOX AT FORD'S THEATRE, WASHINGTON, APRIL 14, 1865.

Terrible (The) tragedy in Washington.

Die schreckliche Tragödie in Washington.

Ermordung des Präsidenten Lincoln.

Seine letzten Stunden und die Todes-Scenen.

Ein

ausführlicher und zuverlässiger Bericht

dieses

Großen National-Unglücks.

*

Mordanschläge auf

Sekretär Seward, Vice-Präsident Johnson und das ganze Cabinet.

*

Biographische Skizzen

nebst

getreuen Portraits sämmtlicher Betreffenden,

die mit diesem traurigen Ereigniß in Verbindung standen.

Desgleichen

eine authentische Geschichte der bekanntesten Meuchelmörder aller Zeiten, wie der berühmten Personen, die durch ihre Hände fielen.

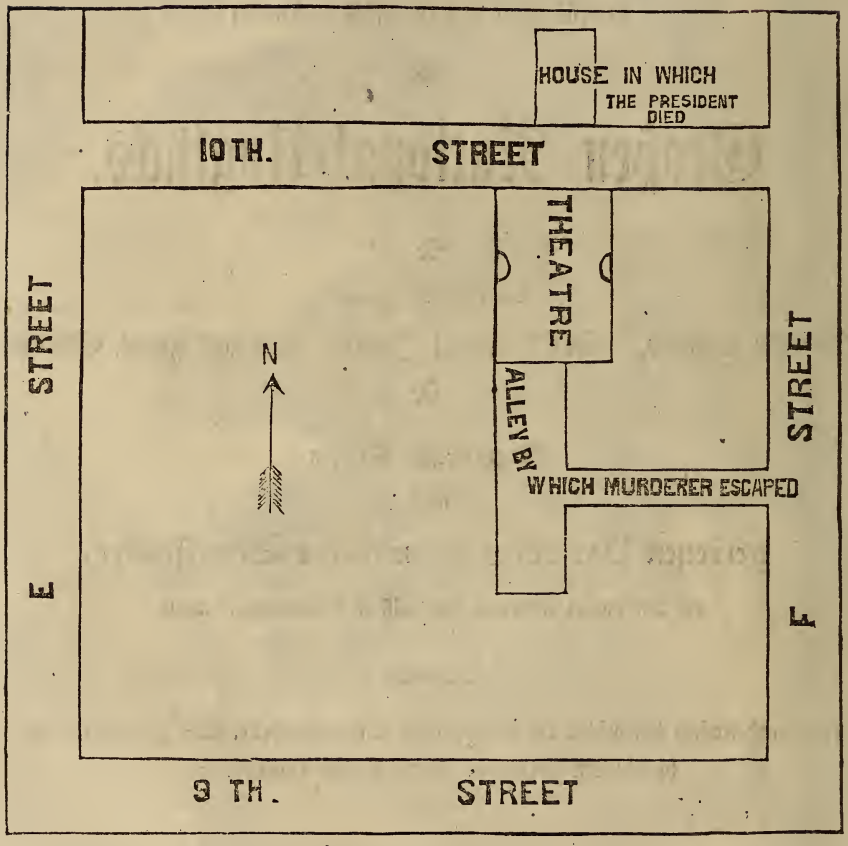
LIBRARY OF CONGRESS
1878
CITY OF WASHINGTON

Philadelphia:
Verlag von Barclay & Co., No. 602 Archstraße.
1865.

LIBRARY OF CONGRESS
1878
CITY OF WASHINGTON

E457
.5
.T33

Diagram showing the location of Ford's Theatre.



Entered according to Act of Congress, in the year 1865, by
BARCLAY & CO.,
In the Clerk's Office of the District Court of the United States, in and for the Eastern District of Pennsylvania.

30084

Die schreckliche Tragödie in Washington.

Ermordung des Präsidenten Lincoln.

Die Ermordung des Präsidenten.—Eine reiflich angelegte Verschwörung.

Am Freitag Abend, den 14. April 1865, wurde in der Stadt Washington ein Verbrechen begangen, das nicht nur das Volk der Vereinigten Staaten, sondern die ganze civilisirte Welt erschüttern wird. Der Präsident der Vereinigten Staaten, der mit seiner Gemahlin in einer Privatloge in Ford's Theater zu Washington saß, wurde von einem Meuchelmörder erschossen, welcher nach seinem einzigen vernehmbaren Ausrufe zu urtheilen, einer der Sezessionisten sein mußte, die der Präsident mit so vieler Herzensgüte vor der ihnen wegen ihrem Antheil an dieser verruchten Rebellion gebührenden Strafe zu beschützen bemüht war. Während eines Zwischenaktes, schoß der Meuchelmörder den Präsidenten in den Hinterkopf, so daß dieser tödtlich verwundet niedersank, dann schwang er seinen Dolch und sprang mit den Worten: „Sic semper Tyrannis"*) (dem Motto des Staates Virginien) zu der Hinterthür des Theaters auf die Straße hinaus, bestieg ein Pferd, das seiner draußen harrte und entfloh. Dies war jedoch nicht das einzige Verbrechen, das in dieser Nacht begangen wurde, denn eine fernere Depesche brachte die Nachricht, daß ein Versuch gemacht wurde, den Staatssekretär zu ermorden. Auf den ersten Anblick sollte man dieses Mordgeschäft für das Werk eines Wahnsinnigen halten; die nähern Einzelnheiten, die mit der Ermordung des Präsidenten in Verbindung stehen, sowie der gleichzeitige Angriff auf Herrn Seward, lassen jedoch keinen Zweifel darüber, daß es eine mit Bedacht angelegte Verschwörung von Seiten einer Anzahl teuflischer Conföderirten war.

Dieses entsetzliche Ereigniß kommt wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel über das Land, das sich eben nach dem Freudegefühl über die errungenen Triumpfe und der Hoffnung auf baldigen Frieden hingegeben hatte und mit Herrn Lincoln bereit war, die Hand der Versöhnung und Vergebung den mörderischen Parteigängern zu reichen, die ihm den Todesstoß versetzten. Nur das unmittelbare Dazwischentreten der göttlichen Vorsehung vermag die fürchterliche Rache abzuwenden, die die empörte Nation den höllischen Vollbringern dieser schauderhaften That zugeschworen hat.

Es wäre unmöglich, den Schurken, die diesen grauenvollen Mord begangen, ein vernünftiges Motiv unterzuschieben. Vor allen andern Menschen in den Vereinigten Staaten hatten die Verräther und Rebellen, die seit vier Jahren mit Waffengewalt den Umsturz der Republik herbeizuführen bemüht waren, am meisten der Herzensgüte, dem Gerechtigkeitsgefühl und dem aufrichtigen Bestreben, die Bande der brüderlichen Liebe zwischen beiden Theilen des Landes, zu verdanken, durch die Herr Lincoln von dem Tage seiner ersten Inauguration an bis zu seiner Todesstunde sich hatte bestimmen lassen.

*) So ergehe es stets den Tyrannen!

In jedem Stadium des Krieges, den sie durch ihre teuflische Bosheit heraufbeschworen hatten, war er jederzeit ihr mächtiger Freund gewesen, der sie vor dem Zorne seiner eigenen Partei beschützte, die von Anfang an darauf hinwirkten, daß man mit erbarmungsloser Strenge mit ihnen verfahre. Wäre von dem Jahre 1861 an irgend ein anderer Republikaner statt Abraham Lincoln mit der Präsidentenwürde bekleidet gewesen und, gleich ihm, unablässig bestürmt worden, die Männer, die das Land mit Strömen Blutes getränkt hatten, die volle Wucht des Gesetzes fühlen zu lassen, so hätte schon mancher Verräther, der jetzt frei und sicher einhergeht, als hätte er nie die Hand gegen die Regierung erhoben, sein Leben am Galgen verhaucht, der vor allen Andern dieser Sorte von Verbrechern bestimmt ist. Ja selbst noch in der Stunde, in der er seinen Todesstoß aus Mördershand empfing, stand er wie ein Engel der Barmherzigkeit zwischen den Parteien und bat das Land, ihn in seiner Absicht, Gnade vor Gerechtigkeit ergehen zu lassen, zu unterstützen. Und dennoch schlugen ihn diese Teufel in Menschengestalt nieder; die er vor der wohlverdienten Strafe retten wollte! Wahrlich, Satan mag sich freuen; gibt es ja Geschöpfe, die noch teuflischer sind als er selbst. Mögen diese fortan den tiefsten und feurigsten Pfuhl der Hölle einnehmen!

Es ist uns in dieser späten Stunde nicht gestattet, Betrachtungen über das schreckliche Unglück anzustellen, die das Land durch den Tod des Herrn Lincoln betroffen hat. Wir verlieren in ihm einen der treuesten Patrioten und rechtschaffensten Staatsmänner, die je eine Nation besaß. Selbst seine bittersten Gegner geben dies zu, denn sie haben in ihm einen Freund verloren, der mächtig zwischen ihnen und der Gefahr stand. Er hat sein großes Amt würdig verwaltet; möge uns der Himmel einen Mann senden, der uns ebenso sicher und gewissenhaft durch die Stürme und Drangsale der Gegenwart leite, wie Abraham Lincoln es gethan!

Offizielle Depesche.

Washington, 15. April, 1 Uhr 30 Min. Morgens.—General-Major Dix.—Vergangenen Abend um halb zehn Uhr wurde der Präsident, als er mit Madame Lincoln, Miß Harris und Major Rathburn in seiner Privatloge in Ford's Theater saß, von einem Meuchelmörder erschossen, der sich heimlich in die Loge geschlichen und dem Präsidenten von hinten genähert hatte.

Der Mörder sprang sodann auf die Bühne, schwang einen großen Dolch und entkam durch die Hinterpforte des Theaters.

Die Kugel drang in den Hinterkopf des Präsidenten und ging fast durch den ganzen Kopf. Die Wunde ist tödtlich. Der Präsident ist seit dem Vorfall bewußtlos und liegt jetzt im Sterben.

Um dieselbe Zeit drang ein Meuchelmörder, ob nun der nämliche oder ein anderer, in Herrn Seward's Haus und begehrte Einlaß unter dem Vorwand, daß der Arzt ihn mit einem Rezepte hergesandt habe. Der Sekretär lag im Bette; eine Krankenwärterin und Miß Seward waren bei ihm. Der Meuchelmörder stürzte sogleich auf ihn zu und brachte ihm mehrere Stiche in den Hals und das Gesicht bei. Man befürchtet, daß die Verletzungen tödtlicher Art sind, doch mag es sich anders erweisen.

Der Lärm brachte Herrn Frederick Seward herbei, der sich in dem anstoßenden Zimmer befand. Er eilte in das Gemach seines Vaters, traf dort den Mörder, der sich auf ihn losstürzte und ihm mehrere gefährliche Wunden beibrachte. Es ist zweifelhaft, ob Frederick Seward mit dem Leben davonkommen werde.

Der Präsident wird höchst wahrscheinlich die Nacht nicht überleben.

Es war in den Blättern angezeigt worden, daß Gen. Grant und Gemahlin diesen Abend im Theater anwesend sein würden, allein er war um 6 Uhr Nachm. nach Burlington abgereist. Bei einer Cabinetssitzung letzten Morgen, der Gen. Grant beiwohnte, war über den Zustand des Landes und die Aussicht auf baldigen Frieden gesprochen worden.

Der Präsident war sehr vergnügt und hoffnungsvoll. Er sprach sehr gütig von Gen. Lee und andere Conföderirte und drückte seine Freude über die Wiederherstellung der Regierung in Virginien aus.

Alle Mitglieder des Cabinets, mit Ausnahme des Herrn Seward befinden sich beim Präsidenten. Ich habe Herrn Seward besucht; allein sowohl er als Frederick sind besinnungslos.

Edwin M. Stanton, Kriegssekretär.

Der Zustand des Präsidenten.

Washington, 15. April, 2 Uhr 30 Min. Vorm. — Der Präsident ist noch am Leben, nimmt aber zusehends ab. Die Kugel steckt im Gehirn, drei Zoll weit von der Stelle, wo sie den Schädel durchbohrte. Er ist noch immer bewußtlos und sein Zustand läßt keine Hoffnung aufkommen. Der Vicepräsident war hier; allein alle Besucher, mit Ausnahme des Cabinets, seiner Familie und einiger Freunde, werden strenge ferngehalten.

Es herrscht ein großer Volksauflauf in den Straßen. Die Leute kommen so nahe an das Haus heran, als die Wache es erlaubt.

Zweite offizielle Depesche.

Washington, 15. April, 3 Uhr Morgens. — General-Major Dix, N.-Y. — Der Präsident athmet noch immer, ist aber völlig bewußtlos. Augenscheinlich sah er die Person nicht, die ihn schoß, sondern schaute auf die Bühne, als der Mörder sich von hinten näherte.

Herr Seward ist zum Bewußtsein gekommen, und man hofft, daß er sich erholen werde. Der Zustand Frederick Seward's ist sehr kritisch. Der Bediente, der zugegen gewesen war, hatte einen Stich durch die Lunge erhalten, und man zweifelt an seinem Aufkommen. Major Seward's Verletzungen sind nicht gefährlich.

Die Nachforschungen ergeben J. Wilkes Booth als den Mörder des Präsidenten. Ob es nun dieselbe oder eine andere Person war, die den Mord des Herrn Seward versuchte, ist derzeit noch unbekannt.

Oberrichter Carter ist mit dem Zeugenverhör beschäftigt. Es werden alle Anstrengungen gemacht, um des Mörders habhaft zu werden. Sein Pferd ist auf der Landstraße in der Nähe der Stadt gefunden worden.

Edwin M. Stanton, Kriegssecretär.

Der Meuchelmörder.

Dritte offizielle Depesche.

Washington, 15. April, 4 Uhr 10 Min. Morgens. — General-Major Dix, N.-Y. — Der Präsident ist noch immer bewußtlos und wird immer schwächer.

Secretär Seward's Zustand ist unverändert.

Frederick Seward's Schädel ist an zwei Stellen zerschmettert, außerdem hat er eine schwere Stichwunde am Kopf erhalten. Der Bediente lebt noch, sein Zustand ist jedoch hoffnungslos. Major Seward's Wunden sind unerheblich.

Es stellt sich jetzt zur Gewißheit heraus, daß zwei Mörder an diesem scheußlichen Verbrechen betheiligt waren. J. Wilkes Booth ist die Person, die den Präsidenten erschoß. Der Name des Andern ist nicht bekannt.

Aus einem Briefe, der in Booth's Koffer gefunden wurde, ergiebt es sich, daß der Mord auf den 4. März festgesetzt war; der Anschlag kam aber damals nicht zur Ausführung, weil der Mitverschworene davon abrieth, bis man „Nachrichten von Richmond" erhalte.

Booth und sein Mitschuldiger waren gestern Abend um 6 Uhr in dem Miethstall und verließen denselben kurz vor 10 Uhr. Sie hatten, wie es scheint, mehrere Tage auf eine Gelegenheit zur Ausführung ihres Planes gewartet; aus unbekannten Gründen aber bot sich dieselbe erst letzte Nacht. Einer derselben hat augenscheinlich den Weg nach Baltimore eingeschlagen; die Spur des Andern konnte man noch nicht auffinden.

Edwin M. Stanton, Kriegssecretär.

Der Bericht unseres speziellen Correspondenten.

Washington, 14. April. — Die Stadt befindet sich in der wildesten Aufregung. Präsident Lincoln befand sich diesen Abend mit seiner Gemahlin in Ford's Theater. Ungefähr um halb zehn Uhr, während die Darstellung vor sich ging, drang ein Mensch, den man nahe der Thüre von des Präsidenten Privatloge hatte stehen sehen, in die Loge ein und schoß den Präsidenten in den Kopf. Die Kugel drang durch den Hinterkopf in das Gehirn ein. Gleich nach dem Schusse sprang der Mörder aus der Loge auf die Bühne hinab; in der einen Hand schwang er einen langen Dolch und rief aus: "Sic semper tyrannis!" Bei dem Sprung auf die Bühne glitt er aus und stürzte in das Orchester, raffte sich aber sofort wieder auf, sprang hinter die Coulissen und entkam nach der dunkeln Gasse hinter dem Theater, wo ein gesatteltes Pferd seiner harrte. Niemand weiß bis jetzt, wohin er ritt. Keine Feder ist im Stande, die Aufregung zu beschreiben, die jetzt eintrat. Das ganze Auditorium war vom Schrecken gelähmt, und erst, als der Mörder hinter den Coulissen verschwunden war, kamen Einige zur Besinnung. Bald jedoch waren Hunderte auf der Bühne und dachten an die Verfolgung des Mörders; dieser war jedoch entkommen. Als der Präsident den Schuß erhalten hatte, rief er seiner Gattin zu, daß er sterben werde, und sagte ihr Lebewohl. Er wurde nun rasch aus dem Theater nach einem gegenüber liegenden Hause gebracht, wo die Wundärzte sofort seine Wunde untersuchten. Sie stellte sich als äußerst gefährlich heraus, doch gab man die Hoffnung noch nicht auf. Madame Lincoln begleitete ihren Gatten in der größten Seelenqual und blieb während all der fürchterlichen Stunden bei ihm. Die traurige Kunde verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die ganze Stadt, und Tausende strömten nach dem Orte, wo sich die entsetzliche Tragödie zugetragen hatte. In wenigen Augenblicken war das Haus förmlich belagert von Leuten, die sich nach dem Befinden des Präsidenten erkundigten. Einmal um's andere hörte man die Frage: „Ist Präsident Lincoln todt?" — „Nein," lautete die Antwort, „allein es ist an keine Rettung zu denken. Ungefähr um drei Viertel auf Zwölf trat einer der Wundärzte heraus und kündigte den Tod des Präsidenten an. Langsam zerstreute sich nun die Menge, als die

traurige Kunde von Lippe zu Lippe ging. Man stellte verschiedene Muthmaßungen über den Mörder an. Der Verdacht ruhte auf einem gewissen Schauspieler, den man im Theater nahe der Privatloge des Präsidenten gesehen hatte, aber in der Aufregung des gegenwärtigen Augenblicks ziehe ich es vor, keinen Namen zu nennen. Der Revolver und Hut des Mörders wurden auf der Bühne gefunden und mögen zu seiner Entdeckung führen.

Ungefähr zu derselben Zeit, als der Präsident ermordet wurde, drang ein Mann in das Haus des Secretärs Seward unter dem Vorwand, ein wichtiges Recept von dessen Arzt zu überbringen. Er drang in Herrn Seward's Zimmer ein und durchschnitt diesem den Hals von einem Ohr zum andern. Der Sohn des Secretärs eilte auf den Lärm herbei und rang mit dem Mörder. Dieser aber brachte ihm mehrere Hiebe und Stiche bei, stürzte dann zur Thüre hinaus und floh. Dem zweiten Sohne des Secretärs, Major Seward, der ihn festzuhalten versuchte, brachte er mit einer Bleischlinge einen Schlag auf den Kopf bei, der ihn bewußtlos zu Boden streckte, jedoch nicht gefährlich verletzte.

In später Stunde noch erfahre ich von dem Arzt des Secretärs, daß keine Arterien verletzt seien und daß er mit dem Leben davon kommen würde.

General Grant war diesen Nachmittag glücklicherweise nach dem Norden abgereist und dadurch zweifelsohne den Mordplänen der Schurken entgangen.

Die Secretäre Stanton und Welles, sowie die übrigen Mitglieder des Cabinets, nebst dem Vicepräsidenten, entgingen ebenfalls dem Tode; es ist kein Zweifel darüber, daß es auch auf ihr Leben abgesehen war.

Dies sind die kurzen Details aus dieser Schreckensnacht. Ein Mann wurde im Theater verhaftet; er hatte geäußert, er wisse um die ganze Verschwörung. Von den Meuchelmördern ist noch keiner eingefangen worden. Man ist der Ansicht, daß eine tiefe Verschwörung besteht, um auch die übrigen Haupt-Mitglieder der Regierung zu ermorden.

Obgleich es bereits halb ein Uhr ist, so hat sich die Aufregung noch nicht im Mindesten gelegt, und in allen Straßen der Stadt wogt es von Menschen.

Ein anderer Bericht.

Ermordung des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Mörderischer Angriff auf den Staatssecretär.

Der Zustand des Präsidenten hoffnungslos.

Flucht der Mörder.

Washington, 14. April. — Der Präsident der Vereinigten Staaten wurde diesen Abend in Ford's Theater erschossen. Seine Wunde ist tödtlich.

Nähere Details.

Washington, 14. April. — Präsident Lincoln besuchte diesen Abend in Gesellschaft seiner Gattin und einiger Freunde Ford's Theater, um der Aufführung des "American Cousin" beizuwohnen.

Es war angekündigt worden, daß General Grant ebenfalls anwesend sein würde; dieser aber war mit dem Nachmittagszuge nach New-Jersey abgegangen.

Das Theater war dicht besetzt, und Jedermann schien über die Aufführung des Lustspiels entzückt zu sein.

Während einer Pause im dritten Akte, als eben ein Schauspieler auf die Bühne treten sollte, vernahm man den Knall einer Pistole; doch argwöhnte man nichts Schlimmes, bis ein Mann mit einem langen Dolche in der rechten Hand nach der Fronte der Präsidentenloge trat und mit den Worten: "Sic semper tyrannis!" auf die Bühne herabsprang, nach der entgegengesetzten Seite lief und dort durch die Hinterpforte entkam.

Erst bei dem lauten Angstschrei der Madame Lincoln begriff die Menge, daß der Präsident erschossen worden war. Sofort sprangen Alle auf, stürzten auf die Bühne und nach der Thüre mit den Worten: „Hängt ihn! hängt ihn!"

Die Aufregung, die jetzt erfolgte, trotzt aller Beschreibung, und setzte natürlich der theatralischen Aufführung sofort ein Ende.

Alles drängte sich jetzt nach der Präsidentenloge, und von vielen Seiten ertönte der Ruf: „Zurück! Laßt ihm Luft! Hat Jemand Reizmittel?" Bei einer hastigen Untersuchung ergab es sich, daß die Kugel in den Hinterkopf des Präsidenten über dem Schläfenbein gedrungen war, und daß das Gehirn bereits herausträufelte.

Er wurde nun sofort nach einem Hause dem Theater gegenüber gebracht, und der Generalstabswundarzt und andere Aerzte wurden in aller Eile herbeigerufen.

Bei einer Untersuchung der Privatloge fand sich Blut an der Rückenlehne des gepolsterten Armsessels, auf dem der Präsident gesessen hatte; desgleichen auch an der Wand und auf dem Fußboden. Ein gewöhnliches einläufiges Pistol wurde auf dem Fußteppich entdeckt.

Eine starke Militärgarde wurde vor der Privatwohnung aufgestellt, in die man den Präsidenten gebracht hatte.

Eine ungeheure Menge Leute versammelten sich vor dem Hause, die sich Alle mit größter Spannung nach dem Befinden des Präsidenten erkundigten. Es war zwar bereits angezeigt worden, daß die Wunde tödtlich sei, doch hofften Alle das Gegentheil. Der Schlag traf die ganze Stadt wie ein Donnerkeil.

Um Mitternacht standen die Cabinets-Mitglieder, die Herren Sumner, Colfax und Farnsworth, Richter Carter, Gouverneur Oglesby, Gen. Meigs, Col. Hay und einige persönliche Freunde, nebst dem Generalstabsarzt Barnes und seinen Collegen um das Sterbebett des Präsidenten.

Der Präsident liegt im Sterben.

Mitternacht. — Der Präsident befindet sich in einem Zustand von Synkope oder Starrkrampf, und vermag nur mit größter Mühe zu athmen. Das Blut träufelt aus seiner Wunde am Hinterkopf.

Die Aerzte erschöpften alle Mittel der Heilkunst, doch alle Hoffnung ist dahin.

Der Abschied des sterbenden Präsidenten von seiner Familie ist zu traurig, um sich mit Worten beschreiben zu lassen.

Der Präsident und seine Gattin brachen erst fünfzehn Minuten nach acht Uhr nach dem Theater auf. Der Sprecher Colfax befand sich um diese Zeit im weißen Hause. Der Präsident hatte ihm gesagt, daß er in das Theater zu gehen beabsichtige, obschon Mrs. Lincoln nicht ganz wohl sei. Die Zeitungen hätten angekündigt daß General Grant anwesend sein würde, und so wünsche er nicht, daß das Publikum getäuscht würde.

Der Präsident ging, wie es schien, nur ungerne, und bat Herrn Colfax, mit ihm zu gehen; dieser aber hatte andere Engagements und verabschiedete sich daher mit Herrn Ashmun von Massachusetts vom Präsidenten.

Mörderischer Angriff auf Secretär Seward.

Als die Aufregung im Theater den höchsten Gipfel erreicht hatte, kam das Gerücht, daß Secretär Seward ebenfalls ermordet worden sei. Sofort strömte eine Menge von Leuten nach dem Hause desselben. Eine Militärwache stand vor dem Hause, und bald erfuhr man, daß das Gerücht auf Wahrheit beruhe. Die Aufregung war hier der Art, daß es fast unmöglich wurde, einen zusammenhängenden Bericht zu erhalten. Die Sache verhält sich im Allgemeinen wie folgt:

Um zehn Uhr Abends zog ein Mann die Klingel und sagte dem farbigen Diener, der die Thüre öffnete, daß Dr. Verdi, Herrn Seward's Familienarzt, ihn mit einem Recepte hergesandt habe. Zu gleicher Zeit hielt er ein gefaltetes Stück Papier in der Hand. Als man ihm bedeutete, daß er den Secretär jetzt nicht sehen könne, bestand er darauf, eingelassen zu werden, da der Arzt ihn mit einer speziellen Gebrauchsanweisung in Bezug auf die Medizin betraut habe. Als man ihm dennoch den Eintritt verweigerte, schob er den Bedienten zur Seite und ging rasch die Treppe hinauf nach des Secretärs Zimmer. Hier traf er Herrn Frederick Seward, von dem er verlangte, zum Secretär geführt zu werden, indem er denselben Vorwand angab, wie vorher dem Diener. Was nun gesprochen wurde, ist unbekannt; nach einigen Augenblicken aber schlug der Mann Herrn Frederick Seward mit einer Bleischlinge über den Kopf, so daß er bewußtlos zu Boden fiel. Dann stürzte der Mörder in das Gemach, griff Major Seward, Zahlmeister in der Ver. St. Armee, sowie Herrn Hansell, einen Boten aus dem Staats-Departement, und zwei Krankenwärter an und überwältigte sie Alle. Dann sprang er auf den Secretär los, der hilflos in seinem Bette lag, und brachte ihm drei entsetzliche Stiche in den Hals bei.

Nachdem er diese That vollbracht hatte, lief er die Treppe hinab, bestieg sein Pferd, das vor der Thüre stand, und ritt davon, ehe man Lärm machen konnte, gerade wie der Mörder des Präsidenten gethan hatte. Man hofft, daß die Verletzungen Herrn Sewards und der Uebrigen sich nicht als tödtlich erweisen werden, obschon der Secretär und Hilfssecretär schwer verwundet sind.

Die Secretäre Stanton und Welles kamen nebst anderen hervorragenden Regierungsbeamten nach Herrn Seward's Haus, um sich nach seinem Zustande zu erkundigen. Hier erhielten sie die erste Nachricht von der Ermordung des Präsidenten, und begaben sich sofort in größter Besorgniß nach dem Hause, wo derselbe lag.

Eine ungeheure Volksmenge hatte sich vor dem Präsidentenpalaste eingefunden, da man allgemein glaubte, daß er nach Hause gebracht werden würde. Auch hier war eine starke Militärgarde aufgestellt worden.

In der ganzen Stadt herrschte heute Nacht die wildeste Aufregung. Von allen Seiten hört man Kundgebungen der tiefsten Trauer und Flüche und Verwünschungen über die Mörder.

Die Militärbehörden haben nach allen Richtungen hin Patrouillen abgesandt, um wo möglich die Mörder zu ergreifen. Die Metropolitanpolizei ist zu gleichem Zwecke thätig.

Der Theatermord, sowohl wie die blutige Scene in Herrn Seward's Hause, fanden um dieselbe Zeit (zehn Uhr) statt. Dieser Umstand deutet auf eine reiflich überlegte und wohlangelegte Verschwörung. Die Polizei ist bereits im Besitz von Thatsachen, die zur endlichen Ergreifung des Mörders führen müssen.

Vice-Präsident Johnson ist in der Stadt, und sein Hotelquartier wird von Truppen bewacht.

Wir vernehmen, daß General Grant die Schreckensnachricht bald nach Mitternacht erhielt, gerade als er am Walnutstraßen-Wharf zu Philadelphia angekommen war, und sich eben nach Burlington, N. J., begeben wollte.

Die letzten Stunden des Präsidenten.

Washington, 15. April, 11 Uhr Vorm. — Präsident Lincoln hauchte seinen letzten Athemzug um 22 Minuten nach 7 Uhr diesen Morgen. Er schloß die Augen wie im Schlummer, und sein Antlitz nahm einen sanften, heiteren Ausdruck an. Er schien keine Schmerzen zu fühlen, und nur die Stockung des Athems zeigte seinen Tod an.

Der Hochwürdige D. A. Gurley, Pastor der New-York Avenue Presbyterianerkirche, kniete sofort nach dem Ableben des Präsidenten an dessen Bette nieder und sprach ein brünstiges Gebet, in das alle Anwesenden einstimmten.

Dr. Gurley begab sich dann nach dem Front-Parlor, wo Madame Lincoln, Capt. Robert Lincoln, Mr. John Hay, der Privat-Secretär, und Andere sich befanden, und betete hier wiederum zum Trost der Familie des Herrn Lincoln.

Die folgende Tabelle, von Dr. Abbott aufgezeichnet, zeigt den Zustand des Präsidenten während der Nacht an:

11	Uhr Abends:	Puls 44.
11.05	„ „	„ 45 und schwächer.
11.10	„ „	„ 45.
11.15	„ „	„ 42.
11.20	„ „	„ 45; Athmung 27 bis 29.
11.25	„ „	„ 42.
11.32	„ „	„ 48 und voll.
11.40	„ „	„ 45.
11.55	„ „	„ 45; Athmung 22.
12.08	„ Morgens:	Athmung 22.
12.15	„ „	„ 21; Ekchymosis an beiden Augen.
12.30	„ „	Puls 54.
12.32	„ „	„ 60.
12.35	„ „	„ 66.
12.40	„ „	„ 60; das rechte Auge angeschwollen und Ekchymosis.
12.45	„ „	„ 70; Athmung 27.
12.55	„ „	„ 80; krampfhafte Bewegung der Arme.
1.00	„ „	„ 86; Athmung 30.
1.25	„ „	„ 95; anscheinende Erleichterung.
1.45	„ „	„ 86; sehr ruhig, Athmung unregelmäßig, Mad. Lincoln anwesend.
2.10	„ „	Mad. Lincoln geht mit Robert Lincoln in das anstoßende Zimmer.

2.30 Uhr Morgens: Puls 54; Athmung 28; der Präsident ist sehr ruhig.
2.52 „ „ „ 48; „ 30.
3.00 „ „ Madame Lincoln kommt wieder herein.
3.25 „ „ Athmung 24 und regelmäßig.
3.35 „ „ Gebet von Rev. Dr. Gurley.
4.00 „ „ Athmung 26 und regelmäßig.
4.15 „ „ Puls 60; Athmung 25.
5.50 „ „ Athmung 28; regelmäßiger Schlaf.
6.00 „ „ Puls läßt nach; Athmung 28.
6.30 „ „ Schwäche und mühsamer Athem.
7.00 „ „ Symptome rascher Auflösung.
7.22 „ „ Todt.

Der Mord.

Die geheime Geschichte desselben.

Booth's Handlungen vor dem Morde.

Spezielle Depesche des „Evening Telegraph."

Washington, 17. April. — Stündlich kommen Enthüllungen an das Tageslicht, die deutlich zeigen, daß die Ermordung des Präsidenten und seines Cabinets schon längst vorbereitet war, und daß die Verschwörer nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um ihren Plan zur Ausführung zu bringen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ritter vom goldenen Zirkel die Urheber der Verschwörung waren; desgleichen ist es klar, daß der 4. März zur Vollbringung der That festgesetzt war.

Die Ermordung des Präsidenten wirft ein klares Licht auf das sonderbare Benehmen Booth's während des Winters; auch ist Grund zur Annahme vorhanden, daß Booth durch das Loos von dem Orden, dem er angehörte, zur Ermordung Herrn Lincoln's bestimmt wurde.

Während der beiden letzten Monate schien Booth in ein wichtiges Unternehmen vertieft zu sein, das seine Freunde nicht zu ergründen vermochten. In Gesellschaft war er meistens still und verschlossen; wenn man ihn anredete, so antwortete er zerstreut und in abgerissenen Worten.

Am 4. März war sein Benehmen besonders auffallend.

Während des Morgens erregte sein nervöser Zustand beträchtliche Aufmerksamkeit unter seinen Bekannten. Plötzlich verschwand er und wurde nicht wieder gesehen, bis ein Freund ihn am nördlichen Flügel des Capitols stehen sah, wo der Präsident vorüber passiren mußte.

Booth war nachlässig gekleidet; das untere Ende seiner Hosen hatte er in die Stiefel gesteckt, während ein alter Filzhut fast sein ganzes Gesicht bedeckte. Sein Freund redete ihn zwei- bis dreimal an, ohne eine Antwort zu erhalten. Als er sich ihm endlich näherte, grüßte ihn Booth mit flüchtigem Kopfnicken und gab durch sein Benehmen zu verstehen, daß er nicht angeredet zu werden wünsche.

Als der Präsident vorüberzog, wandte er sich mit seinem Freunde hinweg, augenscheinlich verstimmt über die Nichtanwesenheit einer Person, die er erwartete, und blieb den ganzen Tag über in mürrischer Laune.

Am letzten Freitag war er wie gewöhnlich in der Nähe des National-Hotels und ging mehrmals die Avenue auf und ab. Während dieser Gänge hielt er einmal am Kirkwood-Haus an und übersandte dem Vice-Präsidenten Johnson seine Karte, auf die er mit Bleistift die Worte geschrieben hatte: —

„Ich wünsche Sie nicht zu stören. Sind Sie zu Hause?

J. Wilkes Booth."

Ein Herr, der ihn kannte, traf ihn vor dem Kirkwood-Haus und ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein. Da Booth indessen sehr einsilbig war, so sagte er in scherzhaftem Tone: „Warum so traurig? Haben Sie Malheur gehabt in Ihren Oelspekulationen?"

Booth erwiederte, er habe durch die neuliche Ueberschwemmung bedeutende Verluste erlitten; er sei im Begriffe, Washington zu verlassen, um nie wieder zurückzukehren.

In diesem Augenblick trat ein Knabe heraus und sagte: „Ja, er ist auf seinem Zimmer."

Der Herr verabschiedete sich hier von Booth, da er glaubte, dieser wolle in das Hotel gehen.

Um 7 Uhr Abends am Freitag kam er von seinem Zimmer im National-Hotel auf die Straße herab. Mehreren seiner Bekannten fiel es auf, daß er außerordentlich blaß aussah. Er entschuldigte sich mit Unwohlsein. Ehe er das Hotel verließ, frug er den Clerk, ob er diesen Abend nicht nach Ford's Theater gehen wolle, und fügte hinzu: „Es wird ein prächtiges Stück zur Aufführung kommen!"

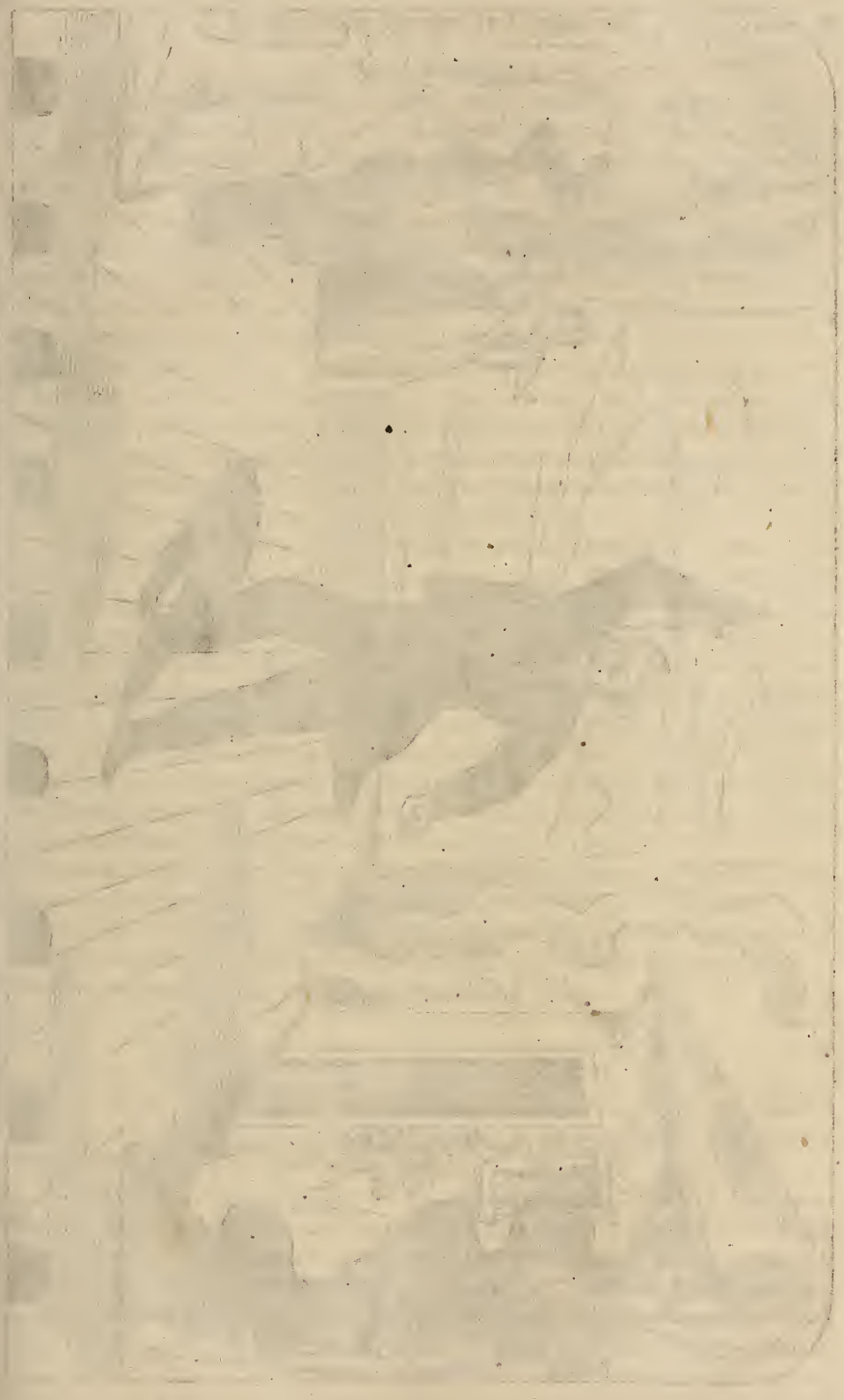
Herr Seßford, der Ticket-Agent des Theaters bemerkte Booth, als er hineinging. Kurz darauf ging Booth in die Restauration neben dem Theater und rief hastig: „Brandy! Brandy! Brandy!" Zu gleicher Zeit schlug er mit der Faust auf die Bar.

Gestern fand man einen mit Blut beschmierten Ueberrock nahe bei Fort Bunker-Hill, gerade hinter Glenwood Cemetery. In der Tasche fand sich ein falscher Schnurrbart vor, nebst einem Paar Reithandschuhe und einem Streifen Papier, auf welchem geschrieben stand: „Mary E. Gardner, 419."

Man vermuthet, daß dieser Rock von dem Mann getragen wurde, welcher den Angriff auf Secretär Seward beging; obschon die Anzeichen sämmtlich darauf hindeuten, daß alle die Verschwörer eine und dieselbe Route eingeschlagen hatten, nämlich die nach der Navy-Yard Brücke.

Diesen Morgen begab sich auf Befehl des Richters Olin der Detectivebeamte Kelly mit einer Anzahl Polizisten nach dem Hause der Mollie Turner an der Ecke der Dreizehnten Straße und Ohio Avenue und verhaftete alle die Insassen von der Herrin des Hauses bis herab zu der Köchin — acht Personen im Ganzen — und brachte sie nach dem Hauptquartier der Polizei, um als Zeugen festgehalten zu werden. In diesem Hause hatte Booth einen großen Theil seiner Zeit zugebracht. Ella Turner, das Frauenzimmer, das Selbstmord zu begehen versucht hatte, war seine Maitresse.

Secretär Seward befindet sich heute besser; auch Frederick Seward's Zustand gibt Hoffnung auf Wiederherstellung. Bis jetzt ist noch keiner der Mörder eingefangen worden.



BOOTH ON THE STAGE OF FORD'S THEATRE, AS HE UTTERS THE MOTTO OF VIRGINIA.

John Surratt.

Die Beschreibung, die Herr Seward von der Person seines Angreifers gab, lenkte den Verdacht auf einen jungen Mann, Namens John Surratt, der etwa zehn Meilen südlich von Washington an der Bryantown Road wohnt. Sein Vater war ein wohlbekannter Bürger, der von Allen, die ihn kannten, bis zu seinem Tode im vorigen Jahre geschätzt und geachtet wurde. Er eignete einen großen „Country Store" und verwaltete bis zu seinem Ende das Amt eines Postmeisters. Der junge Surratt soll sehr stark mit den Rebellen sympathisirt haben, obschon man ihm keineswegs den Muth und die Fähigkeit zutraut, den Plan zu der entsetzlichen That gefaßt zu haben, mit der sein Name unglücklicherweise in Verbindung gebracht wurde.

Seine Theilnahme an dem Mordanschlag, falls sich dieselbe begründet erweisen sollte, würde noch klarer als die Booth's selbst das Vorhandensein einer geheimen und mächtigen Verschwörung darthun. Vom Anfang des Krieges an ist vom untern Maryland ein beständiger Verkehr mit dem jenseitigen Ufer des Potomac aufrecht gehalten worden, und es liegen Beweise vor, daß die Marylander Anhänger der Rebellion jederzeit sehr wohl vom Stand der Dinge in Richmond benachrichtigt waren.

Es hatte lange Zeit eine Art „Untergrund-Eisenbahn" zwischen der Rebellenhauptstadt und der Gegend von Port Tobacca und Leonardtown, Maryland, bestanden, und nicht nur Correspondenzen, sondern auch leichte Fracht und selbst Passagiere wurden auf dieser geheimen Route hin und her befördert. Wie aus dem Briefe hervorgeht, den man in Booth's Koffer im National-Hotel auffand, hatte sein Mitverschworener einst zur Aufschiebung des „mysteriösen Geschäftes" gerathen, bis „Nachrichten von Richmond kämen" — wahrscheinlich auf oben erwähntem geheimen Wege. Dieser Umstand, sowie die Andeutung der Richmond Blätter bei Gelegenheit der Hinrichtung Beale's in New-York und anderweitige Beweisgründe lassen es außer allem Zweifel erscheinen, daß Booth und Surratt, oder wer immer sein Mitverschworener sein mochte, die Agenten einer blutdürstigen Bande in der Rebellenhauptstadt waren.

Wenn die Mörder die Personen waren, die während der Nacht des Mordes über die Anacostia Brücke gingen, so war es wahrscheinlich ihre Absicht, nach Virginien zu entkommen, sich dort wo möglich Jeff. Davis auf seiner Flucht anzuschließen, oder, wenn dies nicht anginge, bei Moseby's Truppen diesseits von Richmond Schutz zu suchen. — Alles in Uebereinstimmung mit einem wohlangelegten Plane.

Capitän McGowan's Bericht von dem Morde.

Der nachfolgende Bericht des Capitän Theodor McGowen, von General Augur's Stabe, mag als eine wahrheitsgetreue und zuverlässige Darstellung von der Ermordung des Präsidenten angesehen werden.

Washington, D. C., April 16. — Am Abend des Freitag, April 14, 1865, ging ich in Gesellschaft eines Freundes nach Ford's Theater. Da wir gerade nach dem Eintritt des Präsidenten Lincoln und seiner Begleiter ankamen, ging ich mit meinem Freunde, Lieutenant Crawford, nachdem wir von der entgegengesetzten Seite des „Dreß-Cirkel" uns die Parthie des Präsidenten betrachtet hatten, nach der rechten Seite hin, wo wir uns oberhalb der Sitze des Dreß-Cirkel niederließen, etwa fünf Fuß von der Thür der Präsidentenloge entfernt. Während der Vorstellung kam ein Begleiter des Präsidenten heraus und nahm den der Thür zunächst stehenden Stuhl. Ich mochte etwa vier Fuß hinter ihm lingsab gesessen haben.

Ich erinnere mich, daß ein Mann, dessen Gesichtszüge ich nicht deutlich sehen konnte, an mir vorüberschritt und sich bei einem Manne, der in der Nähe saß, erkundigte, wer der Bote des Präsidenten sei. Als er es erfuhr, zeigte er ihm ein, wie es schien, amtliches Couvert, das außen bedruckt war. Die Adresse war in fester, kühner Handschrift; es war mir jedoch nicht möglich, sie zu lesen. Ich glaube, der Brief war an General-Lieutenant Grant adressirt. Bald darauf entfernte sich der Mann wieder.

Einige Zeit darauf wurde ich durch einen Mann gestört, der an mir vorüberschreiten wollte. Ich machte ihm Raum und er stieg auf die nächste Stufe unter mir. Hier stand er gerade vor mir und versperrte mir fast die Aussicht; er schien die Theatervorstellung mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Er stand, wenn ich mich recht erinnere, eine Stufe über dem Boten und blickte einige Minuten auf die Bühne und das Orchester hinab.

Dann zog er eine Anzahl Visitenkarten aus der Tasche und wählte mit großer Aufmerksamkeit eine aus. Alles dieses sah ich deutlich. Ich sah, wie er sich bückte und dem Boten die Karte zeigte; da jedoch das Spiel in diesem Augenblick meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so gab ich nicht weiter Acht auf ihn und weiß daher nicht, ob der Bote die Karte dem Präsidenten überbrachte oder nicht, oder ob dem Manne gestattet wurde, in die Loge einzutreten.

Einige Augenblicke später sah ich denselben Mann die Thür der Vorhalle öffnen, die zu der Loge führte, und sie hinter sich schließen. Es konnte mir dieses unmöglich entgehen, da es gerade vor meinen Augen geschah; die Thürseite der Prosceniumsloge und die Bühne lagen direkt vor meinen Blicken. Wie lang ich nach seinem Eintritt auf das Spiel Acht gab, vermag ich nicht zu sagen. Es mochten vielleicht zwei, drei, höchstens vier Minuten gewesen sein. Das Haus war vollkommen still. Das zahlreiche Auditorium lauschte auf den Dialog zwischen „Florence Trenchard" und „May Meredith," als der scharfe Knall einer Pistole durch das Haus dröhnte. Es schien mir Anfangs, als ob der Schuß hinter den Coulissen zur Rechten der Bühne gefeuert worden wäre. Alle schienen erschrocken, doch schien Jeder zu glauben, daß dies die Einleitung zu einer neuen Passage sei, deren mehrere im ersten Theil des Stückes eingeschoben worden waren. Einen Augenblick darauf sprang ein Mensch vom Rand der Präsidentenloge direkt auf die Bühne herab, die neun Fuß tiefer lag, und lief bloßen Hauptes nach der entgesetzten Seite. In der rechten Hand hielt er einen nackten Dolch, der im Gaslicht wie Gold schimmerte. Es war mir nicht möglich, sein Gesicht zu sehen, allein ich bin überzeugt, daß es derselbe Mann war, den ich einige Minuten zuvor eintreten sah. Während er über die Bühne lief, rief er mit lauter Stimme das Motto des Staates Virginien: "Sic semper tyrannis!"

Diese Worte sowie der Anblick des Dolches machten mir sofort klar, was er begangen habe. Im nächsten Augenblicke war er hinter den Seitencoulissen verschwunden. Bestürzung hielt einen Jeden auf seinem Sitze festgebannt; im nächsten Momente jedoch herrschte die größte Aufregung. Ich sah die Züge des Mannes deutlich, als er in die Loge trat, denn ich hatte ihn verächtlich angeschaut, weil ich ihn für einen ungeschliffenen Kerl hielt, der sich mit irgend einer persönlichen Angelegenheit dem Präsidenten in einer Stunde der Erholung aufdrängen wolle.

Der Mörder des Präsidenten ist ungefähr fünf Fuß, neun und einen halben Zoll hoch, hat schwarzes Haar und Augen von derselben Farbe. Sein Gesicht war, wie mir schien, ganz glatt, mit Ausnahme eines mäßigen Schnurrbartes; doch bin ich dessen nicht ganz gewiß. Er trug einen schwarzen Frackrock, dunkle Beinkleider, und einen

flachen, runden, schwarzen Filzhut mit steifem Rande. Er sah aus wie ein Gentleman; nichts Gemeines war an ihm zu bemerken. Er schien einen Augenblick das Haus mit den Blicken eines Theaterkenners zu prüfen.

Weitere Details über den Mord.

Eine Verschwörung, das ganze Cabinet zu ermorden.

Booth's Versuch, den Präsidenten Johnson zu erreichen.

Aussagen von Miß Laura Keene, Major Rathbun und Capitän McGowan.

Secretär Seward's Zustand.

Flucht der Meuchelmörder!

Das Letzte über Secretär Seward.

Er erhält die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten.

Washington, 17. April. — Vom tiefsten Interesse über den Zustand des Secretärs Seward bewegt, hat sich seine Wohnung mit Besuchern angefüllt, worunter verschiedene Cabinetsmitglieder und auswärtige Minister.

Er wurde gestern erst von der Ermordung des Präsidenten in Kenntniß gesetzt, sowie über den Versuch, seinen Sohn, den Hülfssecretär, zu ermorden. Desgleichen benachrichtigte man ihn über seinen eigenen Zustand.

Obschon diese Kunde ihn mit Kummer und Entsetzen erfüllte, war er doch stark genug, die schwere Prüfung männlich zu ertragen.

Die Mörder. — $30,000 Belohnung.

Washington, 17. April. — Jedes Mittel, das Scharfsinn und Patriotismus an die Hand geben, wird von den Behörden angewandt, um der Mörder habhaft zu werden.

Der Stadtrath hat eine Belohnung von $20,000 für die Verhaftung und Ueberlieferung der Mörder ausgesetzt. Eine weitere Belohnung von $10,000 wurde von Col. L. C. Baker, Agent des Kriegsministeriums, angeboten, so daß das Ganze sich auf dreißigtausend Dollars beläuft. Dieser Ankündigung ist die folgende Personalbeschreibung der verdächtigen Individuen beigefügt:

Beschreibung des J. Wilkes Booth.

Die Beschreibung des John Wilkes Booth, der am Abend des 14. Aprils 1865 den Präsidenten ermordet: Statur 5 Fuß 8 Zoll; Gewicht 160 Pfund: gedrungener Körperbau; Haar pechschwarz, leicht gekräuselt, mittlere Länge, hinten gescheitelt; Augen schwarz und voll; dunkle Brauen; trägt einen großen Siegelring am kleinen Finger; beugt den Kopf vor und blickt zur Erde, wenn er spricht.

Beschreibung der Person, die den Hon. William H. Seward, Staatssecretär, zu ermorden versuchte:

Statur 6 Fuß 1 Zoll; Haar schwarz, dick, voll und schlicht; keinen Bart; Wangen roth; Gesicht mäßig voll; 22 oder 23 Jahre alt; Farbe der Augen nicht bekannt; die

Augen sind groß, aber nicht hervortretend; Augenbrauen dunkel und leicht; Gesicht oval; Gesichtsfarbe gesund; Nase gerade, wohlgebildet und von mittlerer Größe.

Mund klein; Lippen dünn; die Oberlippe tritt vor, wenn er spricht; Kinn spitz und vortretend; Kopf von mittlerer Größe; Hals kurz; Hände weich und klein; Finger spitz; die Hände zeugen nicht von harter Arbeit.

Schultern breit; Taille schlank; Figur aufrecht; sieht aus wie ein starker Mann. Hat nichts Anständiges in seinen Manieren, sondern ist gemein.

Er war mit einem dunkeln Fracküberzieher bekleidet, mit Seiten- und Brusttasche mit Lappen; schwarze Hosen von grobem Stoff, neue schwere Stiefel; seine Stimme ist zart und zum Tenor geneigt.

Anzahl der Mörder — sechs.

Die Anzahl der Personen, die an der Mordverschwörung betheiligt waren, ist — so weit sich bis jetzt herausgestellt — sechs; Booth mitgerechnet.

Hätte ein Jeder der Verschworenen seinen Auftrag erfüllt, so wäre das ganze Cabinet mit dem Vice-Präsidenten Johnson ermordet worden.

Drei verdächtige Mitverschworene in Haft.

Die Stadt ist voll von Gerüchten über die Verhaftung von Booth und Surratt, doch ist bis zu dieser Stunde Keiner von Beiden festgenommen worden. Verschiedene Verhaftungen haben stattgefunden — unter diesen drei angebliche Mitverschworene des Booth aus Prince George County, Maryland.

Frederick W. Seward beim Bewußtsein.

Secretär Seward erholt sich. Frederick ist noch nicht außer Gefahr, doch ist Hoffnung vorhanden. Er ist wieder beim Bewußtsein und spricht.

Pistole und Messer gefunden.

In dem Zimmer über dem, das der Vice-Präsident Johnson im Kirkwood Hause bewohnt, wurde eine Pistole und ein Messer gefunden, die genau aussehen wie die, welche man in Herrn Seward's Hause fand.

Nachforschungen.

Eine Verschwörung, jedes Mitglied des Cabinets zu ermorden.

Washington, 17. April. Die Nachforschungen hinsichtlich des Mordes werden noch immer mit regem Eifer betrieben. Eine sorgfältig angelegte Verschwörung, jedes Mitglied des Cabinets, sowie den Vice-Präsidenten zu ermorden, ist an das Tageslicht gefördert worden. Die Namen sämmtlicher hierzu ausgewählter Meuchelmörder sind bekannt; Klugheitsrücksichten jedoch gebieten uns, vor der Hand darüber zu schweigen. Sobald alle Thatsachen gesammelt sind, sollen dieselben veröffentlicht werden. Das Land wird über die Enthüllungen erstaunen.

Der Mörder Booth ist wahrscheinlich nach dem Süden entkommen; desgleichen mehrere seiner Mitschuldigen. Es mag wohl noch einige Zeit verstreichen, bis sie der Gerechtigkeit in die Hände fallen; doch wird dieses Resultat nicht ausbleiben.

Secretär Seward ist von seinen Aerzten außer Gefahr erklärt worden. Frederick Seward befindet sich ebenfalls auf dem Wege der Besserung.

John Wilkes Booth.

Dieser junge Mann — denn er ist erst dreiunddreißig Jahre alt — ist der jüngste Sohn des älteren Booth, und ein Bruder des berühmten Edwin Booth. Er wurde auf seines Vaters Farm in der Nähe von Baltimore geboren, und ist somit ein Maryländer. Gleich seinen beiden Brüdern, Edwin und Junius Brutus, zeigte er frühe schon eine Vorliebe zur Bühne. Er ist den Theaterbesuchern und dem Publikum im Allgemeinen als ein hübscher junger Mann wohl im Gedächtniß; seine schauspielerischen Leistungen indessen sind noch nicht zur Reife gediehen.

Man wird sich seiner am Besten in der Rolle des „Richard" erinnern; er führte diesen Charakter ganz nach der Auffassung seines Vaters aus; viele seiner Bewunderer behaupten sogar, daß er in diesem Stücke seinen Vater noch übertreffe. Er war in den westlichen und südlichen Städten sehr populär; sein letztes längeres Auftreten fand, wenn wir nicht irren, in Chicago statt.

Wir hörten vorzügliche Schauspieler sagen — und Schauspieler sind nicht so schnell bereit, einander zu loben — daß er viele der brillantesten Züge von seines Vaters Genie geerbt habe. In letzter Zeit jedoch hat eine anscheinend unheilbare Krankheit der Kehle sein Auftreten auf der Bühne verhindert, und seinen Freunden war es wohl bekannt, daß er genöthigt sein werde, derselben für immer zu entsagen, obschon die Zeitungen und Kritiker ihn seiner „Heiserkeit" halber entschuldigten.

Letzten Winter spielte er im St. Charles Theater zu New-Orleans; seine „Heiserkeit" machte aber dem Engagement bälder ein Ende, als er selbst glaubte. Er hatte viele alte Freunde in jener Stadt, allein dies war sein erstes dortiges Auftreten seit dem Anfang der Rebellion. Bei seiner Ankunft besuchte er den Editor eines hervorragenden Blattes in jener Stadt und drückte im Laufe des Gespräches seine warme Sympathie mit der Rebellion aus. Er war in der That längst als ein Secessionist bekannt; allein er gehörte nicht zu der geräuschvollen und polternden Classe derselben. Sein Umgang mit Andern zeichnet sich durch dieselben feinen, anspruchslosen Manieren aus, die seiner ganzen Familie eigen sind.

Wenn er wirklich der Mörder des Präsidenten ist, so wird die allgemeine Entrüstung, die ihn der ewigen Schmach anheim geben wird, den Ausdruck der tiefsten Sympathie mit seinen Blutsverwandten nicht hindern, deren Verdammung seiner That so entschieden und stark ist, als unsere eigene, und die längst schon mit Wort und That ihre Hingebung für die Sache der Union bethätigt und ihre Bewunderung und Liebe für Präsident Lincoln oft und warm ausgesprochen haben.

Herr Edwin Booth.

Kein vernünftiger und rechtfühlender Mensch würde selbstverständlich die verruchte That des J. Wilkes Booth seinen Bruder, den berühmten Tragöden Edwin Booth, fühlen lassen. Zur Belehrung Derjenigen indessen, die mit Herrn Edwin Booth's Ansichten unbekannt sind und leicht sich zu dem falschen Schlusse verleiten lassen, daß Laster und Gebrechen sich mit den Namen auf ganze Familien erstrecken, bemerken wir hier nachdrücklich, daß er jederzeit ein loyaler Unionsmann war, und daß er bei verschiedenen Gelegenheiten hier und anderwärts durch reiche Gaben an die Sanitäts-Commission seine Sympathie für die Sache der Union gezeigt hat. Wie wir hören, standen seit einiger Zeit die Brüder nicht im besten Einvernehmen, und daß eben diese verschiedenen politischen Ansichten die Ursache davon seien.

Frederick W. Seward.

Herr Frederick William Seward, Sohn des Staatssecretärs und selbst Unterstaatssecretär, der von dem Mörder schwer verletzt wurde, graduirte im Union College, Schenectady, N.-Y., im Jahre 1849 und studirte später unter seinem Vater zu Auburn die Rechte. Im Jahre 1852 wurde er bei der Bar zugelassen. Einige Jahre später wurde er Theilhaber an dem „Evening Journal" zu Albany. Nachdem sein Vater im Jahre 1861 Staatssecretär geworden war, erhielt er die Stelle des Unterstaatssecretärs, die er mit großer Fähigkeit zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete. Er ist ein junger Mann von herrlichen Talenten, einnehmendem Wesen, und in weiten Kreisen geliebt und geschätzt.

Clarence H. Seward.

Es wurde diesen Morgen berichtet, daß Major Clarence H. Seward ebenfalls von dem Meuchelmörder angegriffen und verwundet wurde; diese Angabe beruhte jedoch auf Irrthum, da er am Samstag in New-York war. Er ist ein Neffe und Adoptivsohn des Secretärs Seward.

Er graduirte im Geneva (jetzt Hobart Free) College, New-York, wurde bei der Bar zugelassen und ließ sich als Rechtsanwalt in der Stadt New-York nieder. Er trat bald nach dem Ausbruch des Krieges in die Armee ein, wurde später Lieutenant und avancirte erst vor Kurzem zum Major.

Vice-Präsident Johnson sollte ebenfalls ermordet werden.

Es ist jetzt klar, daß Vice-Präsident Johnson ebenfalls in dem Mordprogramm vom Freitag mit eingeschlossen war. Am Donnerstag nahm ein Mann von anständigem Aeußern ein Zimmer im Kirkwood-Haus, wo Johnson wohnt. Aus guten Gründen ist der Name dieses Mannes nicht veröffentlicht worden.

Am folgenden Tage stellte er genaue Erkundigungen über Johnson's Zimmer und dessen Eingänge und Ausgänge an. Seit Freitag Abend hat sich der geheimnißvolle Fremde nicht blicken lassen; als man aber letzte Nacht sein Zimmer erbrach, fand man zwischen dem Bett und der Matratze ein Bowie-Messer und einen Marine-Revolver, sowie ein dem J. Wilkes Booth gehöriges Bankbuch, das eine Bilanz von über vierhundert Dollars in Bank auswies.

Während des Nachmittags vom Freitag war Booth nach dem Kirkwood-Haus gekommen und hatte Herrn Johnson eine Karte geschickt, auf der die Worte standen:

„Ich wünsche Sie nicht zu stören. Sind Sie zu Hause?

J. Wilkes Booth."

Senator Farwell von Maine, der zur Zeit, als der Präsident ermordet wurde, im Theater war, eilte nach Herrn Johnson's Zimmer, weckte ihn auf und benachrichtigte ihn von der schrecklichen Tragödie. Als er in das Zimmer trat, löschte er das Licht aus. Es mag sein, daß dieser Umstand, oder auch vielleicht sein frühes Heimkehren ihn vor der Ermordung rettete.

Major Rathbun's Aussage

Die Präsidentenloge in Ford's Theater ist eine doppelte Loge, das heißt eine aus zwei einfachen Logen hergerichtete Loge zur Linken der Bühne. Wenn der Präsident mit seiner Suite erscheint, wird die Scheidewand entfernt, so daß die beiden Räume in einen vereinigt werden.

Ein schmaler, enger Gang führt zu dieser Loge; dieser Gang wird durch eine kleine Thür von dem Dreß-Cirkel getrennt. Eine genaue Untersuchung ergab die Thatsache, daß der Mörder die Räumlichkeiten sorgfältig zu dem teuflischen Unternehmen hergerichtet hatte, ehe das Auditorium sich einfand.

Ein Brett, einen Zoll dick, sechs Zoll breit und etwa drei Fuß lang dehnte als Schranke, von der das eine Ende in die zu diesem Ende in die Wand geschnittene Vertiefung, ungefähr vier Fuß vom Boden gesteckt wurde, das andere Ende aber in eine ähnliche Vertiefung in der Thür, einige Zoll höher als das Wandende, so daß es unmöglich wäre, es aus seiner Stelle zu bringen, wenn von außen an die Thür geklopft würde.

Nachdem dieser Teufel in Menschengestalt sich auf solche Weise gegen das Eindringen des Publikums vorgesehen hatte, machte er sich zunächst daran, sich ein Mittel zu verschaffen, um die Position der Partie im Innern der Loge zu beobachten. Er bohrte zu diesem Zwecke ein Loch in die Thür, das er nachher mit seinem Messer so ausschnitt, daß es inwendig nicht größer erschien als ein Rehpfosten, während er von außen ganz deutlich die Stellung des Präsidenten und seiner Freunde dadurch beobachten konnte. Die Thüren beider Logen wurden auf diese Art durchlöchert; an jeder derselben befand sich indessen ein Springschloß, und es war nicht unmöglich, daß man die Logen verschloß.

Um sich auch gegen diesen Zufall vorzusehen, nahm er eine Anzahl der Schrauben aus dem Schlosse und machte die übrigen so locker, daß das Schloß zwar am Holze blieb, jedoch dem geringsten Drucke von außen nachgeben mußte.

Miß Laura Keene's Aussagen.

Hervorragend unter Denjenigen, deren Namen in Verbindung mit der traurigen Tragödie genannt werden, ist Miß Laura Keene, die Schauspielerin. Die folgenden Thatsachen werden genügen, um ihr den richtigen Platz in der Geschichte dieser Schreckensnacht anzuweisen:

Miß Keene war zur Zeit, als der Schuß fiel, hinter den Coulissen und sollte bald auf die Bühne treten. Sie befand sich auf der nördlichen Seite des Theaters, während die Präsidentenloge auf der Südseite lag.

Miß Keene's Position war nahe dem Pulte des Souffleurs; da dieser aber seinen Platz verlassen hatte, so stellte sie sich an einen Ort, von welchem sie ohne Zögern auf der Bühne erscheinen konnte.

Sie wartete eben auf das Auftreten des Herrn Spear, der als Betrunkener erscheinen sollte, und bereitete sich vor, ihn vor dem Falle zu schützen; allein anstatt des Herrn Spear erschien plötzlich Booth, der durch die Seitencoulissen eindrang und im Vorbeirennen mit dem Heft des Dolches, den er trug, Miß Keene auf die Hand schlug.

Eine Sekunde lang blickte sie ihn an und sah nun, daß er nicht die Person war, die sie erwartet hatte. Im nächsten Augenblick vernahm sie den Ruf, daß der Präsident erschossen sei. Der Ruf drang von Mund zu Mund, und viele der Zuhörer stürzten sich auf die Bühne.

Als nun die Frauen und Kinder anfingen zu jammern und die Männer laut tobten, da begriff sie, daß etwas Ernstliches vorgefallen sein müsse. Miß Keene trat nun auf die Fronte der Bühne und redete die bestürzte Menge an: „Behaltet um Gottes Willen Eure Geistesgegenwart und bleibt auf Euren Plätzen, und Alles wird gut gehen!" Offenbar wußte sie noch nicht, was geschehen war und glaubte, es wäre vielleicht ein Feuer ausgebrochen.

Trotz dieser Anrede nahm die Verwirrung von Minute zu Minute zu. Alle riefen, man solle den Mörder verhaften, doch nur Einer schickte sich zur Verfolgung desselben an. Kaum war Booth aus der Präsidentenloge auf die Bühne gesprungen, als Herr Stewart, einer der Zuschauer, sich erhob und ihm nacheilte. Booth schlug ihn mit seinem Dolch auf die Hand und verschwand augenblicklich durch die Hinterpforte des Theaters, bestieg sein Pferd, das draußen seiner harrte und entkam.

Während Miß Keene noch bemüht war, das Publikum zu beruhigen und zur Besinnung zu bringen, rief Miß Harris ihr zu: „Miß Keene bringen Sie schnell Wasser herbei!" Miß Keene gehorchte dem Rufe und drang mit vieler Mühe durch die Menge nach der Präsidentenloge.

Hier sah sie Madame Lincoln in der größten Seelenqual, wie nur eine Gattin sie empfinden kann, schluchzend und stöhnend. Miß Keene versuchte, sie zu trösten und zu beruhigen und versprach Alles zu thun, was in ihren Kräften stünde; bald aber überzeugte sie sich, daß keine menschliche Hülfe den Präsidenten zu retten vermöge. Miß Keene blieb in der Loge, bis der Präsident aus dem Theater gebracht wurde.

Eine förmliche Verschwörung.

Washington, April 17. — Der „National Intelligencer" sagt: Wir können uns auf die höchste Autorität berufen, daß eine regelmäßige Verschwörung bestand, den Präsidenten, Vice-Präsidenten und das ganze Cabinet zu ermorden.

Booth sendet Herrn Johnson seine Karte.

Booth sandte, wie man sagt, am Tage des Mordes seine Karte zum Vice-Präsidenten, in sein Hotel; Herr Johnson aber ließ ihm sagen, daß es ihm unmöglich sei, ihn zu empfangen.

Ein Mitglied des Cabinets machte am Tage nach dem Morde die Bemerkung, daß die Rebellen an ihm ihren besten Freund verloren hätten, und daß Herr Lincoln bei jeder Cabinetssitzung zur Milde, Güte und Gnade gegen diese irregeleiteten Menschen gerathen habe.

Der „Intelligencer" enthält außerdem folgenden Paragraphen:

Harmonie zwischen Lincoln und Johnson.

Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß vor wenigen Tagen noch eine Unterredung zwischen dem verstorbenen Staatsoberhaupt und dem jetzigen stattgefunden habe, und daß sich Herr Lincoln nachher sehr belobend über Herrn Johnson ausgesprochen und die Bemerkung gemacht hätte, er hege unbedingtes Vertrauen zu ihm.

Die Obsequien.

Leichen-Ceremonien in Washington.

Pilger von allen Theilen der Union strömen nach der Hauptstadt.

Ansehen des weißen Hauses.

Die Scene im östlichen Zimmer.

Religiöse Ceremonien.

Gebet des Bischofs Simpson.

Leichenrede des Rev. Dr. Gurley.

Eine Nation trauert um ihren Märtyrer-Präsidenten.

Washington, 19. April 1865. — Ein warmer, herrlicher Tag war der traurigen, schmerzlichen Ceremonie — der Leichenfeier unseres ermordeten Präsidenten — vorbehalten. Kanonendonner begrüßte die ersten Strahlen der Sonne, die lichter und glänzender wurden, je weiter der Tag vorrückte, bis sie endlich fast die Wärme des Sommers verbreiteten. Von dem Fenster aus, an welchem ich diese Worte schreibe, erblicke ich fern über den Gipfeln der Häuser die alten grünen Hügel Virginiens, die im Blätterschmucke sich des Erwachens der Natur freuen. Kein Wölkchen trübt den Himmel. Das Firmament blickt so heiter hernieder, als ob die Nation nicht um ihren Märtyrer trauere, und ihm den letzten Tribut erweise, den die Lebendigen den Todten darbringen können; und dennoch ist dies der Fall, denn das Schauspiel, das heute diese Stadt darbot, ist nur ein kleiner Theil der allgemeinen Trauer, die sich über das ganze Land erstreckt. Seit dem Tode des Präsidenten ist die ganze Stadt in schwarzen Flor verhüllt, der sich von Haus zu Haus erstreckt, um die Gemeinsamkeit der Sympathie für unsern geliebten Todten auszudrücken. Alle Läden sind geschlossen; alle Geschäfte stocken. Das Volk hat für keine andere Gedanken Raum, als Trauer um den Ermordeten und Rache für den Mörder. Seit dem Charfreitag ist Washington in Trauer, obschon wir uns in der sonst freudigsten Zeit des Jahres befinden; allein Mittwoch, der 19. April, ist sein großartigster und traurigster Tag — großartig wegen der unerhörten Menschenmasse, die sich zu der Feier einfindet, und der niegesehenen Ceremonien zum Gedächtniß des Verstorbenen — traurig, weil all diese Liebe und all diese Ehrenbezeugungen Einem gelten, der dahingegangen ist, der seinem Volke nimmermehr danken und sich durch diesen Anblick zu ferneren Thaten zum Wohl der Nation begeistern lassen kann; der von Denen den Todesstoß erhielt, die einen treuen Freund, Wohlthäter und Beschützer an ihm hatten.

Fremde Leichengäste.

Die Ankündigung, daß die Leiche heute stattfinden würde, zog eine ungeheure Anzahl Menschen von allen Theilen des Landes herbei. Delegationen kamen von Illinois, New-York, den Neuengland Staaten, Delaware, Pennsylvanien, kurzum von allen Theilen des Landes, und unzählige Individuen strömten von nah und fern herbei. Die Union League Ihrer Stadt, eine Deputation der Stadträthe, und Mitglieder der Perseverance Hose-Compagnie waren unter den Ankömmlingen. Von New-York kamen die Union League, die verschiedenen öffentlichen Gesellschaften, sowie die Herren

John Jacob Astor, Moses H. Grinnell, Simeon Draper und andere hervorragende Bürger. Jeder neu ankommende Bahnzug brachte eine große Anzahl Männer und Frauen, die sämmtlich in Trauer gekleidet waren, um dem geliebten Oberhaupte der Nation die letzte Ehre zu erweisen. Die Eisenbahnzüge von Dienstag Nacht und Mittwoch Morgen brachten jedoch die größte Anzahl von Besuchern, und zu diesen gesellten sich bald Tausende von Baltimore, Alexandria und den verschiedenen Städten und Dörfern meilenweit um Washington. In der Frühe des Morgens, ehe die schlummernde Bevölkerung noch auf den Straßen erschien, hatte die Stadt ein besonders feierliches Aussehen; ringsum, so weit das Auge reichte, flatterten die schwarzen Trauerzeichen melancholisch im Winde. Die große Kuppel des Capitols war förmlich in Schwarz gehüllt, und das weiße Haus war nicht mehr weiß, sondern blickte traurig mit Leichentüchern behangen drein.

Die Straßen füllen sich.

Die Zeit für den Anfang der Leichenceremonien im weißen Hause war auf zwölf Uhr festgesetzt; doch schon lange vor dieser Zeit waren Tausende nach dem Präsidentenpalaste hingeströmt. Die ganze Umgebung in der Gegend der fünfzehnten Straße und Pennsylvania Avenue war von einer wogenden Menschenmasse angefüllt. Bald fanden sich die Truppen ein und begannen sich zur Escorte zu formiren. In kurzer Zeit war die ganze Avenue, von der dreizehnten bis zur fünfzehnten Straße, von Menschen besetzt, die mit trüben Gesichtern auf die schwarzen Trauerhüllen rings um das weiße Haus und die Umgebung blickten, und dabei ihres großen Verlustes gedachten und des entsetzlichen Verbrechens, das nicht nur an der Person des Präsidenten, sondern in ihm an der ganzen Nation verübt worden war. Zu diesem bunten Gemisch von schimmernden Bajonetten, blauen Uniformen und der Monotonie der schwarzen Trauergewänder gesellten sich bald eine unübersehbare Menge von Fuhrwerken, die einen Theil der Leichenprocession bilden sollten. Die Sonne brannte heiß und wirbelnde Staubwolken erhoben sich und bedeckten mit größter Unparteilichkeit sämmtliche Anwesende; trotzdem verringerte sich die Menge keineswegs dadurch, sondern nahm vielmehr mit jeder Minute zu. Die Fenster und Portikos des Finanzministeriums und Staatsdepartements waren mit Damen angefüllt, die mit regem Interesse auf die solenne Scene unter ihnen blickten. Einlaß zum weißen Hause konnte man nur durch das Schatzamt erhalten, dessen Thore vom frühesten Morgen an von Leuten belagert wurden, die das Haus der Trauer zu betreten und an den Obsequien Theil zu nehmen wünschten. Es hatten sich Leute hier eingefunden, die Hunderte von Meilen gereist waren, um diese Gunst zu erlangen, und Andere, die gar nicht gereist waren; jedoch das Flehen und Bitten der Einen wie der Andern war vergebens. Alle möglichen Vorwände und Erfindungen wurden versucht, um Einlaß zu erlangen, es half nichts. Die unlenksamen Beamten fertigten Jedermann kurz ab, so daß sie trostlos umkehren oder sich in dem Gedränge erdrücken lassen mußten.

Die Scene im Schatzamt.

Diejenigen, welche so glücklich waren, Einlaß in das weiße Haus zu erhalten, versammelten sich im westlichen Flügel des Finanzministeriums. Einige Minuten vor elf Uhr wurden die Thore geöffnet und die Versammelten passirten über eine provisorische hölzerne Brücke nach dem Präsidentenpalast, und dort in den „östlichen Saal". Diese Brücke spannte sich über die Gallerien und den unebenen Grund hin, der zwischen dem

marmornen Schatzamtsgebäude und dem Palast des Präsidenten liegt. Es dauerte geraume Zeit, bis alle die Gäste die Brücke passirt hatten, doch fanden alle Eingelassenen Raum in den weiten Gemächern des weißen Hauses. Die Arrangements, unter der Leitung des Unterschatzamtssecretärs Harrington, waren vorzüglich vorbereitet und Alles ging ohne die geringste Störung oder Verwirrung von Statten.

Aussehen des weißen Hauses.

Nachdem die hölzerne Brücke passirt war, wurden die Gäste am Portal des Präsidentenpalastes von bärtigen Schildwachen angehalten und genöthigt, ihre Einlaßkarten vorzuzeigen. Dann wurden sie von Beamten durch die Corridore und Vorzimmer nach dem „östlichen Saale". geleitet, wo die Leiche des Präsidenten ausgelegt war. Das Innere des Palastes war geschmackvoll mit Trauerflor behangen. Die Wände von weißem Marmor waren sinnreich mit Flor bedeckt, desgleichen die großen glatten Säulen, an welchen der Flor sich regelmäßig von der Decke bis zum Fußboden herabwand. Das Empfangszimmer war in gewöhnlichem Zustande. Das Licht indessen war durch Blenden gemildert, so daß ein Dämmerlicht im Gemache herrschte, das die Gegenstände schattig und undeutlich erscheinen ließ und das Gemüth des Besuchers zu der traurigen Scene vorbereitete, die einige Schritte weiter seiner harrte. Als wir eintraten, fanden wir bereits eine imposante Gesellschaft hier versammelt: Committees, tief in Schwarz gekleidet, mit breiten weißseidenen Schärfen um die Brust und rechte Schulter geschlungen; Generäle, Admiräle, Commodore, Congreßmitglieder und Bürger von jedem Rang und Stand waren hier vertreten. Vertreter der Presse standen schweigend und in Gruppen rings umher. Traurige Gruppen von Soldaten von jeder Waffengattung waren zur Rechten des Portico aufgestellt, die Offiziere an ihrer Spitze — Alle jedoch ohne Waffen. Ueberall herrschte Grabesstille, denn Jedermann fühlte die traurige Bedeutung der Gelegenheit, die so Viele hier versammelt hatte.

Der östliche Saal.

Die Scene in diesem Gemache erfüllte das Gemüth mit dem tiefsten Weh; denn Alles war darauf berechnet, die Trauer zu erhöhen. Die schweren Gardinen waren völlig herabgezogen und schlossen das Licht der Sonne aus, und dichter schwarzer Flor, der mit dem goldenen Brocadewerk einen sonderbaren Contrast bildete, vermehrte das Düstere der Scene. Die acht großen Spiegel, die in froheren Tagen so oft die Bilder der Freude in hundertfältigen Farben wiedergaben, waren unter dichtem Trauerflor verborgen. Die reich vergoldeten Rahmen waren schwarz verhüllt, und über die brillantpolirten Glasflächen zog sich feine weiße Gaze hin. Allein es waren nicht die Trauerhüllen, noch die unheimliche Dämmerung in dem Gemache, noch auch die beengende Stille, die ringsum herrschte, was hier das Herz so gewaltig ergriff. Es gab etwas noch weit Feierlicheres, das uns noch weit deutlicher an eine Todesscene mahnte: es war der Katafalk mit dem übersilberten Sarge, der die irdischen Ueberreste eines großen und guten Mannes enthielt. Es bedurfte nicht dieser Rabensittige, um uns an den Tod zu mahnen, denn unter den herabwallenden Falten des prächtigen Baldachins ruhten die Gebeine Abraham Lincoln's! Es machte einen gewaltigen Eindruck auf Alle. Unter all den Versammelten im „östlichen Saale" war kein Einziger, — sei er Ungläubiger oder devoter Christ — der nicht hier empfunden hätte, daß der Fürst der Schrecken ein mächtiger Herrscher ist, der Keinen verschont und sich erbarmungslos den Höchsten wie den Niedrigsten zum Opfer wählt.

Die Scene im östlichen Saale.

Alles, was die Kunst vermag oder der Luxus beut, ist angewendet worden, um dieses Gemach so schön wie möglich zu machen. Selbst im Trauergewande erschien es nur um so lieblicher. Allein bei dieser Gelegenheit wurde seine gewöhnliche Schönheit durch intellectuelle Schönheit noch erhöht. Alles Talent, Genie, alle Celebritäten des Landes waren hier in diesem verhältnißmäßig geringen Raume vertreten und hierzu gesellte sich noch das geistige Gewicht des Auslandes, vertreten durch das diplomatische Corps. Die Gäste hatten sich in einem großen Halbcirkel um den Katafalk gesammelt. Zu beiden Enden dieses Halbcirkels standen die Vertreter der Presse des Landes — Herren, deren Beruf es ist, zu kritisiren, unterrichten und das Volk zu erheben und zu veredeln. Der Katafalk stand so ziemlich in der Mitte des Saales.

Die Gäste betraten den Saal in der Ordnung wie sie ankamen, ohne Standesunterschied. Da kamen Gesandte, Congreßmitglieder, und dann Delegaten von irgend einer loyalen Stadt, die schon Hunderte oder Tausende ihrer loyalen Söhne geopfert hatte. Hier kam ein stattlicher Vertreter der europäischen Aristokratie, in Gold und Ordenssternen strotzend, und dort ein schlichter, anspruchsloser, wahrhaft demokratischer Repräsentant der Stadt Baltimore. Hinter diesem nahte sich ein ansehnlicher Congreßmann und dicht auf seinen Fersen ein Generalmajor, der sich auf manchem blutigen Schlachtfelde Ruhm und Ehre erworben hatte. Wenige jedoch sah man hier, die sich nicht in der Politik, dem Krieg, den Finanzen, in der Literatur, den Künsten oder Wissenschaften ausgezeichnet hätten. Für den gewöhnlichen Zuschauer waren sie gewöhnliche Menschen, die auf keinerlei Bedeutung Anspruch machen konnten; allein es lag Etwas in ihrem Benehmen, in dem ernsten, energischen Ausdruck ihrer Züge, das selbst dem oberflächlichen Beobachter sagen mußte, daß diese Männer das Geschick der Nationen in ihren Händen hatten und den Lauf der civilisirten Welt regierten.

Es war ein interessanter Anblick für die Mitglieder der Presse, diesen großen Halbcirkel vor ihren Augen zu studiren. Eine besonders hervorragende Erscheinung machte ein stattlich aussehender Mann, der sich an einen der schwarzbehangenen Spiegel lehnte. Er schien es gar nicht zu ahnen, daß er Aufmerksamkeit erregte, allein seine würdevolle, männliche Haltung zwang allen Anwesenden Bewunderung ab. Da stand er, eine lebendige Bildsäule, die Röthe der Gesundheit auf den Wangen, mit langem, wallenden Barte, ein Sinnbild vollkommener Männlichkeit. Selbst hier, in Gegenwart des Todes, hörte man von manchen enthusiastischen Lippen die Bemerkung, daß sein Portrait ein passendes Bild für die Kraft der dreimal mit Blut getauften Union abgäbe.

Allein es gab hier noch andre interessante Erscheinungen. Die ganze politische Geisteskraft der Nation war in dem Gewimmel vor uns vertreten. Männer, die uns durch die Stürme des Krieges führten; Männer, die unsere Finanzen regierten und uns in den Stand setzten, die Macht der Rebellion vor uns in den Staub zu werfen; Männer, die mitten im Kanonendonner und Kugelregen unsere tapferen Armeen zum glorreichen Siege führten; Männer, die selbst in den düstersten Stunden der Gefahr den Muth nicht verloren: — hier standen sie, bescheiden und anspruchslos, nichtsdestoweniger aber ehrfurchtgebietend und erhaben vor den Blicken der staunenden Beobachter. Rings um den prächtigen Katafalk standen diese Männer, groß im Krieg, groß auf dem Forum, und groß in den Hallen der Weisheit. Jedoch auch Andere, deren Namen der Ruhm noch nicht auf Windesflügeln nach allen Theilen der Welt getragen hat, die aber dennoch redlich das Ihrige zum Wohl und Nutzen der Nation beitrugen, hatten sich hier eingefunden.

Der Katafalk ist leicht zu beschreiben. Es wäre überflüssig, die Dimensionen desselben anzugeben, da sich der Leser doch keinen ordentlichen Begriff davon machen könnte. Ein schwarzer Baldachin wölbte sich über den Gebeinen des Ermordeten. Die Leiche ruhte auf einem Parallelogram, das die Basis des Katafalks bildete. Zur Bequemlichkeit der Trauernden war eine Art Treppengang rings um den Katafalk errichtet worden, von welchem Einer um den Andern zum letztenmal den Märtyrer anblicken konnte.

Unter den Anwesenden bemerkten wir Mayor Wallach von Washington mit vielen Mitgliedern des Stadtraths; den Mayor und Stadtrath von Alexandria, der Stadt, in welcher Ellsworth starb; die Repräsentanten O'Neill und Myers von Pennsylvanien; Gen. Burnside, Gen. Hoffman und Gen. Dyer. Ihr Blick haftete auf dem schwarzen, sammtgepolsterten Sarge, reich versilbert, worin der geliebte Todte lag. Gen. Burnside war in Civil gekleidet, obschon sein Gesicht noch denselben Ausdruck hatte wie damals, als er unsere Armeen nach dem Schlachtfeld leitete. In der Mitte des Halbkreises standen die Glieder des Obergerichtes und das diplomatische Corps. Diese beiden Gruppen bildeten einen starken Contrast, wenigstens in ihrer Kleidung. Von Gold strotzend blickten diese auswärtigen Gesandten mit gleichgültiger Miene auf die hervorragenden Männer um sie her, obschon sie nicht ohne Bedauern, Achtung und Ehrfurcht auf den großen Todten zu blicken vermochten. In grellem Widerspruch zu diesen prunkvollen Vertretern europäischer Aristokratie standen in einfacher bürgerlicher Kleidung die Mitglieder unseres obersten Gerichtshofes.

Zur Linken der Zeitungsberichterstatter befand sich wohl die merkwürdigste Gruppe von Allen, denn hier standen die Männer, die uns so oft in der Stunde der Gefahr vor Niederlagen retteten und unsere Opfer mit Sieg krönten. Da war Admiral Porter, der Erstürmer von Fort Fischer und Eroberer der ganzen Südküste des atlantischen Meeres; da war Admiral Farragut, der Niebesiegte, der den Unionsarmeen den Mississippi öffnete; da war Shubrick; und da endlich war General-Lieutenant Grant, der Besieger der bisher unüberwindlichen Armee von Virginien, — der Mann, dessen Genie und Ausdauer die Rebellenhorden aus ihrer Veste trieb und sie in ihrem eigenen Lande zur Uebergabe zwang und zum Umsturz der Conföderation, für die sie fochten und bluteten.

Zur Rechten gewahrte man nichts besonders Merkwürdiges; doch sah man auch hier Männer, die gekommen waren, dem ersten Märtyrer-Präsidenten die letzte Ehrfurcht zu bezeigen. Es waren verdienstvolle, nützliche Männer; allein sie spielten keine große Rolle in dem blutigen Drama, das seit den letzten vier Jahren gespielt hatte. Die Männer im Centrum allerdings waren unerläßliche Werkzeuge zur Rettung der Union; allein ihre Rollen waren untergeordnet, und sie kämpften mit unblutigen Waffen. Zur äußersten Linken aber, um die Nordseite des Katafalkes schaarten sich die Männer, die zu Land und zur See die Ehre unserer Flagge wahrten. Hier stand Grant — die Bescheidenheit selbst — ruhig und anspruchslos unter Denjenigen, die weit weniger zum Wohl des Landes beigetragen hatten. Farragut, Shubrick und andere Admiräle drängten sich um ihn, in lebhaftem Gespräche begriffen. Grant aber stand wie ein Monarch unter ihnen, mit seinem kurzgeschorenen Bart und massiven, ausdrucksvollen Gesicht. Seine drei Sterne, die seinen Rang als Oberbefehlshaber der Unionsarmeen andeuteten, waren auf der einen Schulter von der großen, weißseidenen Schärpe verhüllt, die ihn als ersten Träger des Bahrtuches kennzeichnete. Zuweilen wandte er sich zu den General-Majoren um ihn her und machte irgend eine Bemerkung; allein außer der Achtung, die einem jeden seiner Worte gezollt wurde, deutete Nichts in seiner

Erscheinung an, daß er nächst dem Präsidenten der Generalissimus sämmtlicher Armeen der Vereinigten Staaten sei. Kein Prunk, keine Zierathen waren an ihm zu bemerken. Er trug dieselbe dreifache Reihe von Knöpfen an seiner Uniform wie die andern Generäle, und wer ihn nie persönlich gesehen hatte, vermochte ihn nur an seinem Gesichte zu erkennen, das durch Tausende von Photographien allerwärts zur Genüge bekannt ist.

Die Leichen-Ceremonien.

Diese Ceremonien wurden von dem Rev. Dr. Gurley geleitet, dem Pastor der Presbyterianerkirche, die Präsident Lincoln regelmäßig zu besuchen pflegte. Nach dem üblichen Ceremoniell verrichtete Bischof Simpson ein Gebet voll von religiösem Patriotismus; nach ihm hielt Rev. Mr. Gray von Washington ein Gebet. Während diese Gebete verrichtet wurden, prangte der Sarg unter einer förmlichen Last von Kränzen aus Immergrün und Blumen, die von den Trauernden gespendet wurden. Die Rede des Dr. Gurley war ein schönes Produkt; der Leser wird auf einer andern Seite einen Auszug davon finden.

Die Leichen-Procession.

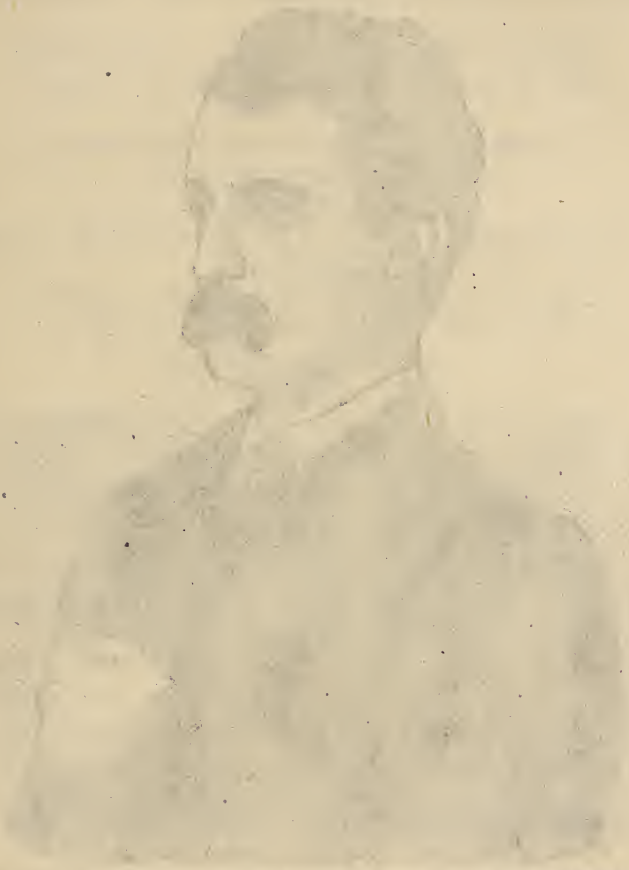
Die Söhne des Präsidenten waren bei den religiösen Ceremonien anwesend, desgleichen auch viele Freunde des Verstorbenen, worunter namentlich die Frauen und Töchter vieler unserer hervorragendsten Regierungsbeamten. Thaddeus, der jüngste Sohn, schien tief bewegt und bedeckte während der ganzen Ceremonien sein Gesicht mit den Händen. Capitän Robert Lincoln war in voller Uniform und schien nicht minder bewegt als sein Bruder. Madame Lincoln war nicht anwesend.

Nachdem Dr. Gurley das letzte Gebet verrichtet hatte, wurde der Sarg von den zwölf Sergeanten des Invalidencorps aufgehoben und nach dem Leichenwagen getragen, der an Pracht Alles übertraf, was Washington je gesehen hatte. Dieser Leichenwagen war von solcher Größe, daß der Sarg, obschon sechs Fuß sechs Zoll lang, wie ein Kindersarg aussah, wenn man ihn damit verglich. Als der Sarg entfernt worden war, setzte sich die Procession in Bewegung.

In folgendem Bericht versuchen wir die Größe und Pracht derselben zu beschreiben. Nie zuvor hat Washington oder irgend eine andere Stadt solchen Pomp und solche Pracht gesehen, und wird es auch wohl nie wieder.

Der Anblick des Leichenzuges.

Selten ward einem menschlichen Auge ein solcher Anblick, wie an diesem Tage von dem hohen Portiko des Schatzamtspalastes. Wir unterlassen es, hier auf Details einzugehen, da der nachstehende Bericht manche Einzelheiten aufführt. Keine Feder aber vermag das Imposante, Erhabene und Feierliche dieses Leichenzuges zu beschreiben. Vornan zogen die Reserve-Veteranen, Leute, die in hundert blutigen Schlachten ihren Muth erprobt hatten. Dann kamen die Marinesoldaten mit ihrer Musikbande; hinter ihnen die Cavallerie und Artillerie. Die Pennsylvania Avenue war von Zuschauern völlig besetzt. Die Dächer der Häuser selbst wetteiferten mit den Straßen an Menschenzahl. Nach dem Militär in Blau und Roth, beritten und zu Fuße, folgten lange Reihen von Bürgern, die sich die ganze Pennsylvania Avenue entlang erstreckten. Es war ein glorreicher Anblick. Mindestens dreißigtausend Männer lieferten den schlagenden Beweis, daß die Union im Herzen des Volkes nicht todt ist. Endlich wurde die erhabene Leiche in der Rotunde des Capitols aufgestellt, wo sie die Nacht über verharren wird, um dem Volke Gelegenheit zu geben, ihr die letzten Ehrenbezeugungen darzubrin-



JOHN WILKES BOOTH, THE ASSASSIN OF PRESIDENT LINCOLN.

gen. Um acht Uhr morgen früh wird sie von hier abgehen, durch Baltimore und Harrisburg passiren, Samstag Nachmittags in Philadelphia eintreffen, wo sie bis Montag Morgen um vier Uhr verweilen und dann durch New-York, Albany und andere Städte passiren wird, bis sie endlich an ihren letzten Ruheort zu Springfield, Illinois, gelangt.

Die Procession.

Punkt zwei Uhr setzte sich der Zug in folgender Ordnung vom Präsidentenpalaste aus in Bewegung:

10. Regiment Invaliden-Corps, mit umgekehrten Waffen und umflorten Regiments-Flaggen.

Tambour-Corps mit fünfzehn Trommeln und zehn Pfeifen.

9. Regiment Invaliden-Corps, Colonel George W. Gile.

Marine-Bande.

Marine-Corps, commandirt von Major Graham.

1. Ver. St. Artillerie-Batterie.

84. Ver. St. Artillerie-Batterie.

(Insgesammt acht Geschütze Zwölfpünder mit Cassons ꝛc., commandirt von Brigade-General Hall.)

16. Regiment New-York Cavallerie, Col. N. B. Sweltzer.

8. Regiment Illinois Cavallerie, Col. Glendennin.

13. New-York berittene Bande.

General Ketchem und Stab.

General Slough, Militär-Gouverneur von Alexandria, und Stab.

Offiziere vom Marine-Corps zu Fuß, etwa zweihundert Mann stark.

Offiziere der Marine und Armee, zu Fuße, sechshundert.

Berittene Offiziere der Marine und Armee, etwa einhundert.

Signal-Corps-Offiziere, Feldoffiziere.

Marschall Lamon.

Die ehrwürdige Geistlichkeit und Aerzte in Wagen, je drei und drei, im Ganzen fünfzehn.

(Die Kutscher dieser Wagen hatten ihre Hüte mit weißem Flor behangen, und Diejenigen, die in diesem Theil der Linie zu Pferde ritten, trugen weiße seidene Schärpen, deren Enden anmuthig über die Schultern auf die Taille herabhingen.)

Der Leichenwagen

mit den sterblichen Ueberresten von Abraham Lincoln, gezogen von sechs Grauschimmeln, jeder von einem Groom geführt.

Die Grooms waren schwarz gekleidet mit weißen Atlasschärpen und hatten weißen Flor um die schwarzen Hüte, mit herabwallenden Enden. Die Verzierung der Pferde war einfach und bestand aus schwarzen Rosetten, von denen eine am Kopf des Pferdes, die andere in der Mitte des Leibes angebracht war. Der Leichenwagen selbst war mit Geschmack und Kunst angefertigt. Seine Einfachheit paßte vollkommen zu dem Charakter des großen Mannes, den er trug, und die Eleganz war seinem Range als Oberhaupt der Republik angemessen. Der Wagen war ungefähr zehn Fuß lang und vier und einen halben Fuß breit. Die Plattform, auf welcher der Sarg ruhte, war etwa sieben Fuß über der Erde. Die Plattform wurde von einem Parallelogram von vierzehn Fuß Länge und sieben Fuß Breite unterstützt. Ein gewölbter Baldachin spannt

sich über das Ganze hin. Auf der Spitze des Baldachins war ein vergoldeter Adler, mit Trauerflor behangen. Der ganze Leichenwagen war mit schwarzem Tuche bedeckt, hie und da von weißem Sammt unterbrochen. Der Sitz war ebenfalls schwarz gepolstert und an jedem Ende befand sich eine prächtige schwarze Lampe. Die Gesammthöhe des Wagens betrug fünfzehn Fuß und der Sarg war so gestellt, daß er von allen Zuschauern gesehen werden konnte. Als Garde folgte zu jeder Seite ein Detachement vom 1. Virginia Artillerie Regiment zu Fuße.

Nach dem Wagen kam das Pferd des Präsidenten mit Sattel, Zaum und Steigbügeln. Das Pferd wurde von einem Groom geführt.

Dann folgten die Bahrtuchträger in Wagen.

Vom Senat.

Herr Foster von Connecticut; Herr Morgan von New-York; Herr Johnson von Maryland; Herr Yates von Illinois; Herr Wade von Ohio; Herr Conneß von Californien.

Vom Repräsentanten-Haus.

Herr Dawes von Massachussetts; Herr Coffroth von Pennsylvanien; Herr Smith von Kentucky; Herr Colfax von Indiana; Herr Washburn von Illinois.

Armee.

General-Lieutenant U. S. Grant.
General-Major H. W. Halleck.
Brevet-Brigade-General W. A. Nichols.

Marine.

Vice-Admiral D. G. Farragut.
Rear-Admiral W. B. Shubrick.
Colonel Jacob Zeller vom Marine-Corps.

Civilisten.

O. H. Browning, George Ashmun, Thomas Corwin, Simon Cameron.
Die Familie des Präsidenten, vertreten durch Robert Lincoln und Thaddeus Lincoln, in Wagen.
Die Delegaten der Staaten Illinois und Kentucky, in Wagen.
Präsident Andrew Johnson.
Die Cabinets-Minister.
Das diplomatische Corps.
Ober-Richter Chase und die Mit-Richter vom Ober-Bundes-Gerichte.
Der Senat der Vereinigten Staaten, unter Vortritt seiner Beamten.
Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten, unter Vortritt seiner Beamten.
Die Gouverneure der verschiedenen Staaten und Territorien,
Die Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten und Territorien.
Die Bundes-Richter und Richter der verschiedenen Staaten und Territorien.
Die Unter-Secretäre des Staats-, Finanz-, Kriegs-, Marine- und Innern Ministeriums, und der Unter-General-Postmeister und Unter-Staats-Anwalt.
Die Beamten vom Smithsonianischen Institut.
(Alle Obigen folgten dem Leichenwagen in Kutschen.)

Die Tempel-Ritter, mit Musikbande.
Die Stadträthe von Philadelphia, schwarz gekleidet, mit schwarzem Trauerflor um die Hüte, mit den Worten "City Councils of Philadelphia" in goldenen Buchstaben in den Flor gestickt.
Die Mitglieder und Beamten der Sanitary- und Christian-Commissionen.
Satterlee Hospital Bande.
„Perseverence Hose Company" von Philadelphia, schwarz gekleidet, mit dem Namen der Compagnie in goldenen Buchstaben in dem Flor der hohen Hüte.
Stadtrath von Washington.
4. Ver. Staaten Batterie Musikbande.
Ohio Delegaten.
New-Jersey Delegaten.
California Delegaten.
Schatzamt Musikbande.
Die Chefs und Clerks der verschiedenen Departements im Schatzamt.
Die Chefs und Clerks der verschiedenen Departements im Kriegs-Ministerium.
Die Chefs und Clerks ver verschiedenen Departements im Marine-Ministerium.
Die Chefs und Clerks der verschiedenen Departements im Ministerium des Innern.
Die Chefs und Clerks der verschiedenen Departements im Ober-Postamt.
Beamte und Clerks im Departement des Ober-Staats-Anwalts.
Beamte im Agricultur-Departement.
Committee der Aldermen und Common-Councils von New-York.
(Das Abzeichen, das die Glieder dieser Committee trugen, war hübsch mit Flor verziert, Die Devise mit dem Wappen der Stadt hatte die respectiven Namen der Mitglieder des Stadtraths eingravirt. Das Abzeichen hatte einen Umfang von etwa zwei Zoll.)
Berittene Wundärzte.
General-Feld-Wundarzt Barnes mit Stab.
Tambour-Corps.
Bataillon vom General-Quartiermeister-Amte, bekannt als das 21. Inf.-Regt.
Stadtrath von Baltimore.
Beamte vom Zollhause.
Quartiermeisters Musikbande.
Offiziere und Soldaten vom Krieg von 1812.
Blechbande.
Capitol-Cirkel No. 1, Fenische Brüderschaft, fünfhundert Mann stark.
Blechbande.
14. Regiment Ver. Staaten Infanterie.
1. Regiment Meigs Home-Guard.
2. Regiment Meigs Home-Guard, Col. Tansell.
Employees in der General-Quartiermeisters-Office.
Employees und Arbeiter im Kriegs-Ministerium.
Employees und Arbeiter im Marine-Ministerium.
8. Illinois Cavallerie-Bande.
Vereinigte Staaten Militär-Eisenbahn-Employees, eintausend Mann.
Union-League von Georgetown.
National-Republikanische Unions-Association.

Delegaten von Alexandria mit bedecktem Wagen und dem Motto: „Alexandria betrauert den Verlust der Nation."

Alexandria Feuer-Departement, zweihundert Mann, in rothen Hemden, schwarzen Hosen und Filzhüten uniformirt.

„Potomac Hose" von Georgetown, D. C., einhundert Mann, uniformirt wie die Alexandria Feuerleute.

Mount Vernon Association. Soldaten von Hospitälern.

Blechbande.

Arbeiter von Mount Claire.

Baltimore und Ohio Eisenbahnbeamte; Arsenal-Employees.

Blechbande.

Massachusetts Delegaten mit General Butler.

Delegaten der Union-League von Philadelphia.

Delegaten der Union-League von New-York.

Ost-Baltimore-Union-League.

Sigel-Union-League von Baltimore.

Das medicinische College von Georgetown.

Beamte und Studenten vom Gonzaga College.

Merritt Bande.

Hebräische Congregation.

Blechbande.

Baltimore City Cornet-Bande.

Turnerbund.

Der alte Orden der Good Fellows; Germania Loge der Odd Fellows.

Carver Hospitalbande.

Barmherzige Samaritaner Loge No. 1; Temperenz-Söhne; Equal Division No. 3, S. of T.; Aurora Division No. 9, S. of T.; Lincoln Division S. of T.; Central Division No. 12, S. of T.

Blechbande.

Empire Division, No. 18.

Hope Division.

Italienische Gesellschaften.

Brüderschaft der Union; Buchbinder-Gesellschaft; Typographische Gesellschaft.

Jüdische Congregation.

Emery Hospitalbande.

Farbige Gesellschaften.

Wohlthätigkeits-Gesellschaft der Farbigen.

Harmony Loge No. 18, G. U. O. of O. F.

Farbige Männer.

King Hesekiah's Pasture, No. 3.

Große Unions-Loge.

Der Leichenmarsch.

Der großartige und prachtvolle Trauermarsch, der gestern zum Erstenmale von der Vereinigten Staaten Marine Musikbande aufgeführt wurde, ist vom Brevet-General-Major J. G. Barnard componirt worden.

Die Procession bewegte sich vom Präsidentenpalaste die vierzehnte Straße hinab nach der Pennsylvania Avenue, und diese entlang nach dem Capitol, wo die Gebeine des Präsidenten Lincoln in der großen Rotunda aufgestellt wurden.

Die Soldaten in der Procession marschirten je 25 und 25. Viele der bürgerlichen Gesellschaften marschirten je fünfzig und fünfzig, und nahmen die ganze Breite der Pennsylvania Avenue ein.

Washington, den 19. April. — Vom frühen Morgen an waren die Straßen gedrängt voll mit Menschen, von welchen Tausende von entfernten Städten herbeigeströmt waren. Fast die ganze Bevölkerung der Stadt war auf den Beinen. Schon um zehn Uhr war jeder Punkt entlang der Processionslinie mit Neugierigen besetzt. In der Nähe des Präsidentenpalastes hatte sich eine ungeheure Volksmenge aufgepflanzt. Während des Vormittags fand sich eine große Anzahl Personen im Finanzministerium ein; der Unterschatzamtssecretär Harrington, der die Arrangements leitete, gab ihnen Einlaßkarten zum weißen Hause. Unter diesen Eingelassenen befanden sich die Hilfssecretäre der Cabinetsminister, Senatoren, Repräsentanten vom Congreß, die Gouverneurs der verschiedenen Staaten, die Richter vom Oberbundesgericht und der Staatstribunale, und andere hervorragende Personen. Niemand durfte ohne eine Karte eintreten. Man hatte für ungefähr sechshundert Personen Raum gemacht, die auf Gallerien Platz fanden, die zu diesem Zwecke auf der Nord-, Ost- und Südseite des Saales errichtet worden waren. Die Leiche ruhte im Centrum, und rund um den Katafalk waren Stühle für die Familie des Verstorbenen aufgestellt worden. Hier in diesem östlichen Saale waren auch die Leichen der Präsidenten Harrison und Taylor ausgestellt; allein damals waren die Arrangements bei Weitem minder großartig. Bei der heutigen Gelegenheit hatten die ersten Künstler ihre Dienste angeboten, um den Saal für die Todtenfeier würdig herzurüsten. Um elf Uhr begann der Eintritt der Gäste; etliche sechzig Geistliche von allen Theilen des Landes bildeten den Vortrab. Ein Zwischenraum von einigen Minuten folgte dem Eintritt jeder einzelnen Gruppe, und auf diese Weise wurden Störungen aller Art vorgebeugt. Die mit diesem Geschäfte betrauten Beamten wiesen den Gästen ihre Plätze im Saale an. Die Chefs der Regierungs-Departements, Gouverneurs der Staaten, Municipalbeamte, hervorragende Beamte der Armee und Marine, das diplomatische Corps in vollem Costüm, die Mitglieder der christlichen Commission, die Committees der Union-Leaguen von Philadelphia und New-York, die Handelsfürsten der großen Städte, Mitglieder beider Häuser des Congresses — Alle erhielten ihren abgesonderten Platz im Saal.

Da waren die geehrten Repräsentanten aus allen Theilen unseres eigenen Landes, sowie der fremden Nationen. Alle waren gekommen, dem ermordeten Präsidenten der Vereinigten Staaten, dessen entseelter Körper vor ihnen lag, die letzte Ehre zu erweisen. Die Scene war über alle Beschreibung feierlich und eindrucksvoll. Um Mittag trat der neue Präsident der Vereinigten Staaten mit seinem ganzen Cabinet, Secretär Seward ausgenommen, in den Saal. Präsident Johnson näherte sich dem Katafalk, warf einen letzten Blick auf seinen erlauchten Vorgänger und zog sich dann nach der für ihn ausgewählten Stelle im östlichen Theile des Saales zurück, von wo aus er die ganze Scene überblicken konnte.

Um zehn Minuten nach Zwölf trat unter tiefstem Schweigen der Rev. Dr. Gurley zu den Häupten des Katafalkes und kündigte die Ordnung der religiösen Ceremonien an, worauf Rev. Dr. Hall von der Episcopalkirche von derselben Stelle einige Verse aus der Bibel, den Gebräuchen seiner Kirche gemäß, vorlas.

Die Eröffnung der Gebete machte Bischof Simpson von der Methodist-Episcopal-Kirche. Er sagte unter Anderem, daß Leben und Tod in Gottes Händen stünden. Unsere Sünden fordern seinen Zorn herab auf uns, sowohl als Individuen wie als Nation. Laßt uns durch die Vermittelung unseres Erlösers Vergebung für unsere Sünden erflehen, damit alle unsere Missethaten hinweggewaschen werden. Wir beugen uns in Demuth unter diesem bittern Schlage, der Trauer und Thränen nicht nur über diesen Cirkel, sondern über das ganze Land verbreitet. Unterwerfen wir uns dem heiligen Willen Gottes. Danken wir dem himmlischen Vater für den Mann, den er eben wieder zu sich genommen hat; für die vielen Tugenden dieses Mannes in seinem öffentlichen wie in seinem Privatleben. Danken wir Gott, daß er diesem seinem Diener Weisheit, Treue, festen Willen, Rechtschaffenheit und kluge Rathgeber verlieh, die die Nation durch alle Stürme und Drangsale führte. Danken wir Gott, daß es diesem seinem Diener verstattet war, die finstern Wolken an unserm politischen Firmamente verschwinden und die Sonne eines baldigen Friedens wieder herandämmern zu sehen; daß es ihm verstattet war, die Niederlage und das Ende der Rebellion zu erleben. War es ihm doch vergönnt, von Pisgah's Höhen aus einen Blick in das verheißene Land zu werfen, das in aller Schönheit und Lieblichkeit vor ihm lag, und in die glorreiche Zukunft, die seiner Nation vorbehalten war. Danken wir Gott, daß er seinem Diener Weisheit und den Muth gab, die Emanzipationsakte zu erlassen und dadurch die Ketten zu brechen, die Millionen menschlicher Wesen gefesselt hielten. Danken wir Gott, daß der Mörder, der den Erwählten der Nation niederschlug, nicht die Macht hatte, die Unterdrückten und Leidenden wiederum unter das Joch der Sclaverei zu beugen. Der Name des geliebten Todten ist fortan ein Sinnbild für alles Edle und Erhabene auf Erden. Gebe Gott, daß alle Regierungsbeamten, die hier versammelt stehen, Kraft und Weisheit finden möchten, das so glorreich Begonnene fortzusetzen und zu beendigen; gebe Gott, daß der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten das Schwert nicht umsonst trage. Gott verleihe ihm und unsern tapfern Streitern Sieg, um dem Kriege ein baldiges Ende zu setzen. Möge der Geist der Rebellion entweichen! Möge die letzte Spur der Sclaverei, die uns an den Rand des Verderbens führte, vertilgt werden! Möge die Sonne auf ein freies Volk, von dem atlantischen bis zum stillen Meere, von den Seen bis zum Golfe, herabscheinen. Und leite uns Gott nicht nur sicher durch diesen Kampf, sondern gebe er uns auch Frieden mit allen Nationen der Erde! Möge er ihnen und uns Gerechtigkeit und guten Willen einflößen, so daß Friede und Eintracht allenthalben auf Erden herrschen mögen! Wir erheben unsere Hände zu Dir, o Herr, und flehen Dich an um Segen für die Familie des Verstorbenen. Segne Du die weinende Wittwe, die sich mit gebrochenem Herzen unter dem furchtbaren Schlage beugt. Schenke Du ihr Trost und Linderung! Sieh gnädig herab auf ihre vaterlosen Kinder! Schenke Du den Söhnen des Verstorbenen die Weisheit, die von Dir kommt, damit sie das patriotische Beispiel und die Tugenden ihres Vaters vor Augen haben und in seinen Fußstapfen wandeln! Gebe Du, daß dieser schreckliche Mord unsere Herzen zur Wahrheit lenke! Während wir hier bei den Gebeinen unseres edlen Freundes und Bruders weinen, schenke Du uns Gnade, damit wir unsere Sünden bereuen; so daß wir, wenn unser Stündlein kommt, eingehen zu dem Orte, wo die Mörder nicht hinkommen, wo Sorge und Kummer unbekannt sind, und wo Friede und Glorie auf immerdar Deinen heiligen Thron umgeben! Wir flehen Dich an, unsere Republik veredelt und geläutert aus dieser blutigen Taufe hervorgehen zu lassen, während wir geloben, das Vermächtniß unserer Väter und dieses großen Märtyrers mit

heiliger Treue zu bewahren und es unverletzt unsern Kindern und Kindeskindern zu übermachen!

Der Bischof schloß mit dem Vaterunser.

Rev. Dr. Gurley stellte sich dann zu den Häupten des Sarges und hielt die Leichenpredigt. Er begann:

„Wir erkennen und verehren die Herrschaft Gottes. Sein Thron ist in dem Himmel und sein Scepter regiert uns Alle. Es war eine grausame Hand, die dunkle Hand eines Meuchelmörders, die unsern geliebten, edlen und weisen Präsidenten niederschlug und das Land mit Gram und Trauer erfüllte. Aber ob dieser Hand waltet eine andere, die wir anerkennen müssen. Es ist die züchtige Hand eines weisen Gottes; er reicht uns den bittern Kelch, wir fügen uns dem Geheiß und trinken ihn bis auf die Hefen.

Die Züchtigung kam auf einem unerwarteten und geheimnißvollen Wege, zu einer Zeit, als die Rebellion ihrem Ende entgegen ging. Der Mörder schlug einen Mann nieder, dem das Volk vertraute, und von dem es mehr als von irgend einem Andern die Wiederherstellung der Union und der Eintracht hoffte. Mitten in unserer Freude bedurften wir dieses Schlages, dieser Zornesruthe, und deshalb ward sie von Gott gesandt. Unsere Anfechtung kam nicht von der Erde, noch von dem Staube. Laßt uns von dem dunkeln Meuchelmorde hinaufblicken zu Gott, der aus Dunkelheit Licht, und aus dem Uebel Gutes zu schaffen vermag.

Er, der uns durch die letzten vier Jahre der Trübsal und des Kampfes so glücklich hindurchführte, wird uns auch jetzt nicht verlassen. Er mag uns züchtigen, allein er wird uns nicht vernichten; er mag uns in dem Feuerofen läutern, allein er wird uns nicht versengen. Laßt es daher jetzt unser aufrichtiges Bestreben sein, daß diese neue Trauer eine geheilegte Trauer werde und uns ansporne, alle unsere Habe der Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit, der Ordnung, Freiheit und segensreichen Regierung, der wahren und unentheiligten Religion zu opfern. Denn ob wir auch die Nacht hindurch weinen, so kommt doch am Morgen die Freude. Danken wir Gott, daß trotz dieser zeitweiligen Wolke der Finsterniß bereits der Morgen herandämmert — der Morgen eines schöneren Tages, als dieses Land je gesehen. Der Tag wird kommen, und der Tod von hundert Präsidenten und Cabinetten kann sein Heranbrechen nicht hindern. Das Volk vertraute unserem tiefbetrauerten Präsidenten mit festem, liebevollem Vertrauen, wie es kein Mann seit Washington genoß. Er verdiente es wohl und verdiente es ganz. Er verdiente es durch seinen Charakter und seine Handlungen und seinen wahren, reinen Lebenswandel. Er war weise, einfach und aufrichtig, anspruchslos und rechtschaffen, wahr und gerecht, wohlwollend und gütig. Sein Verstand war klar und umfassend, sein Urtheil ruhig und besonnen, und seine Absichten rein und lauter. Seine Rechtschaffenheit war allumfassend, unantastbar. Alle Angelegenheiten, ob klein oder groß, prüfte er selbst. Wie standhaft und fest er sein hohes Amt verwaltete, ist euch Allen, dem ganzen Lande und der ganzen Welt bekannt. Er begriff die ganze Enormität des Verrathes und erhob sich zu der vollen Würde, die der Zustand des Landes erheischte. Er erkannte seine Pflicht als Oberhaupt einer großen und gefährdeten Nation, und stützte sich auf den Arm Dessen, der dem Schwachen Kraft und dem Bekümmerten Muth und Stärke verleiht."

Gegen das Ende der Rede sagte Rev. Dr. Gurley:

„Ich rede aus fester Ueberzeugung, denn ich hörte ihn oftmals sagen, daß die Stütze und Leitung Gottes der Hort sei, auf den er sich demüthig in allen Angelegenheiten verlasse; daß er von ihm alle Hoffnung für sich selbst und sein Land schöpfe. Als er

seine Heimath in Illinois verließ und nach dieser Stadt kam, um die Regierung einer bedrohten Nation zu übernehmen, sagte er zu den alten und erprobten Freunden, die ihn thränenvoll umringten, um ihm Lebewohl zu sagen: „Ich verlasse euch mit dieser Bitte: Betet für mich!" Sie beteten für ihn, und Millionen Andere beteten für ihn, und ihr Gebet war nicht umsonst. Ihre Gebete wurden erhört, wie die ganze Geschichte seiner Administration lehrt. Mit himmlischem Strahle leuchtet die Gnade Gottes aus allen seinen Handlungen vom Beginn seiner Regierung bis zu seinem Ende hervor. Gott erwählte sich ihn zu einem großen und glorreichen Werke, verlieh ihm Kraft zu der Ausführung desselben und stand ihm allenthalben zur Seite. Allein er gab ihm nicht nur Geistesstärke, Herzensgüte und Rechtschaffenheit, Ausdauer und Festigkeit, sondern auch Frömmigkeit und festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und den endlichen Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit durch die Macht und den Segen Gottes. Dieses Vertrauen stärkte ihn in allen Stunden der Mühe und Anfechtung, und flößte ihm Trost und Hoffnung ein, während Andere sich der Niedergeschlagenheit und dem Kummer überließen. Nimmer werde ich den Nachdruck und die tiefe Rührung vergessen, womit er einst in diesem Zimmer zu einer Anzahl von Geistlichen sagte, die ihn in den finstersten Tagen der Gefahr besuchten: „Meine Herren, meine Hoffnung auf Erfolg in diesem schrecklichen Kampfe beruht auf jenem unerschütterlichen Felse, der Gerechtigkeit und Güte Gottes; und wenn die Gefahr am drohendsten und die Aussichten am finstersten sind, so hoffe ich dennoch, daß auf irgend eine Art, die uns verborgen ist, am Ende Alles gut sein wird, weil unsere Sache gerecht und Gott auf unserer Seite ist."

Dies war sein erhabener und heiliger Glaube, und er war ein sicherer und fester Anker für seine Seele. Er machte ihn stark und standhaft und kräftigte ihn für den Pfad der Pflicht, wie dornenvoll und gefährlich dieser auch oft war. Er flößte ihm Muth ein, eine Politik zu verfolgen, die Gott und die Menschlichkeit ihm vorschrieben. Wir bewunderten und liebten ihn, und hatten alle Ursache dazu. Wir bewunderten seine kindliche Einfachheit, seine Offenheit und Biederkeit, sein gütiges, versöhnliches Gemüth, seinen Fleiß und seine Geduld, seine beharrliche und selbstaufopfernde Hingebung für das Wohl des Landes, und seine treue und gewissenhafte Erfüllung aller Pflichten, die sein erhabenes Amt und der bewegte Zustand des Landes ihm auferlegten. Seine Bereitwilligkeit, die Klagen und Bitten der Armen und Niedrigen, der Unterdrückten und Nothleidenden anzuhören; seine Nachsicht gegen Diejenigen, die die Weisheit seiner Politik und seiner Maßregeln bezweifelten; seine wundervolle Geschicklichkeit, die einander widerstrebenden Freunde der Union zu versöhnen und sie zu veranlassen, in Harmonie und Eintracht miteinander für das allgemeine Wohl zu arbeiten; seine wahre und erleuchtete Philanthropie, die weder Racen- noch Farben-Unterschied kannte, sondern alle Menschen als Brüder betrachtete, die gleichmäßig von ihrem Schöpfer mit gewissen, unveräußerlichen Rechten begabt wurden, als: Leben, Freiheit und Streben nach Wohlfahrt;" seine unbeugsame Entschlossenheit, daß die Früchte, die die Freiheit in diesem schrecklichen Bürgerkriege hatte, nie wieder verloren gehen, und daß das Ende des Krieges gleichfalls das Ende der Sclaverei, dieser Ursache der Rebellion, sein solle; seine Opferbereitwilligkeit zur Erkämpfung eines solchen Triumphes, dessen gesegnete Früchte sich über die ganze Erde verbreiten und ewig sein sollten, wie die Sonne: alle diese Dinge gewannen ihm unsere Bewunderung, sowie die Bewunderung der ganzen Welt, und drückten seinem Charakter den unverkennbaren Stempel der Größe auf. Jedoch erhabener als alle diese Eigenschaften, heiliger noch und einfluß-

reicher, schöner und segensvoller war sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott und den endlichen Triumph der gerechten Sache. Dies war seine edelste Tugend, sein größter Grundsatz — und hierin lag das Geheimniß seiner Stärke, seiner Geduld und seines Erfolges; und dies ist, wie mir nach einem vertrauten Umgang mit ihm seit mehr als vier Jahren scheint, der Grundsatz, nach welchem „er, der todt ist, dennoch spricht." Ja, durch sein standhaftes Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, die Sache der Menschlichkeit, spricht er heute noch zu uns — zu seiner Nation, die er so sehr liebte. Hierdurch spricht er zu seinem Nachfolger in seinem Amte und ermahnt ihn, Vertrauen auf Gott zu haben. Hierdurch spricht er zu diesem großen Volke, das um ihn trauert und wehklagt und sich nicht trösten lassen will, und ermahnt es, Vertrauen auf Gott zu haben. Und hierdurch wird er fortan und immerdar zu allen Regenten und Völkern in allen Landen sprechen, und seine Mahnung an sie ist: „Haltet euch an die Freiheit und das Recht; kämpft dafür, blutet dafür und sterbet dafür, wenn es sein muß, und habt Vertrauen auf Gott!" O, daß seine Stimme tief in unsere Herzen dringen möchte, heute, jeden Tag! in das Herz der Nation, und ihren Einfluß ausübte auf unsere Gefühle, unsern Glauben, unsere Geduld, unsere Hingebung für die Sache, die uns jetzt theurer ist als je, weil geheiligt durch das Blut ihres ersten Verfechters, ihres weisesten und treuesten Freundes! Er ist todt, allein Gott, dem er vertraute, lebt und wird seinen Nachfolger stärken und leiten, wie er ihn stärkte und leitete. Er ist todt, allein die Erinnerung an seine Tugenden, seinen Patriotismus und sein Vertrauen auf den Höchsten lebt fort und wird Gutes wirken bis zum Ende der Zeit. Er ist todt, aber die Sache, die er so innig liebte, die er so getreu und geduldig verfocht, wird bestehen in alle Ewigkeit. Diese Sache überlebt seinen Fall und muß fortbestehen. Das Licht dieser Sache leuchtet heute strahlend durch das finstere Gewölke, das sein Tod heraufbeschwor, und die Stimme Gottes selbst verkündet uns, daß, obschon die Freunde der Freiheit sterben, die Freiheit selbst unsterblich ist. Kein Meuchelmörder ist stark genug, keine Waffe tödtlich genug, um das Licht der Freiheit auszulöschen oder ihren Siegeslauf durch die Welt aufzuhalten. Dies ist unsere Zuversicht, und dies ist unser Trost an diesem Trauertage. Obschon unser geliebter Präsident unter der Hand des Mörders gefallen ist, so ist doch unser geliebtes Land frei. Die Thränen der Dankbarkeit vermengen sich mit den Thränen der Trauer, denn ein schönerer, glücklicherer Tag dämmert auf unser schwerbetroffenes Land herein. Laßt uns Gott danken, daß es unserem gefallenen Präsidenten wenigstens vergönnt war, die Dämmerung herannahen, die Sonne der Freude und des Friedens aufgehen zu sehen! Er sah sie dämmern, er sah sie aufgehen und freute sich.

Doch ach! er sah nur die Dämmerung! Wenn die Sonne in all ihrer Pracht und Glorie aufgegangen sein wird, wenn ein glückliches, wiedervereinigtes Volk sich ihres Lichtes erfreuen wird, so scheint sie herab auf sein Grab! Aber dieses Grab wird ein heiliger, kostbarer Ort sein. Die Freunde der Union und Freiheit werden in den spätesten Jahren noch dahin wallfahrten, um das Andenken Dessen, der unter dem grünen Rasen ruht, zu segnen und von seiner Ruhestätte Patriotismus und hohe Entschlüsse hinwegzunehmen. Dort, an jenem Grabe, werden sie ihrem Gotte und ihrem Lande auf's Neue den Eid der Treue schwören."

Rev. Dr. Gray von der Baptistenkirche beschloß dann die Ceremonien mit folgendem Gebet:

„Gott der Betrübten und Kummervollen, tröste Du die trauernde Familie! Segne Du unser neues Staatsoberhaupt und laß den Mantel seines Vorgängers auf seine

Schultern fallen. Segne Du den Staatssecretär und seine Familie! Wenn es möglich ist, o Gott, und wenn es Dein Wille ist, so erhalte Du ihr Leben, daß sie ihre werthvollen Dienste auch fernerhin dem Vaterlande weihen können. Segne alle Mitglieder des Cabinets, und schenke ihnen Weisheit von oben. Segne die Befehlshaber unserer Streiter zu Land und zur See, und segne alle die tapfern Vertheidiger unseres Landes. Schenke ihnen vollständigen Erfolg. O Gott, steuere Du dem Verrathe, der unser Land in Ströme Blutes getaucht und verwüstet, unsere Heimstätten beraubt und Tausende von Frauen und Kindern zu Wittwen und Waisen gemacht hat, der endlich den höchsten Gipfel erreichte in der Ermordung des Auserwählten der Nation! Gott, sei Du unser Rächer! Laß das Werk des Verraths untergehen und die Schuldigen an diesem schrecklichen Verbrechen in unsere Hände fallen, damit sie der Gerechtigkeit nicht entgehen! O, höre auf das Geschrei und Gebet, auf das Flehen und Wehklagen einer tiefbetrübten Nation, errette uns aus den Händen unserer Feinde und gieb uns baldigen Frieden, um unseres Herrn Jesu Christi willen, Amen."

Der Sarg wurde nun nach dem Leichenwagen gebracht, der vor der Fronte des Präsidentenpalastes harrte, und um zwei Uhr setzte sich die Procession in Bewegung. Sie zog die Pennsylvania Avenue entlang. Die Polizei hatte dafür gesorgt, daß keine Stockung oder Störung in den Straßen eintreten konnte. Die Trottoirs aber waren vom weißen Hause bis zum Capitol dicht mit Menschen besetzt, und dies ist eine Strecke von anderthalb Meilen. Die Dächer, Portikos, Fenster an jedem Hause, sowie jeder andere hervorragende Punkt war mit Zuschauern angefüllt.

Als die Procession aufbrach, wurden in der Nähe der St. Johns Kirche, von der City Hall und vom Capitol Minutenschüsse abgefeuert. Die Glocken aller Kirchen, sowie der Feuerhäuser, wurden geläutet. Den Zug eröffnete ein Detachement farbiger Truppen; dann folgten weiße Infanterieregimenter und Schwadronen der Cavallerie und Artillerie; sodann Armee- und Marine-Offiziere zu Fuße; dann die Bahrtuchträger in Wagen; dann kam der Leichenwagen, von sechs Schimmeln gezogen, der Sarg war so gestellt, daß Jedermann ihn sehen konnte. Die Platform, auf der er ruhte, war mit Immergrün bestreut, und der Sarg selbst mit weißen Blumen bedeckt. Das diplomatische Corps, die Mitglieder des Congresses, die Gouverneurs der Staaten, die Delegaten verschiedener Staaten, Feuercompagnien, bürgerliche Gesellschaften, Clerks der verschiedenen Departements und Andere — Alle hatten ihren Platz in der großen Procession. Eine bedeutende Anzahl von öffentlichen und Privatwagen folgten dem Zuge; den Schluß bildete eine große Zahl farbiger Männer. Die Leiche wurde nach dem Capitol gebracht und dort in der großen Rotunda aufgestellt. Die nächsten Verwandten des Präsidenten, die anwesend waren, sind die beiden Söhne des Verstorbenen, nämlich Capitän Robert Lincoln und Thaddeus Lincoln; N. W. Edwards und C. M. Smith von Springfield, Illinois, Schwäger des verstorbenen Präsidenten; Dr. Lyman Beecher Todd von Lexington, Kentucky; Gen. T. B. S. Todd von Dacotah, Vettern der Madame Lincoln. Madame Lincoln war bei dem Leichenbegängniß nicht anwesend; man sagt, daß sie die Leiche ihres Gatten seit dem Tode desselben nicht einmal gesehen habe.

Washington, April 19. — Alle fremden Minister mit ihren Attachés, sechsundfünfzig im Ganzen, waren bei der Leichenceremonie im Präsidentenpalaste anwesend. Ihr Platz in der Procession war direkt nach dem Präsidenten und den Cabinetsministern. Dies ist das erste Ereigniß dieser Art in unserer Geschichte und geschah in Uebereins-

stimmung mit der Etiquette auswärtiger Nationen, wo das diplomatische Corps dem Monarchen nachfolgt. Bisher war ihnen im Programm ihre Stelle nach dem Ex-Präsidenten, den Richtern des Ober-Bundes-Gerichtes und den Mitgliedern des Congresses angewiesen worden. Als die Spitze der Procession an der Ostfronte des Capitols anlangte, wurde der Sarg nach dem Centrum der Rotunda getragen. Präsident Johnson nahm seinen Platz zu Füßen des Sarges, umringt von vielen Senatoren und höhern Officieren, sowie von einer kleinen Anzahl Illinoisern, als Hauptleidtragenden. Dr. Gurley stand zu Häupten des Sarges und machte einige kurze, eindrucksvolle Bemerkungen, hauptsächlich aus Worten der heiligen Schrift bestehend. „Asche zur Asche — Erde zur Erde — Staub zum Staube!" Mit diesen Worten weihete er den Leib, der einst der Seele Abraham Lincoln's zur Wohnstätte gedient hatte, dem Grabe. Die tiefen Worte seiner Stimme wiederhallten von den riesigen Wänden und der hohen Decke der Rotunda, die jetzt zum erstenmale die Zeugen einer solchen Scene waren, und manches Auge netzte sich in diesem feierlichen Momente.

Ein Lincoln-Monument für den Fairmount Park.

Der Märtyrer-Präsident Lincoln ist unsterblich geworden. Millionen menschlicher Wesen werden in künftigen Generationen seinen Namen verehren. Gleich dem Namen Washington's wird er auf die Nachwelt übergehen und heller und glänzender strahlen, je weiter die Zeit vorrückt. Obgleich es nicht absolut nothwendig ist, seinem Andenken ein materielles Monument zu errichten (eben so wenig, als es für das Andenken Washington's vonnöthen war), so wäre dennoch ein solches Gedächtnißmal ein passendes Zeichen der Achtung, die unsere Zeitgenossen dem gefallenen Haupte der Nation zollt. Es wurde daher der Gedanke angeregt, daß die Bürger von Philadelphia Maßregeln ergreifen, um Abraham Lincoln, dem sechzehnten Präsidenten der Vereinigten Staaten im Fairmount Park ein Monument zu errichten. Dem Stadtrath wäre es zunächst angemessen, die hierzu nöthigen Schritte einzuleiten. Das Volk würde mit Freuden sein Scherflein beitragen, um dem größten Manne des Jahrhunderts ein imposantes Denkmal zu stiften.

Die Unabhängigkeits-Halle.

Dieser alte denkwürdige Ort ist zur Aufnahme der sterblichen Ueberreste des Präsidenten Lincoln vorbereitet worden. Die Halle ist tief mit Schwarz behangen und macht einen eigenthümlichen Eindruck auf Jeden, der sie betritt. Der alte Kronleuchter ist in dichte Falten von schwarzem Flor gehüllt. Schwarze Tücher hängen in anmuthigen Gewinden von der Decke herab und bilden gleichsam einen Baldachin. Die zahlreichen Bilder an den Wänden sind vollständig vom Flor bedeckt, mit Ausnahme der Portraits von Martha Washington, William Penn, Gen. Jackson, Gen. Lafayette, Gen. Harrison und dem schönen Gemälde, das Washington zu Pferde, an der Spitze seiner Armee darstellt. Das Piedestal, auf welchem die alte Glocke ruht, ist ebenfalls dicht mit Flor bedeckt. Man beabsichtigt, den Kopf der Bahre an oder gegen das Piedestal zu lehnen, so daß das Motto der Glocke: „Verkünde Freiheit dem ganzen Land und allen seinen Bewohnern" nahe dem Haupte des theuren Verstorbenen sei. An den beiden Frontfenstern der Halle werden Treppen angebracht werden, um auf diese Art zwei Eingänge für die Bürger zu haben. Desgleichen werden die beiden Hinterfenster zu Ausgängen

nach dem Square hergerichtet. Die eintretenden Besucher werden auf diese Weise in zwei Reihen den Sarg des Verstorbenen passiren. Diese Einrichtung wird zweimal so vielen Zuschauern Einlaß gewähren als der ursprünglich beabsichtigte Plan. Angenommen, daß jede Sekunde eine Person eintritt, so macht es 7200 auf die Stunde.

Eine edle Gesinnung.

Wir copiren Folgendes aus der „Philadelphia Sunday Times:"

Unser National-Verlust: — Wenn unsere heutigen Spalten nicht die Mannigfaltigkeit des Lesestoffes darbieten, die man sonst darin zu finden gewohnt ist, so müssen es unsere Leser dem überwältigenden Eindruck zu gute halten, den die schreckliche Calamität von letztem Freitag Abend verursachte. Während unsere Gefühle so ganz und gar von dem in Washington verübten unerhörten Verbrechen eingenommen sind, ist es uns nicht möglich, über gewöhnliche Gegenstände zu schreiben. Der Kummer, der gestern ein allgemeines Stocken der Geschäfte veranlaßte, wird in den Zimmern der Zeitungsschreiber so tief gefühlt, wie in Officen und Kaufläden, und die Feder weigert sich, irgend Etwas niederzuschreiben, das nicht mit dem großen Nationalunglück zusammenhängt.

Jedem loyalen Bürger ist es zu Muthe, als ob ihm irgend ein theurer Blutsverwandter gestorben wäre, und Tausende, die den Präsidenten nie von Angesicht sahen, fühlen dieselbe Trauer. So unerwartet, so plötzlich kam der Schlag, daß die Nation völlig davon betäubt ist und die wahre Größe des Verlustes noch nicht einmal zu fassen vermag. Und gerade jetzt, in dem Augenblick, wo zwanzig Millionen Menschen sich der Freude über den Fall des stärksten Bollwerks der Rebellion hingaben, wird das Gewicht des Schlages doppelt empfunden. Die Freude der Osterfeier wird eben so sehr durch diese Catastrophe verdüstert, als die Fasten der Passionswoche durch die fortwährend einlaufenden Siegesberichte zu Tagen der Freude und des Jubels gemacht wurden.

Die Hand der Vorsehung hält die Wagschale; wir gewinnen und wir verkleren. In unsern trauernden Gemüthern überwiegt dieser einzige Verlust tausende solcher Gewinne, und es bedarf einer größern Ausübung der Religion und Philosophie, als die Mehrzahl der Menschen besitzt, um zu sprechen: „Alles geschieht zu unserem Besten." In der Stunde unserer tiefsten Noth schenkte der Himmel uns den Präsidenten; und am Charfreitag, dem großen Opfertag, an welchem der Erlöser für unsere Sünden den Tod am Kreuze starb, wurde er uns geraubt. Wahrhaftig, „der Herr hat gegeben und der Herr hat genommen!"

Abraham Lincoln in der Unabhängigkeits-Halle.

Wir copiren hier die Rede, die der verstorbene Präsident Abraham Lincoln am 22. Februar 1861 (Washington's Geburtstag) in der Unabhängigkeits-Halle hielt, als er auf seinem Wege nach Washington hier durchkam. Es war seine erste Rede in Philadelphia; die Stellen, welche mit fetter Schrift gedruckt sind, beweisen, daß er an die Möglichkeit seiner Ermordung dachte, und daß er bereit wäre, bei Dem, was er für recht erkannte, im Tode noch zu verharren.

„Eine tiefe Rührung ergreift mich, dieweil ich hier stehe an dem Orte, der einst all die Weisheit, den Patriotismus, die Hingebung versammelt hielt, denen wir die freien Institutionen verdanken, unter welchen wir leben. Sie haben mir gütig angedeutet, daß in meinen Händen die Aufgabe liege, diesem erschütterten Lande

wieder Frieden zu geben. Ich kann hierauf nur erwiedern, daß alle meine politischen Ansichten den Ansichten entsprangen, die vor mehr als achtzig Jahren hier in dieser Halle geboren wurden und von hier aus durch die ganze Welt drangen. Nie habe ich eine politische Ansicht gehegt, die nicht mit den in der Unabhängigkeits-Erklärung ausgesprochenen Ansichten übereinstimmte. Ich dachte oft über die Gefahren nach, die den Männern drohten, welche hier versammelt waren und die Unabhängigkeits-Erklärung ergehen ließen. Ich dachte über die Mühen und Beschwerden der Officiere und Soldaten der Armee nach, welche diese Unabhängigkeit zur Thatsache machten. Ich habe mir oft selbst die Frage vorgelegt, welches große Prinzip, welche große Idee diesen Staatenbund so lange zusammengehalten habe. Es war nicht die bloße Trennung der Colonien von dem Mutterlande — nein! es lag Etwas in dieser Erklärung, was nicht nur dem Volke dieses Landes Freiheit schenkte, sondern auch der ganzen übrigen Welt und allen künftigen Generationen Hoffnung verlieh. Es war das große Versprechen, daß seiner Zeit das Joch von den Schultern aller Menschen genommen werden und Jeder dem Andern gleichberechtigt sein solle. Dies, meine Freunde, ist das Grundprinzip der Unabhängigkeits-Erklärung.

Wie nun aber kann das Land auf dieser Basis gerettet werden? Ist die Rettung möglich, so werde ich mich für den Glücklichsten hienieden halten, wenn sie durch mich bewerkstelligt werden kann. Kann aber das Land auf dieses Prinzip hin nicht gerettet werden, dann wäre das Elend entsetzlich. **Kann aber das Land nicht gerettet werden, ohne dieses Prinzip aufzugeben, dann — ich war im Begriffe zu sagen — dann wollte ich lieber auf dieser Stelle ermordet werden, als daß ich es aufgäbe!**

Meiner Ansicht nach bedarf es zur Schlichtung der gegenwärtigen Streitpunkte keines Blutvergießens, keines Krieges. Es ist keine Nothwendigkeit hierzu vorhanden. Ich bin nicht zu Gunsten solcher Maßregeln und sage im Voraus, daß kein Blutvergießen stattfinden wird, wenn es nicht der Regierung aufgedrungen werden sollte. Die Regierung wird keine Gewalt anwenden, wenn man nicht Gewalt gegen sie anwendet. (Anhaltender Beifall; mehrere Stimmen riefen aus: „Das ist die richtige Ansicht!") Meine Freunde, ich hatte mich auf keine Rede vorbereitet. Ich glaubte nicht, daß es von mir verlangt würde, hier zu sprechen. Ich dachte, ich sollte blos bei dem Aufziehen dieser Flagge behülflich sein. Es mag daher leicht sein, daß ich etwas unvorsichtig gesprochen habe. **Allein ich sagte Nichts, was ich nicht mit meinem Leben bethätigen und — wäre es der Wille des Allmächtigen — mit meinem Tode besiegeln will!**

Wir geben diese Rede wortgetreu wieder. Der Präsident selbst versicherte unserem Reporter, daß dies der getreueste Bericht derselben sei, den er je gedruckt gesehen habe. Nicht deshalb jedoch drucken wir sie ab, sondern weil sie die ersten Worte enthält, die Abraham Lincoln je öffentlich in dieser Stadt gesprochen — um so mehr, als daraus deutlich hervorgeht, daß er es für nicht unmöglich hielt, früher oder später das Opfer des Parteihasses zu werden.

Brief eines Berichterstatters.

Washington, 19. April 1865. Es sind heute gerade vier Jahre, seit der Pöbel von Baltimore auf die Massachusetts-Volontäre feuerte, die zur Vertheidigung der

Bundeshauptstadt herbeieilten. Wie sonderbar ist es doch, daß die Jahrestage einiger der freudigsten sowohl wie der traurigsten Ereignisse durch irgend einen großen Sieg oder ein großes Mißgeschick begrüßt werden sollten! Lee floh vor den triumphirenden Legionen Meade's am vierten Juli. Grant eroberte Vicksburg an demselben Tage. Lincoln fiel an dem Jahrestage des Falles von Fort Sumter, und seine Leichenfeier findet an demselben Tage statt, an dem vier Jahre früher das erste nördliche Blut durch Verrätherhand vergossen wurde. Und noch merkwürdiger — ich will damit keine unehrerbietigen Vergleiche anstellen — unser guter Präsident, nachdem er den Feinden seines Landes so viele Gnade und Barmherzigkeit hatte angedeihen lassen, fiel am Charfreitag durch ihre Hände, an demselben Tage, an welchem der Sohn Gottes und Heiland der Menschen am Kreuze starb. Und es ist meine feste Ueberzeugung, wenn Herr Lincoln hätte sprechen können, nachdem des Mörders Kugel ihm das Gehirn zerschmettert, er würde ausgerufen haben: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Und warum wußten sie es nicht? Weil sie ihrem besten Freunde das Leben nahmen, ihm, der so viele ihrer Genossen begnadigt, und erst drei Abende vorher erhabene Worte der Milde und Versöhnlichkeit gesprochen hatte.

In unserem Kummer und Erstaunen, daß eine solch entsetzliche That in diesem Zeitalter des Fortschritts und der Civilisation vorkommen konnte, vergessen wir jedoch, daß Abraham Lincoln's Tod gerade zu der Zeit eintraf, wo die Erhabenheit seines Charakters am herrlichsten und glänzendsten hervorstrahlte. Er verließ uns zu einer Zeit, als die Freudenlieder über die Triumphe der Freiheit in dem ganzen Lande wiederhallten. Er ging zur Ewigkeit ein, dieweil ein frommes Volk Gott dankte, daß er die Feinde des Landes besiegt habe. Wie viel besser ist es, als wenn er uns in der Stunde der trübsten Anfechtung entrissen worden wäre? Selbst als der Tod ihn ereilte war sein Herz voll hohen Friedens und des Bewußtseins treuerfüllter Pflicht. Kein Monarch hatte jemals eine solche Leichenfeier. Obschon minder prunkvoll als die Heinrichs des Achten von England, oder die Rückkehr der Gebeine Napoleons nach Frankreich, war sie dennoch das stolzeste Tribut, das jemals dem Andenken eines amerikanischen Präsidenten gezollt wurde. Das Unerwartete, sowie die Art seines Todes, steigerten noch die Nationaltrauer und verliehen dem Dankgefühl des Volkes einen Ausdruck, der einzig in der Geschichte dasteht. Ich wünsche, ich wäre im Stande, die wunderbare Scene zu beschreiben. Es war ein lieblicher Tag. Die Luft war mit dem Wohlgeruche und den Harmonien des Frühlings angefüllt. Eine Menge Theilnehmer hatten sich von sämmtlichen Staaten eingefunden. Die Regierung war durch Präsident Johnson vertreten; die Armee durch General Grant mit seinem Stab; die Marine durch Admiral Farragut und seine Seelöwen; das Oberbundesgericht durch den Oberrichter Chase und seine Collegen; das Cabinet, der Congreß, die Departements, die befreiten Farbigen, die freigelassenen Gefangenen, die reuigen Rebellen, die Geistlichkeit, die Künste und Wissenschaften, das Volk, die Basis der mächtigen Pyramide, die Grundlage der allgemeinen und individuellen Freiheit und Sicherheit — Alle, Alle waren vertreten. Ich überlasse es jedoch Anderen, das Gemälde zu vervollständigen; mir gebricht die Kraft dazu. Genüge es, zu sagen, daß nie eines Kaisers oder Königs Tod so allgemeine Theilnahme, so tiefgefühlte, das ganze Land ergreifende Trauer, so aufrichtige Thränen erregte, wie der Tod Abraham Lincoln's, unseres Märtyrer-Präsidenten.

MISS LAURA KEENE.

Die Leichen-Eskorte.

Washington, den 19. April. — Der heutige Tag ist epochemachend in unserer Geschichte. Heute vor vier Jahren wurden Unionssoldaten, die zur Vertheidigung der Nationalhauptstadt herbeieilten, in den Straßen von Baltimore ermordet. Heute war die Leichenfeier unseres Präsidenten, Abraham Lincoln, der durch Mördershand fiel. Er hatte die Nation gerettet; sich selbst vermochte er nicht zu retten. Der mörderische Geist der Rebellion und Sklavenaristokratie fand seinen Brennpunkt in der Ermeuchelung des größten Mannes des Jahrhunderts und fand ein williges Werkzeug in John Wilkes Booth, um die höllischen Pläne jener Teufel in Menschengestalt auszuführen, die dem Leben der Nation den Todesstoß zu versetzen bemüht waren. Die grauenvolle That ist vollbracht, aber die Republik lebt fort.

Die Procession ging punkt zwei Uhr in der in dem Programme festgesetzten Ordnung vom Palast des Präsidenten ab. Es ist jetzt ein Viertel nach drei Uhr und noch immer strömt der Zug heran. Washington hat nie einen ähnlichen Anblick geboten. Der Tag ist herrlich—klar, warm und angenehm—und es scheint, als ob die ganze Bevölkerung der Stadt ausgerückt sei. Eine ungeheure Menge von Fremden aus allen Theilen des Landes hilft den Zug anschwellen. Vom frühen Morgen bis zu dem Augenblick, in welchem ich dieses schreibe, war die ganze Pennsylvania Avenue von dem Capitol bis zum weißen Hause auf beiden Seiten eine compakte Masse menschlicher Wesen. Ich schlage es eher zu gering als zu hoch an, wenn ich sage, daß mindestens hunderttausend Zuschauer sich eingefunden hatten, um das imposante Schauspiel zu sehen.

Alle Einzelnheiten der großartigen Demonstration zu beschreiben, würde weit mehr Zeit erfordern, als mir zu Gebote steht, da ich diesen Bericht in Bälde absenden muß, falls er seine Bestimmung erreichen soll. Es genüge denn, hinzuzufügen, daß Alles in schönster Ordnung von Statten ging und Nichts die Feierlichkeit des Tages störte.

Es sei mir nur noch gestattet zu bemerken, daß an der Stelle der Avenue, wo ich stand, eine allgemeine Entrüstung über den frevelhaften Mord ausbrach, als der Leichenwagen mit den sterblichen Ueberresten des Präsidenten vorbeipassirte. Nicht laut, nicht lärmend war der Ausdruck dieser Entrüstung, sie äußerte sich nur in einem dumpfen, unterdrückten Gemurmel, das aber deutlicher sprach, als Worte es vermocht hätten. Noch war dies Alles: Thränen, reichliche Thränen netzten fast jedes Auge. Das Volk fühlt seinen Verlust und wird ihn rächen; nicht auf heftige, eigenmächtige Weise — nein, die Majestät des Gesetzes wird die Schuldigen zu treffen wissen. Dieser Tag, wie auch der, an welchem der große und gute Mann fiel, wird ewig in der Erinnerung des Volkes bleiben.

Die Stadt vor dem Leichen-Begängniß.

Der Tag ist warm und lieblich. Die Avenue ist voll von Menschen, die den Trauerzug sehen wollen. Bürgerliche und militärische Processionen marschiren nach dem verabredeten Versammlungsort. Alle Geschäfte ruhen und die Bürger ziehen in Masse aus, um dem Andenken des geliebten Präsidenten Lincoln die letzte Ehre zu erweisen. Jedes Fenster, jedes Dach, jeder hervorragende Ort ist bereits besetzt, obschon der Zug erst in zwei Stunden beginnt.

Ein Gerücht.

Es geht diesen Nachmittag ein Gerücht in der Stadt umher, daß Richter Campbell und R. M. T. Hunter auf Befehl des Präsidenten Johnson in Richmond verhaftet worden seien. Dies bedarf indessen noch der Bestätigung.

Eine weitere Verhaftung.

John T. Ford, der Eigenthümer von Ford's Theater, wurde gestern Abend in Baltimore verhaftet und befindet sich jetzt im Kerker des alten Capitols.

Der Begräbnißort des Präsidenten Lincoln.

Washington, den 19. April. — Gouverneur Oglesby erhielt heute die folgende Depesche:

Springfield, Ill., den 18. April 1865. — Es wird ein Fund zu einem National-Monument erhoben, und ein Grundstück von sechs Acker Land ist im Herzen der Stadt ausgewählt und zum Begräbnißplatz unseres tiefbetrauerten Präsidenten bestimmt worden.

Sharon Tyndale, Staatssekretär.

Ueberwältigende Zeugenbeweise gegen die Mörder.

Booth's Brief an J. S. Clark, Esq.

Höchst interessante Details über den mörderischen Angriff auf Herrn Seward. — Schreckliche Ausdehnung der Verschwörung. — Der Mitverschworene G. A. Atzeroth wird in seinem Bett ergriffen. — Booth's mysteriöse Bewegungen vor dem Morde.

Die Gerechtigkeit folgt den Mördern auf den Fersen.

Dicht auf den Fersen der verruchten Missethäter folgt die Rache. Bereits sind die strengsten, durchgreifendsten und erschöpfendsten Untersuchungen angestellt worden, um den blutdürstigen Ungeheuern auf die Spur zu kommen und sie die volle Wucht des Gesetzes fühlen zu lassen. Es stellte sich sofort heraus, daß der verruchte Mord ein vollständiges Netzwerk von Verschwörern umfaßte, deren ursprünglicher Plan es war, alle hervorragenden Regierungsbeamten, militärische sowohl wie civilistische, zu ermorden, um auf diese Art die Nation zu paralysiren und Regierung und Gesellschaft in hoffnungslose Verwirrung zu bringen. Hunderte von Detectivbeamten wurden sofort nach allen Richtungen hin gesandt. Zahlreiche Verhaftungen haben bereits stattgefunden und dauern immer noch fort. Bei der allgemeinen Aufregung konnte es natürlich nicht fehlen, daß eine Anzahl unschuldiger Personen verhaftet wurden, die jedoch nach kurzer Untersuchung sofort wieder ehrenvoll entlassen wurden. Andere unschuldige Personen wurden durch den Hauptverschwörer ruchlos in Verdacht gebracht. Verschiedene der hervorragenden Meuchelmörder sind zur Gewißheit identifizirt worden, während täglich neue Beweise gegen Andere an das Licht kommen. Die Regierung fährt rastlos fort, Beweise zu sammeln und Erkundigungen anzustellen; allein auf ausdrücklichen Befehl des Kriegsministers werden alle Ergebnisse der Untersuchung geheim gehalten werden, bis der ganze Plan völlig enthüllt ist. Einige Thatsachen jedoch sind bereits in die Oeffentlichkeit gelangt, und stehen wir daher nicht an, dieselben nebst einer Masse von Details über die schreckliche Tragödie mitzutheilen.

John Wilkes Booth.

Die öffentliche Meinung bezeichnete sofort John Wilkes Booth als den Hauptfaktor in dem entsetzlichen Drama, und als den Mörder des Präsidenten, und die Beweise

gegen ihn haben sich bereits zu einer wahren Lawine aufgethürmt. Laura Keene, die Schauspielerin, die in der Schreckensnacht bei der Aufführung des "American Cousin" auftrat, identificirt ihn positiv. Allein sie ist nicht die Einzige, die als Zeugin gegen ihn auftritt. Ein anderer Schauspieler, Harry Hawke, dessen Vater in Chicago wohnt, und der ebenfalls in jener Nacht auf der Bühne war, gab seinem Vater bald nach dem Morde einige interessante Thatsachen. Wir theilen hier die Stelle seines Briefes mit, die sich auf die Calamität bezieht:

Brief des „Asa Trenchard."

Washington, Sonntag, den 16. April 1865. — Erst heute finde ich Zeit, Dir nach der Ermordung unseres theuren Präsidenten letzten Freitag Abend zu schreiben, da ich seither in Haft saß. Ich war einer der Hauptzeugen in dieser traurigen Begebenheit, da ich die einzige Person war, die sich auf der Bühne befand, als der verhängnißvolle Schuß fiel.

Ich trat als „Asa Trenchard" in dem Lustspiel "The American Cousin" auf. Die "Old lady" war eben abgetreten und ich antwortete eben auf ihre letzten Worte, als der Schuß knallte. Ich wandte mich um, blickte nach der Präsidentenloge, hörte den Mann "Sic semper tyrannis!" ausrufen und sah ihn auf die Bühne springen. Auf der Bühne glitt er aus und fiel, erhob sich aber sofort wieder, schwang einen großen Dolch und sagte: „Der Süden wird frei werden!" Dann wandte er sich um, und ich sah nun, daß es John Wilkes Booth war. Er rannte auf mich zu und ich lief die Treppe hinauf; denn als ich sah, daß er einen Dolch in der Hand schwang, glaubte ich, er wolle mich angreifen. Er lief jedoch nach der Hinterthüre des Theaters, bestieg ein Pferd, das seiner draußen harrte, und ritt davon.

All dieses trug sich in einer Viertelsminute zu, und ich wußte zu jener Zeit noch nicht, daß der Präsident erschossen worden war. Ich glaube, er würde mich erstochen haben, wenn ich versucht hätte, ihn aufzuhalten.

Ich bin jetzt unter eintausend Thaler Bürgschaft, um als Zeuge in Booth's Verhör zu erscheinen, für den Fall, daß er verhaftet wird.

All das Obige habe ich gerichtlich beschworen. Du kannst Dir die Aufregung des dichtbesetzten Theaters denken. Von allen Seiten hörte man den Ruf: „Faßt ihn! Hängt ihn!" und dergleichen.

Etwa fünfzehn Minuten nach dem Vorfall wurde der Präsident aus dem Theater getragen und nach einem gegenüber liegenden Privathause gebracht, das er nicht mehr lebend verließ. Ich wurde nun ersucht, nach dem Hauptbureau der Polizei zu gehen und dort mein Zeugniß abzugeben. Man stellte mich dann unter Bürgschaft, um am andern Morgen um zehn Uhr zu erscheinen. Ich ging dann ein wenig in der Stadt umher, die in der größten Aufregung war, und begab mich endlich zu Bette. Um halb drei Uhr kam ein Adjutant des Präsidenten zu mir und bat mich, mit ihm nach dem Hause zu gehen, wo er lag. Ich ging mit ihm und fand Secretär Stanton und andere hohe Beamte dort versammelt. Später ging ich wieder nach Hause und legte mich zu Bette.

Es ist das traurigste Ding, das ich je gesehen. Erst die Nacht zuvor war die Stadt illuminirt, und Jedermann war so glücklich. Jetzt ist Alles in Trauer.

Das Spiel im Theater ging so wohl von Statten, daß Herr und Madame Lincoln höchlich darüber erfreut waren. Sie lachte eben über meine Rede, als der Schuß gefeuert wurde. In der That, das Lachen dauerte fort von dem Augenblicke, als der

Vorhang sich erhob, bis er wieder fiel. Wer hätte an ein so trauriges Ende gedacht! Es ist eine Nacht, die ich in meinem Leben nie vergessen werde. Im Einschluß übersende ich Dir eine Borde von der Flagge, die der Präsident hielt, als er erschossen wurde.

Entsetzliche Enthüllungen.

Fernere Enthüllungen thun zur Genüge dar, daß die Ermordung des Präsidenten sammt dem Cabinet längst beschlossen war, und daß die Verschwörer nur auf eine günstige Gelegenheit harrten, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen. Daß die „Ritter vom goldenen Cirkel" die Urheber der Verschwörung waren, ist nicht zu bezweifeln; auch ist es sicher, daß der 4. März zur Vollbringung der That festgesetzt war. Die Ermordung Lincoln's wirft ein Licht auf Manches, was in Booth's Benehmen während des letzten Winters sonderbar erschien, und es ist Grund vorhanden zu der Annahme, daß die Ermordung Herrn Lincoln's von obigem Orden beschlossen und Booth, der ein Mitglied des Ordens war, durch's Loos zur Vollstreckung zugefallen sei.

Booth in Boston.

Boston, 15. April. — J. Wilkes Booth war gegen das Ende der letzten Woche in dieser Stadt, und reiste, wenn wir nicht irren, erst am letzten Montag von hier ab.

Er besuchte Boston häufig, da er viele Freunde hier hatte; und wir glauben nicht, daß seinem letzten Besuche hier Geschäfte zu Grunde lagen. Er war nur ein paar Mal während dieser Saison auf der Bühne erschienen, hatte sich aber in Oelspekulationen eingelassen und war dadurch, wie es scheint, wohlhabend geworden.

Mit dem Beginne der Saison gab er alle Engagements auf, die er bereits eingegangen hatte, und widmete sich fast ausschließlich seinem Geschäfte in Oil Creek, wo er zu einer Zeit mit einem alten Freunde associirt war, der früher im Süden gewohnt hatte.

Sein letztes Auftreten auf der Bühne geschah im Howard Atheneum vor etwa einem Jahre. Damals sprach er sich sehr heftig und bitter gegen Herrn Lincoln aus; so heftig war er in der That in seinen Freudenskundgebungen bei jeder Unionsniederlage, daß er häufig gewarnt und endlich von den übrigen Schauspielern gemieden wurde.

Als er die Stadt verließ, schwur er der Union und dem Norden ewigen Haß und warf einige dunkle Andeutungen der Rache hin, die indessen von seinen Freunden als bloßer Wunsch für das Gelingen der Rebellion gedeutet wurden.

Aussage eines Augenzeugen.

Mr. James Ferguson, der in der Nacht des Mordes in Ford's Theater anwesend war, macht folgende Angaben:

„Ich ging am Freitag Abend mit einer Dame in das Theater, um General Grant zu sehen, der angekündigt worden war. Sah den Präsidenten und seine Begleiter eintreten, aber nicht den Generallieutenant. Fuhr indessen fort, die Loge zu beobachten, in der Hoffnung, der General möchte ruhig eintreten, um den ihm unliebsamen Demonstrationen zu entgehen.

Während der zweiten Scene des dritten Actes sah ich John Wilkes Booth durch den Dreß Circle nach der Präsidentenloge gehen. Ich hatte eine vortreffliche Aussicht auf diese Loge, da ich derselben gerade gegenüber im Dreß Circle saß. Hatte diesen Sitz ausdrücklich gesichert, um meiner Begleiterin Gelegenheit zu geben, den Generallieutenant gut zu sehen, und harrte daher mit Spannung auf dessen Eintritt.

Habe Booth Freitag Nachmittag getroffen und mit ihm gesprochen; war längst

bekannt mit ihm und konnte mich daher im Theater nicht über ihn täuschen. Booth hielt zwei Schritte vor der Thüre an, nahm seinen Hut ab, hielt denselben in der rechten Hand und lehnte sich an die Wand. In dieser Stellung verharrte er etwa eine halbe Minute, trat dann eine Stufe hinab, legte die Hand an die Thüre des kleinen Corridors, der nach der Loge führte, und drückte sein Knie an dieselbe. Die Thür ging auf, Booth trat ein und war im nächsten Augenblick aus meinen Blicken entschwunden.

Ich wartete dann auf sein Erscheinen in der Loge, begierig, zu sehen, mit welcher Person in jener Partie er auf so intimem Fuße stehe, um sich solche Freiheiten erlauben zu dürfen. Ob Booth die Thüre des kleinen Corridors verschloß, oder sie hinter sich offen ließ, vermag ich nicht zu sagen. Nach dem Aussehen der Thür jedoch zu schließen, und aus später mitzutheilenden Gründen vermuthe ich, daß er sie schloß. Der Schuß war das nächste Ding, dessen ich mich erinnere. Sah den Rauch; sah dann Booth aufrecht, mit beiden Händen erhoben, dastehen; bemerkte aber in jenem Moment keine Waffe und auch sonst Nichts in seinen Händen. Booth sprang dann nach der Fronte der Loge, legte die linke Hand auf das Geländer und ward einen Augenblick aufgehalten; wie mir schien, hatte er sich mit seinem Rocke oder seinen Hosen in irgend Etwas verfangen. Nachher vernahm ich, daß Major Rathbun ihn anzuhalten versuchte.

Eine Säule versperrte mir für den nächsten Augenblick die Aussicht. Bald jedoch veränderte Booth seine Stellung, und ich sah ihn wieder. Er hatte jetzt einen Dolch in seiner rechten Hand, die er nun ebenfalls an das Geländer legte. Jetzt schwang er sich über das Geländer. Der Sporn, den er an der rechten Ferse trug, verfing sich in den Falten der Flagge, riß ein Stück davon ab und brachte es auf die Bühne nieder. Als er seinen Halt am Geländer losließ, hatte er den glänzenden Dolch noch immer in der Hand. Er glitt im Sprunge aus, fiel auf ein Knie, streckte beide Hände aus, um sich zu erheben und sprang dann mit der Geschwindigkeit und dem Anstand eines Athleten wider auf die Füße.

Als er das Gleichgewicht wieder gewonnen hatte, schritt er quer über die Bühne nach dem ersten Eingang und passirte dicht hinter dem Schauspieler auf der Bühne (Harry Hawke). Als er die andere Seite erreicht hatte, hielt er einen Augenblick an, blickte auf und sagte mit vernehmlicher Stimme: „Es ist gethan!“ Dann öffnete er die Thür und verschwand.

Ich besuchte das Theater am folgenden Tage und traf dort Miß Harris, die Dame, welche mit dem Präsidenten in der Loge saß, sowie ihren Vater; ferner Richter Olin vom Criminal-Gericht, und Richter Carter, welche die Loge untersuchten.

Das räthselhafte Loch in der seltengebrauchten Thür der Loge wurde mit Hilfe eines Kerzenlichtes genau examinirt und es lies keinen Zweifel darüber, daß es mit einem Messer ausgeschnitzt worden war. Die Kugel, die aus dem Kopfe des Präsidenten gezogen wurde, ist viel größer als das Loch. Der Rand des Loches zeigt deutliche Spuren einer Messerklinge.

Nachdem der Schuß gefeuert worden war, rief Miß Harris um Wasser für Madame Lincoln und bemerkte deutlich eine hölzerne Schranke, die quer über den kleinen Corridor lag. Das eine Ende desselben ruhte in der Wand, die zu diesem Zwecke einen Einschnitt erhalten hatte; das andere aber war an die Thür gegenüber gestemmt. Da die Thür sich nach innen öffnet, so würde diese Schranke den Eintritt in die Loge von dem Dreßcircle erfolgreich verzögert, wenn nicht ganz und gar verhindert haben; auch der Austritt wäre dadurch erschwert worden.

Booth über unsterblichen Ruhm.

Es wird berichtet, der jetzt notorische Booth habe vor etwa anderthalb Jahren in Gegenwart einiger angesehenen Bürger von Cleveland geäußert, daß „der Mann, welcher Abraham Lincoln tödte, dereinst eine höhere Nische im Tempel des Ruhmes einnehmen würde, als George Washington selbst."

Während eines theatralischen Engagements zu Chicago, im Jahre 1863, bemerkte er eines Tages: „Welch eine glorreiche Gelegenheit wäre es für einen Mann, sich unsterblich zu machen, wenn er Lincoln tödten wollte." „Was würde das nützen?" frug ihn Jemand. Er citirte dann die Worte:

„Der ehrgeizige Jüngling, der den Tempel zu Ephesus zerstörte, wird länger leben in der Geschichte, als der fromme Narr, der ihn erbaute?"

„Nun, und wer war denn jener ehrgeizige Jüngling? wie hieß er?" fragte hier Einer. „Das weiß ich nicht," erwiederte Booth. „Nun, wo ist denn der Ruhm, mit dem Sie prahlen?" Diese Frage brachte ihn völlig zum Schweigen. Hieraus erhellt, daß Booth diesen höllischen Plan mindestens zwei bis drei Jahre mit sich herum trug.

Ein merkwürdiger Brief des Mörders.

Folgende wörtliche Copie in der Handschrift Booth's, des Mörders, wurde von Hon. William Millward, V. St. Marschall des östlichen Distriktes, von Pennsylvanien, der Presse übergeben. Er wurde jenem Beamten von Herrn John S. Clarke, dem Schwager Booth's übergeben. Die damit verknüpfte Geschichte ist etwas eigenthümlicher Art. Im November 1864 wurde der Brief von Booth Herrn Clarke in einem versiegelten Couvert mit der Aufschrift: „Zur sichern Aufbewahrung" übergeben. Herr Clarke wußte natürlich Nichts vom Inhalt des Briefes. Im verwichenen Januar sprach Booth in Herrn Clarke's Hause vor, bat um das Packet und erhielt es. Man vermuthet jetzt, daß er zu jener Zeit das Papier herausnahm und es mit seiner Namensunterschrift versah, was aus der Verschiedenheit der Tinte hervorgeht, sowie auch aus dem theilweise veränderten Inhalt. Späterhin übergab er das Packet wiederum Herrn Clarke zur Verwahrung, versiegelt und mit der Ueberschrift: „J. Wilkes Booth."

Dieses Packet wurde ohne Argwohn oder Verdacht von der Familie aufbewahrt. Erst nachdem die Schmerzenskunde von der Ermordung des Präsidenten kam und allgemein J. Wilkes Booth als der Mörder genannt wurde, hielt man es für geeignet, das Couvert zu öffnen. Man fand darin den nachstehend abgedruckten Brief mit etlichen „Seven-Thirty U. S. Bonds," sowie einigen Certifikaten über Actien in Oelcompagnien. Herr Clarke händigte den Brief sofort dem Marschall Millward ein, in dessen Obhut er sich jetzt befindet. Es geht aus demselben hervor, daß Booth damit irgend eine verbrecherische That, die er beabsichtigte, zu rechtfertigen suchte. Der Sprache nach zu urtheilen, war es ein Plan, den Präsidenten zum Gefangenen zu machen und ihn nach Virginien zu bringen. Wenn dies wirklich der ursprüngliche Plan war, so ist er fehlgeschlagen, und von der Entführung des Präsidenten bis zu seiner Ermordung ist nur ein geringer Schritt für einen Menschen von verdorbenem Gemüth. Der Brief lautet wie folgt:

———, ———, 1864.

Werther Herr! Sie mögen von diesem Schreiben nach Belieben Gebrauch machen; da jedoch Fragen aufgeworfen werden möchten über das **Wann?** das **Wer?** und das **Warum?** und da ich selbst nicht weiß, wie ich den Brief adressiren soll, so adressire ich ihn (in den Worten eures Herrn und Meisters):

Wen es betreffen mag!

Recht oder Unrecht, Gott richte mich, nicht der Mensch. Denn seien meine Motive gut oder böse, eines Dinges bin ich gewiß: meiner ewigen Verdammung des Nordens.

Ich liebe den Frieden mehr als das Leben. Ich habe die Union dereinst unaussprechlich geliebt. Vier Jahre lang habe ich gewartet, gehofft und gebetet, daß die finstern Wolken sich zerstreuen und die Sonne unseres früheren Lichtes wieder hervorscheinen möchte. Länger zu warten wäre ein Verbrechen. Alle Hoffnung auf Frieden ist todt. Meine Gebete, wie meine Hoffnungen waren vergeblich. Gottes Wille geschehe. Ich gehe hin und harre auf das bittere Ende.

Ich war stets der Ansicht, daß der Süden im Rechte sei. Schon die Nomination Abraham Lincolns vor vier Jahren war eine Kriegserklärung gegen die südlichen Rechte und Institutionen. Seine Erwählung bewies es. „Wartet, bis er das Gesetz überschreitet," war das Losungswort der Friedensmänner. Ja, wartet, bis ihr geplündert und geknechtet seid. Welche Thorheit! Der Süden war weise. Wer denkt an Argumente und Geduld, wenn der Feind den Finger auf den Drücker setzt. In einem fremden Kriege würde auch ich sagen: „Mein Land, ob Recht oder Unrecht." Allein in einem Kampfe wie der unsrige, wo der Bruder das Herz des Bruders zu durchbohren sucht — da wählt um Gottes willen das Rechte! Wenn ein Land wie dieses aller Gerechtigkeit Hohn spricht, da ist jeder Ehrenmann seines Treueides entbunden und darf nach den Diktaten seines Gewissens handeln.

Volk des Nordens! Die Tyrannei hassen, die Freiheit und Gerechtigkeit lieben und das Unrecht und die Bedrückung zu befehden, war die Lehre, die Deine Ahnen dir hinterließen. Das Studium unsrer früheren Geschichte gestattet mir nun und nimmermehr, diese Lehre zu vergessen. — Dieses Land war für den weißen und nicht für den schwarzen Mann bestimmt. Und betrachtet man die Sklaverei von dem Standpunkte, von welchem die edlen Gründer unserer Constitution sie betrachteten, so findet man — so habe ich stets gefunden — daß sie der größte Segen ist, den Gott jemals einer begünstigten Nation verlieh. Man betrachte einmal unsere vorige Größe und Reichthum; man bedenke, wie weit unsere Sclaven an Einsicht und Aufklärung ihren Stammesgenossen anderwärts überlegen sind. Ich habe den größten Theil meines Lebens unter ihnen zugebracht und habe weniger rauhe Behandlung gesehen, die der Sclave von seinem Meister erhielt, als im Norden oft dem Sohn von seinem Vater zu Theil wird. Der Himmel weiß, Niemand würde mehr für den Schwarzen thun als ich, könnte ich nur einen Weg sehen, ihre Lage noch besser zu machen, als sie ist.

Lincoln's Politik aber ist nur der Weg zu ihrer gänzlichen Vernichtung. Der Süden **kämpft nicht, und kämpfte nie** für den Fortbestand der Sklaverei. Die erste Schlacht bei Bull Run hat diese Idee verbannt. Das Prinzip, für welches er kämpft, ist **eben so edel und bei weitem größer als dasjenige, welches unsere Väter zum Kampfe trieb.** Selbst zugestanden, daß der Süden beim Beginne im Unrecht war, so hat **Grausamkeit** und **Ungerechtigkeit** das Unrecht in Recht verwandelt, und so steht er denn jetzt (zum Erstaunen und zur Verwunderung der Welt) da als eine edle Schaar patriotischer Helden. Die Geschichte seiner Thaten wird dereinst Thermopylä vergessen machen.

Als ich zur Verhaftung und Hinrichtung John Brown's (eines Mörders an unserer Westgränze, der von einem unparteiischen Gerichtshof wegen Verrath verhört und verurtheilt wurde und seither zu einem Gott gemacht worden ist) behülflich war, hegte ich nicht wenig Stolz über meinen geringen Antheil an dem Vorgange, denn ich hielt es für meine Pflicht, unserem gemeinsamen Vaterlande in einem Akte der Gerechtigkeit bei-

zustehen. Was aber dem armen John Brown als Verbrechen angerechnet wurde, ist jetzt bei der ganzen republikanischen Partei als die größte und einzige Tugend anerkannt. Eine sonderbare Umgestaltung! Das **Laster** wird zur **Tugend**, lediglich weil **Viele** demselben huldigen.

Ich glaubte damals wie **jetzt**, daß die Abolitionisten die einzigen Verräther im Lande wären, und daß die ganze Partei das Schicksal des armen John Brown verdiente, nicht sowohl weil sie die Sclaverei abzuschaffen wünschte, sondern wegen der Mittel, die sie zur Abschaffung derselben angewandt wissen wollte. Ich zweifle, ob Brown selbst, wenn er jetzt lebte, die Union um der Sclaverei willen zertrümmert sehen wollte. Die meisten Parteigänger im Norden verfluchen offen die Union, wenn es dem Süden gestattet sein sollte, in dieselbe zurückzukehren und auch nur ein **einziges Recht** zu behalten, das wir einst gewohnt waren, als ein **geheiligtes Band** des Zusammenbestehens zu betrachten. Dem Süden bleibt somit keine Wahl übrig. Er hat zwischen Vernichtung und Sclaverei (die schlimmer ist als der Tod) zu wählen. **Meine Wahl** ist getroffen.

Ich habe mich auch vergebens bemüht, einen Grund aufzufinden, warum einem Staate das Recht versagt sein solle, sich von den übrigen zu trennen, wenn schon unser Name, Vereinigte Staaten, sowie auch die Unabhängigkeits-Erklärung, das Recht zur Secession gewähren. Dies ist jedoch keine Zeit für Worte; ich schreibe in Eile. Ich weiß, man wird mich für einen Thoren halten, ein solches Unternehmen zu wagen, wenn ich auf der einen Seite viele Freunde und Alles habe, um mich glücklich zu machen, hier, wo meine Profession allein mir ein Einkommen von mehr als zwanzigtausend Dollars per Jahr sichert, und wo mir ein so weites Feld für meinen persönlichen Ehrgeiz in meiner Profession offen steht. Auf der andern Seite, der Süden hat mir nie ein gutes Wort gegeben; keine treuen Freunde leben dort für mich, und es bleibt mir daselbst keine andere Wahl, als entweder als Gemeiner in die Armee einzutreten, oder ein Bettler zu werden. All das Erstere dem Letzteren zu opfern, meiner Mutter und meiner Schwester, die ich so innig liebe, (obschon ihre Ansichten in dieser Sache so sehr von den meinigen abweichen,) gar nicht zu gedenken, mag Vielen als Wahnsinn erscheinen; allein Gott ist mein Richter. Ich liebe die Gerechtigkeit mehr als ein Land, das sich derselben entäußert hat; mehr als Ruhm und Reichthum; mehr (Gott verzeihe mir, wenn ich Unrecht habe) als eine glückliche Heimath. Ich bin nie auf einem Schlachtfelde gestanden; aber o, meine Landsleute! könntet Ihr nur die Wirkungen dieses schrecklichen Krieges sehen, wie ich sie in jedem Staate, mit Ausnahme von Virginien sah! Ich weiß, Ihr würdet dann denken wie ich, und mit mir den Allmächtigen bitten, in dem nördlichen Gemüthe ein Gefühl der Gerechtigkeit (nicht der Gnade, nicht der Barmherzigkeit) zu erwecken und diese Ströme Blutes vertrocknen zu lassen, die täglich breiter und breiter werden. Ach, mein armes Vaterland, sollst du, mußt du denn dem Verderben anheimfallen? Vier Jahre sind es erst, daß ich gerne tausend Leben geopfert hätte, um dich unzertheilt fortblühen zu sehen. Und selbst jetzt würde ich mit Freuden mein Blut vergießen, könnte ich dich wieder einig und stark wiedersehen. O meine Freunde, wenn die schrecklichen Scenen der letzten vier Jahre nicht vorgefallen wären, oder wenn Alles nur ein böser Traum gewesen wäre, wie freudig könnten wir Gott für seine Huld danken. Wie sehr ich diese alte Flagge liebte, kann Niemand wissen. Vor wenigen Jahren hatte die ganze Welt keine aufzuweisen, die so **rein**, so **fleckenlos** war. Allein ich sah die blutigen Thaten, deren Sinnbild sie geworden war, und schauderte über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen. O, wie verlangte mich, sie aus dem Nebel des Blutes und Todes hervorbrechen zu sehen, der ihre Falten

umgiebt, ihre Schönheit zerstört und ihre Ehre befleckt. Aber nein! Von Tag zu Tag drang sie tiefer in die Grausamkeit und Unterdrückung, bis endlich ihre einst so hellen rothen Streifen gleich **blutigen Rissen** am Firmamente aussahen. Ich blicke jetzt auf meine frühere Bewunderung ihrer Glorie wie auf einen Traum zurück. Meine Liebe gilt heute dem Süden allein. Ich halte es für keine Schande, den Versuch zu wagen, diesen Mann, der so viel Unheil über das Land gebracht, zum Gefangenen zu machen. Gelingt das Unternehmen, so gehe ich arm und mittellos zum Süden über, der, wie man sagt, endlich **diese** „letzte Grube" gefunden hat, über die man sich im Norden so lange lustig machte, und in die man uns zu treiben versuchte, uneingedenk, daß wir Brüder sind, und daß es unweise ist, einen Feind zum Aeußersten zu zwingen. Sollte ich in Sicherheit dahin gelangen, so wird es mein Stolz sein, mit meinen südlichen Brüdern zu triumphiren, oder aber mit ihnen in derselben „letzten Grube" zu sterben.

Ein Conföderirter, der auf eigene Verantwortlichkeit handelt.

J. Wilkes Booth.

Der Mörder wird gesehen.

Sergeant J. M. Dye, Batterie C, Pennsylvania Independent Artillerie, stationirt zu Camp Berry, nahe Washington, giebt in einem Briefe vom 15. d. M. seinem Vater, J. S. Dye, No. 100 Broadway, New-York, folgenden Bericht über Booth's Benehmen unmittelbar vor dem Morde.

Washington, D. C., 15. April 1865.

Theurer Vater! Mit tiefem Kummer schreibe ich diese Zeilen. Der Tod des Präsidenten Lincoln hat mich tief ergriffen. Und warum sollte er nicht, wenn ich sein kostbares Leben hätte retten können?

Ich stand vor dem Theater, als die beiden Mörder sich miteinander unterhielten. Ich hörte einen Theil ihrer Unterhaltung. Sie war jedoch nicht deutlich genug, daß ein zufälliger Zuhörer den wahren Sinn davon hätte verstehen können; allein Sergeant Cooper und ich verstanden so viel davon, daß die Beiden mit Ungeduld auf den Präsidenten warteten, dessen Kutsche hinter uns stand. Der zweite Akt war nahe zu Ende, und sie erwarteten, daß er alsdann herauskommen würde. Ich stand eine Weile zwischen ihnen und dem Wagen mit dem Revolver in der Hand, denn ich begann Argwohn zu hegen. Der Akt ging zu Ende, allein der Präsident erschien nicht. Booth ging nun in eine Restauration und nahm einen Trunk, kam dann wieder heraus und schritt nach dem Gäßchen, wo sein Pferd stand; ich wußte jedoch um diese Zeit nicht, daß ein Pferd dort stand. Er kam zurück, flüsterte dem Andern einige Worte in das Ohr und ging nun in das Theater. Es standen um diese Zeit zwei Polizeibeamte bei ihnen. Mein Freund C. lud mich nun zu Austern ein, und wir gingen in einen Salon um die Ecke. Kaum hatten wir uns gesetzt, als ein Mann herein gelaufen kam und ausrief: „Der Präsident ist erschossen!" Diese Nachricht kam uns so unerwartet, daß wir sie kaum glauben konnten, allein wir eilten hinaus und fanden sie bestätigt.

Dein Sohn

J. M. Dye.

Den obigen Zeugenaussagen, die keinen Zweifel darüber lassen, daß Booth der Vollbringer der entsetzlichen That ist, könnten wir eine Masse anderer eben so überzeugender beifügen, allein der beschränkte Raum gestattet es uns nicht. Man wird sich erinnern, daß der Mörder seinen Hut, seine Pistole und seinen Sporn fallen ließ, als er von der

Loge auf die Bühne sprang und hinter den Coulissen verschwand. Hut und Pistole wurden beide als Booth gehörig identificirt, desgleichen der Sporn. Der Letztere wurde von dem Pferdeverleiher identificirt, von dem er ihn sammt dem Pferde an dem Abend des Mordes erhielt. Auch der Umstand, daß er den Stall kurz vor dem Morde verließ, liefert einen schlagenden Beweis seiner Schuld.

Des Mörders Waffen.

Des Mörders Pistol ist ein Derringer, der Lauf etwa drei Zoll lang. Die Waffe ist von alter Facon, silberbeschlagen, und französischen Fabrikats. Ein großes Dolchmesser wurde in der F-Straße, zwischen der Achten und Neunten, gefunden. Die Klinge ist etwa sieben Zoll lang, und es ist eine tödtliche Waffe. Man hält es für dasselbe Messer, das er in der Hand hielt, als er von der Bühne sprang, und mit welchem er General Grant zu ermorden beabsichtigte.

Booth's Zimmer.

Es heißt, Booth habe zu der Zeit dieses teuflischen Verbrechens das Zimmer No. 228 im National Hotel inne gehabt. Mit Ausnahme von einigen Briefen und andern Artikeln, die zur Ueberführung des Mörders nöthig sind, ward Nichts aus dem Zimmer entfernt, und es befindet sich in demselben Zustand wie zuvor.

Das Zimmer ist im vierten Stocke des Hotels und hat ein kahles, leeres Aussehen. Auf dem Bureau liegt in braunem Papier ein halbes Pfund Killikinnik Tabak, eine Kleiderbürste, ein zerbrochener Kamm und ein Paar gestickte Pantoffeln. In den Schubladen befand sich ein Hemd, zwei Paar Unterhosen, verschiedene Paar Strümpfe, eine halbe Flasche Haaröl und ein altes Programm von der Oxford Concerthalle. Auf dem Tische lagen einige Bogen Briefpapier, mit einer Anzahl Hotel-Briefcouverts. Ein Paar schwarze Cassimirhosen, gezeichnet „J. Wilkes Booth," waren das einzige vorhandene Kleidungsstück. Sein Koffer war verschlossen und trug die Aufschrift „J. W. Booth" und „—— Theater." Der Name des Theaters war abgekratzt und unlesbar geworden. Ein großer, schwarzlederner Reisesack lag auf dem Boden neben dem Koffer, und nahe dabei ein Paar schmutzige Stiefel. Sonst war außer dem einfachen Meublement Nichts in dem Zimmer zu bemerken.

Mordanfall auf den Secretär Seward.

Der Mörder, der Herrn Seward's Tod herbeizuführen suchte, indem er ihm das Messer in die Kehle stieß, ist nicht so leicht zu identificiren, wie der Mörder des Präsidenten; allein unzweifelhaft war er ein Mitglied derselben teuflischen Verschwörung. Verschiedene seiner Mithelfer sind bereits verhaftet worden, doch glaubt man auch des eigentlichen Thäters bald habhaft zu werden.

Mittlerweile geben wir hier den höchst interessanten Bericht des Herrn George F. Robinson, des Krankenwärters, der in der Nacht vom Vierzehnten bei Herrn Seward Wache hielt, und durch dessen Muth und Geistesgegenwart die mörderischen Pläne dieses Teufels vereitelt wurden. Seine Angaben bezüglich des Mordversuchs auf den Secretär werden mit tiefem Interesse gelesen werden.

Herr Robinson ist ein Soldat und gehört zur Compagnie E, vom 8. Regiment Maine Voluntäre. Am 11. August kam er schwer verwundet nach dem Douglas Hospital. Nachdem er einigermaßen wieder hergestellt war, erhielt er einen Urlaub und ging heim.

Später erhielt er abermals einen Urlaub, da er noch nicht dienstüchtig war. Nach Ablauf seines zweiten Urlaubs kehrte er am 4. Februar zum Hospital zurück. Am 12. April wurde er beordert, Krankenwärtersdienste bei Herrn Seward zu thun, mit der Verabredung, daß er von fünf Uhr Abends bis nach dem Frühstück am andern Morgen bei ihm bleiben solle. Er hatte sich vollkommen von seiner Wunde erholt, später aber einen Krankheitsanfall gehabt und ist noch nicht ganz zu Kräften gelangt.

Was Herr Robinson sagt.

Her Robinson gibt an, daß während er am Morgen des 13. d. M. in Hrn. Seward's Speisesaal (der auf die Straße sieht) beim Frühstück saß, eine Person, die mit dem Manne, der nachher den Mordversuch machte, ungemein Aehnlichkeit hatte, an dem Fenster erschien und sich nach dem Befinden des Secretärs erkundigte. Herr Robinson hielt ihn für einen Freund der Familie und öffnete daher das Fenster, um seine Frage zu beantworten. Am andern Morgen, den 14., erschien dieselbe Person wiederum und erkundigte sich nach Herrn Seward's Befinden. Herr Robinson hatte keinen Argwohn, da er ihn, wie schon bemerkt, für einen Freund der Familie hielt, und gab ihm daher die gewünschte Auskunft

So weit sich Herr Robinson zu entsinnen weiß, war es gegen zehn Uhr Abends, als der Mann in das Zimmer trat, in welchem Herr Seward lag. Er konnte sich nicht in der Zeit geirrt haben, da er erst einige Minuten zuvor den Thermometer betrachtet hatte, um zu sehen, ob die rechte Temperatur im Zimmer herrsche, und zu gleicher Zeit auf die Uhr geschaut hatte. Herr Seward lag auf einer langen französischen Bettstätte und schlief ruhig. Die Gasflammen brannten nur ein klein wenig, so daß ein Halbdunkel im Zimmer herrschte, und die Vorbereitungen für die Nacht waren getroffen worden. Miß Fanny Seward war um diese Zeit ebenfalls im Zimmer. Plötzlich vernahm er, daß ein Mann mit schweren, geräuschvollen Tritten die Treppe heraufkam. Miß Seward und er waren darüber erstaunt. Dann kam eine Pause. Es scheint, daß Herr Frederick Seward dem Mann oben auf der Treppe entgegentrat und mit ihm sprach — das Gespräch mochte sich wohl auf die angebliche Botschaft von dem Arzte beziehen. Kurz darauf trat Herr Frederick Seward herein und bemerkte, daß sein Vater schlief, worauf er sagte: „Vater schläft jetzt; ich denke, wir wollen ihn nicht stören." Miß Seward folgte ihrem Bruder an die Thür, blickte hinaus und kam dann wieder zurück. Kaum hatte sie sich wieder gesetzt, als wir ein Geräusch auf der Treppe vernahmen, gleich als ob ein Mann einen Andern mit einem Stocke geschlagen hätte. Herr Robinson öffnete leise die Thür um zu sehen, was diese Störung zu bedeuten hätte.

Da sah er einen Mann, der mit Blut befleckt zu sein schien und glaubte, es wäre Major Seward. Dicht vor ihm stand der Mörder. Der Schurke war ur gefähr sechs Fuß groß, hatte ein rundes Gesicht, eine äußerst helle Gesichtsfarbe, helles sandiges Haar, hellen dünnen Schnurr- und Backenbart und breite Schultern. Er trug einen Schlapphut, den er zurück ließ, und einen hellen Ueberrock, den er bis zum Hals herauf zugeknöpft hatte. Seine Hände waren weich und zart; allein er entfaltete eine erstaunliche Muskelkraft. Als Herr Robinson die Thür öffnete, versetzte ihm der Mörder einen Schlag auf die Brust. Er hielt ein langes Messer in der Hand, dessen Klinge etwa zwölf Zoll lang und einen Zoll breit sein mochte. Herr Robinson beschloß, ihm den Eintritt zu verwehren und erhob daher den Arm, um den Stoß zu pariren. In Folge dessen erhielt er eine Wunde auf der Mitte der Stirn, dicht an dem Haar, das er zurückgekämmt trägt. Das Messer glitt zur Seite und die geballte Hand des Mörders fuhr

Herrn Robinson in's Gesicht, so daß er zu Boden fiel. Miß Seward floh in diesem Augenblick aus dem Zimmer, eilte nach dem Frontfenster und schrie: „Mord! Mord!"

Der Mörder sprang auf das Bett los, in welchem der hilflose Secretär lag, und holte zu einem fürchterlichen Stoße aus. Er verfehlte indessen sein Ziel und fiel fast quer über Herrn Seward's Körper.

Um diese Zeit hatte sich Robinson von seinem Schlage erholt, sprang an das Bett und ergriff des Mörders Arme. Während er bemüht war, ihn festzuhalten, versetzte dieser dem Secretär mehrere Stiche in das Gesicht und in den Hals. Dann wandte er sich gegen Robinson, und Beide fielen auf den Boden. Sie erhoben sich wieder und Herr Robinson hielt ihn noch immer fest. Da schlang der Mörder seinen linken Arm um Herrn Robinson's Schulter und versuchte, ihn zu Boden zu drücken. Als er aber fand, daß er seines Gegners auf diese Weise nicht los werden könne, ergriff er dessen rechten Arm mit seiner linken Hand und versetzte ihm von hinten einen Stich in den Hals.

Robinson setzte indessen den Kampf fort und schob den Mörder gegen die offene Thür mit der Absicht, ihn über das Geländer zu werfen. Als sie nahe an der Thür waren, trat Major Augustus H. Seward in das Zimmer; Herr Robinson rief ihm zu, er solle dem Mörder das Messer aus der Hand reißen. Major Seward stürzte sich sofort auf den Mörder los. Dieser aber versetzte Robinson einen Stich in den Bauch, entrang sich dem Griff des Major Seward und lief die Treppe hinab.

Während seines Kampfes mit dem Mörder erhielt Herr Robinson einen gefährlichen Messerstich am obern Theil der rechten Schulter, desgleichen eine leichtere Verwundung an der linken Schulter. Als er nahe dem Bette mit dem Schurken rang, hatte er diesen am Handgelenk der rechten Hand ergriffen, in welcher der Dolch war, und ließ dasselbe nicht los, bis er an der Thür zu Boden geschlagen wurde, als Major Seward ihm zur Hilfe kam.

Nachdem der Mördrr entflohen war, kehrte er in das Zimmer zurück und sah, daß der Secretär aus dem Bette auf den Boden gefallen war, die Betttücher mit sich herabgezogen hatte und in einer förmlichen Blutlache lag. Er nahm Herrn Seward's Hand in die seinige, spürte aber keinen Puls und antwortete auf Miß Seward's Fragen, ob ihr Vater todt sei, es scheine so; bei einer nähern Untersuchung aber zeigte es sich, daß das Herz noch schlug.

Der Secretär sagte dann: „Ich bin nicht todt. Schickt nach der Polizei und einem Wundarzt, und schließt das Haus." Robinson legte ihn nun auf das Bett und bat ihn, sich still und ruhig zu verhalten, worauf er kein Wort mehr sprach.

Herr Hansell sagte Herrn Robinson späterhin, daß er von dem Lärm aufmerksam gemacht, in das Haus gekommen sei. Auf der Treppe sei er dem Mörder begegnet; dieser habe ihn verwundet und bei Seite geschoben.

Herr Robinson blieb bis elf Uhr am andern Morgen bei Herrn Seward und wurde dann nach dem Douglas Hospitale gebracht. Jede Aufmerksamkeit wird diesem braven Mann von den Aerzten und Beamten des Hospitals erwiesen, und sein Zustand bessert sich von Tag zu Tage.

Ein Rock gefunden.

Bald nach dieser blutigen Scene wurde ein grauer, mit Blut beschmierter Ueberrock nahe dem Fort Bunkerhill, dicht hinter Glenwood Cemetery gefunden. In der Tasche fand man einen falschen Schnurrbart, ein Paar Reithandschuhe und ein Stück Papier,

auf welchem geschrieben stand: „Mary E. Gardiner, 419." Man vermuthet, daß der Rock dem Mann gehörte, der den Angriff auf Herrn Seward machte, obschon die Beweise darauf hindeuten, daß sämmtliche Verschwürer denselben Weg einschlugen, nämlich den über die Navy-Yard Brücke.

Die Surratt-Familie.

Da sich der Verdacht auf ein von der Surrattfamilie bewohntes Haus in der H. Straße, nahe der 6ten, lenkte, so besuchte Major Smith, von Gen. Augurs Stab, in Begleitung eines Capitäns und eines Herrn vom Kriegsdepartement, Namens Morgan, in der Nacht vom Montag das Local, verhaftete die weiblichen Bewohner desselben und durchsuchte das Haus und die daselbst befindlichen Papiere genau.

Während dies geschah, vernahm man (gegen 3 Uhr am Dienstag Morgen) ein Klopfen an die Thür. Herr Morgan öffnete dieselbe und erblickte einen Mann von mittlerer Größe, ordinär gekleidet und mit Schmutz bedeckt. Er trug eine Art auf der Schulter.

Als er die Beamten bemerkte, schien er sehr betroffen zu sein und meinte, er müsse sich in dem unrechten Hause befinden. Auf Major Smith's Fragen gab er ausweichende und widersprechende Antworten, von denen einige höchst albern waren.

Er gab vor, daß er mit der Art sein Brod verdiene; nachdem man ihn aber vom Schmutz gereinigt hatte, stellte es sich heraus, daß er ein viel feineres Aussehen hatte, als seine Verkleidung glauben ließ. Er stand nun in grauem Rock und grauer Weste, schwarzen Tuchhosen und feinen Stiefeln da. Seine zarten Hände und seine unbefriedigenden Antworten überzeugten die Beamten, daß er in irgend einer Verbindung mit dem Mordcomplott auf Secretär Seward stehen müsse, und er wurde daher sofort nach General Augur's Hauptquartier geschafft.

Dort angelangt, stellte man ihn mitten unter eine Gruppe von Personen und sandte sofort nach dem farbigen Diener des Herrn Seward, der dem Mörder die Thür geöffnet hatte. Der Diener wußte Nichts von der Verhaftung, als er die Vorladung erhielt.

Surratt's Charakter.

Man hielt dieses Individuum anfänglich für den Schurken, der den Mordangriff auf Secretär Seward machte. Man kannte ihn schon seit Jahren als einen gefährlichen Menschen vom schlimmsten Charakter. Erst vor kurzer Zeit brachte eine junge Dame jenseits des Eastern Branch eine Klage gegen ihn wegen Verführung, und so desperat war sein Gemüth, daß die Beamten sich einige Zeit lang fürchteten, ihm den Vorladungsbefehl zu überbringen; bis sich einer von ihnen endlich in den Hinterhalt legte und ihn mit List verhaftete.

Surratt ist, wie man jetzt glaubt, nicht direkt an dem Morde betheiligt; allein es scheint außer allem Zweifel, daß er auf irgend eine Weise der Verschwörung Vorschub leistete.

Belohnungen für die Verhaftung der Mörder.

Der Kriegsminister hat eine Belohnung von $50,000 für die Verhaftung des Mörders des Präsidenten ausgeschrieben. Eine Belohnung von $10,000 war zuvor schon von General Augur für dessen Verhaftung angekündigt worden, so daß von der Regierung allein $60,000 für den Fang dieses einzigen Schurken geboten sind. Außerdem

bietet die Stadt Washington $20,000, die Stadt Baltimore $10,000, Philadelphia weitere $10,000 für die Verhaftung desselben, und Gouverneur Curtin hat gleichfalls $10,000 geboten für den Fall, daß der Mörder innerhalb des Staates Pennsylvanien ergriffen wird. Dies macht $110,000 im Ganzen für diesen einzigen Schurken. Außerdem bietet der Kriegsminister eine Belohnung von je $25,000 für Atzeroth und Harrold, die Gefährten Booth's. Der Secretär verspricht weitere liberale Belohnungen für alle Mittheilungen in Betreff des Verstecktes der Verschwörer, und bedroht Jeden, der ihnen Schutz und Obdach angedeihen läßt, mit summarischer Strafe.

Verhaftung eines Verschwörers.

J. D. Reamer, ein angesehener Kaufmann zu Hagerstown, Md., wurde verwichenen Dienstag daselbst verhaftet und nach dem Kerker des alten Capitols gebracht, unter der Beschuldigung, daß er ein Mitglied der Mordverschwörung gegen den Präsidenten sei. Reamer hatte vor einiger Zeit in einer Privatunterhaltung Tag und Stunde des Todes des Präsidenten vorhergesagt, und zwar mit merkwürdiger Genauigkeit.

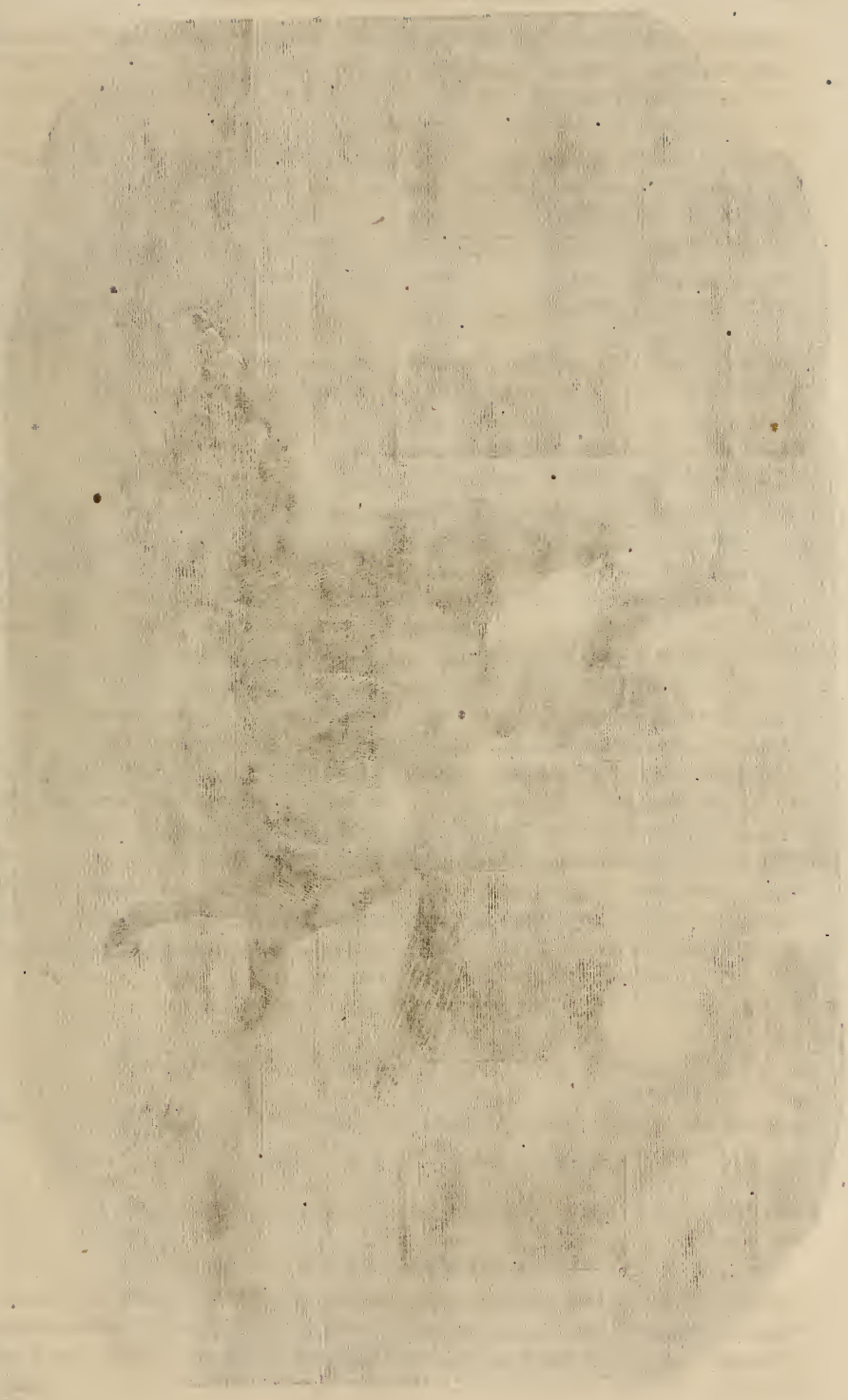
Verhaftung des Mörders Atzeroth.

G. Andrews Atzeroth, ein hervorragendes Mitglied des großen Mordcomplottes, wurde am 19. d. M. in dem Hause setnes Vetters, nahe Germantown, Md., verhaftet. Die Verhaftung geschah durch Truppen unter General E. B. Tyler, stationirt zu Monocacy Junction.

Am Abend des Achtzehnten kehrte eine Partie berittener Soldaten vom ersten Delaware Cavallerie-Regiment von einem Streifzug nach dem Lager zurück und berichtete, daß in der Nähe von Germantown ein verdächtiges Subject gesehen worden wäre, das der Beschreibung nach einer der Mörder des Präsidenten und Staatssecretärs sein müsse.

Capitän Townsend beorderte sofort den Sergeant Z. W. Gemmill, von Compagnie D erstes Delaware Cavallerie-Regiment, und sechs Mann nach dem Hause, wo sich Atzeroth aufhielt, mit dem Befehl, ihn und alle andern Personen in dem Hause zu verhaften. Sergeant Gemmill verließ mit seinen Leuten das Lager um 2 Uhr Morgens und marschirte nach Germantown. Sie gelangten um halb Vier bei dem Hause des Reichter (Atzeroth's Vetter) an, und der Sergeant vertheilte hier seine Leute so um das Haus, daß kein Entkommen möglich war, behielt ein paar Mann bei sich und pochte um Einlaß. Nach einigem Zögern wurde die Thüre vorsichtig geöffnet, und der Sergeant drang sofort in das Zimmer ein, wo er Reichters Familie im Bett am Boden fand, während das Zimmer einen Anblick der größten Verwirrung darbot. Er erklärte Reichter sofort den Zweck seiner Ankunft und frug ihn und sein Weib, ob ein Mann Namens Atzeroth im Hause sei. Anfangs leugneten sie, als aber der Sergeant ihnen sagte, daß er das Haus durchsuchen würde, sagten sie, ein Vetter aus dem untern Theile von Maryland schliefe im obern Zimmer.

Sergeant Gemmill begab sich sofort nach dem bezeichneten Zimmer und fand daselbst Atzeroth im Bett mit zwei jungen Menschen, die Alle fest schliefen. Sie wurden sofort aufgeweckt und genöthigt, sich anzukleiden, und dann nach dem untern Zimmer gebracht, wo der Sergeant sie fesseln ließ und Vorkehrungen traf, das Haus mit seiner Beute zu verlassen. Vor dem Abgang jedoch unterhielt er sich mit Reichter und seiner Frau in



ESCAPE OF BOOTH AFTER THE ASSASSINATION.

Bezug auf Atzeroth; allein sie gaben so widersprechende Antworten, und brachten eine solche Masse Lügen vor, daß er beschloß, bis Tagesanbruch zu warten, um fernere Untersuchungen anzustellen.

Atzeroth.

Atzeroth ist ein Deutscher von Geburt, kam aber schon als kleines Kind in das Land und spricht das Englische so geläufig wie ein Eingeborener. Er ist etwa 5 Fuß 7 Zoll hoch, von gedrungenem, festem Körperbau, und ungefähr 29 Jahre alt. Seine Gesichtsfarbe ist dunkel; Haar und Schnurrbart schwarz. Seine Augen sind grau, tiefliegend und durchbohrend. Seine Stirn ist niedrig und die Gesichtszüge im Allgemeinen zeigen einen Menschen von gemeinem Schlage an, der sich für Geld zu der scheußlichsten That erkaufen läßt. Bei seinem Verhör vor Lieutenant Runkle benahm er sich sehr barsch und trotzig. Es heißt, er habe vor kurzer Zeit zu einem seiner Freunde gesagt, er sei jetzt arm, würde aber in wenigen Wochen plenty of gold haben.

Bei einem scharfen Verhör stellte es sich heraus, daß Atzeroth vor etwa zwei Tagen von Washington gekommen sei. In dem Hause eines Herrn, wo er zu Mittag aß, kam die Rede auf die Mordaffaire, als Atzeroth plötzlich im Essen innehielt und sagte: „Wenn Alle ihre Pflicht gethan hätten, so wäre es General Grant ebenso ergangen." Der Sergeant ließ nun Reichter's Buggy anspannen und nahm diesen und Atzeroth mit sich nach dem Lager, wo er dem Capt. Townsend Bericht erstattete. Nachdem ihn der Capitän angehört hatte, ließ er die Gefangenen sofort zu einem ferneren Verhör nach Major Arteman's Hauptquartier bringen.

Hier wurden sie einzeln verhört, und ihre Antworten enthielten eine Masse der unsinnigsten Widersprüche. Reichter's Haus liegt etwa zwölf Meilen von Washington, an einer abgelegenen Stelle, rings von Fichtenwaldungen umgeben, und war längst als ein Versteck von Guerillas und Räuberbanden bekannt. Ueberhaupt sind die Bewohner jener Gegend als sehr rebellenfreundlich bekannt, und verweigern seit der Verhaftung Atzeroth's jede Auskunft über dessen Treiben, so lange er hier war.

Nach dem Verhöre wurden die Gefangenen in Ketten geschlossen und mit einer Garde unter Sergeant Gemmill nach der Eisenbahnstation geschickt, um nach dem Hauptquartier des General E. B. Tyler befördert zu werden. Dorten wurde Atzeroth von fünf oder sechs Detectivbeamten, die auf seiner Spur waren, vollständig als der verdächtige Theilhaber an dem Complotte identificirt.

Mörderischer Angriff auf Herrn Seward.

Verhaftung des Schurken, der die blutige That verübte.

Die Verhaftung geschieht in Surratt's Hause.

Merkwürdige Verkleidung des Verbrechers.

Sein Benehmen.

Washington, 18. April. — Der teuflische Schurke, der den mörderischen Angriff auf Herrn Seward und seinen Sohn Frederick machte, wurde diesen Morgen um 3 Uhr von Detectivbeamten ergriffen, welche das Haus bewachten, in welchem Surratt wohnte.

Er war als Arbeiter verkleidet. Seine Kleider waren mit Schmutz bedeckt und er trug eine Axt auf der Schulter.

Nachdem man ihn von dem Schmutz gereinigt hatte, machte er eine ganz andere Erscheinung als zuvor.

Anfangs weigerte er sich, seinen Namen anzugeben. Nachher gab er drei verschiedene Namen an, die alle falsch sind.

Er wurde nach Herrn Seward's Haus gebracht und mit zwei Fremden in ein Zimmer gestellt. Dann wurde der farbige Knabe des Herrn Seward gerufen und gefragt, ob der Mann, der Herrn Seward am Freitag Abend angegriffen habe, im Zimmer sei? Schaudernd zeigte er sofort auf den Gefangenen und sagte: „Das ist der Mann." Er wurde auch von andern Augenzeugen der Tragödie identificirt, die einzeln in das Zimmer gebracht wurden.

Es herrscht nicht der mindeste Zweifel darüber, daß er der Mörder ist, dessen Absicht es war, den kranken Mann in seinem Bette zu tödten und die ganze Familie zu schlachten, um seinen Zweck zu erreichen.

Das blutige Ungeheuer ist jetzt an einem vollkommen sichern Orte eingekerkert. Einer der vielen Namen, die er angab, ist Payne.

Ein anderer Bericht.

Washington, 18. April. — Spät gestern Nacht näherte sich ein Mensch, als Tagelöhner verkleidet und einen Spaten auf der Schulter tragend, dem Hause, das die Familie Surratt in dieser Stadt bewohnt, und war im Begriffe, einzutreten, als er verhaftet wurde. Nachdem man ihm den Schmutz vom Gesicht gewaschen hatte, machte er eine ganz andere Erscheinung als zuvor.

Er sagte, er heiße Payne, und schien nicht wenig verlegen zu sein. Er fragte mit unsicherer Stimme, weshalb man ihn verhafte?

Man ließ den farbigen Bedienten des Herrn Seward rufen, der sofort ausrief: „Das ist der Mann! Ich kenne ihn an seinem ganzen Wesen und besonders an seinem Mund!"

Der Diener meinte, er könne sich unmöglich getäuscht haben. Andere Personen, die an jenem Abend in Herrn Seward's Hause waren, werden mit ihm confrontirt werden.

Nachstehend theilen wir die näheren Umstände über die Verhaftung Surratt's mit:

Seit mehreren Tagen hatte man bemerkt, daß eine Anzahl verdächtiger Personen ein gewisses Haus dicht im Herzen der Stadt zu besuchen pflegten, und jedesmal anders gekleidet aus demselben herauskamen. Gestern Abend um zehn Uhr erhielten die militärischen Behörden Nachricht, daß das Haus von Mrs. Surratt bewohnt sei, der Mutter des John H. Surratt, eines Theilhabers an der schrecklichen Tragödie, und daß die Bewohner des Hauses wichtige Auskunft über die an dem Präsidentenmorde betheiligten Personen geben könnten. Colonel Wells, der Profoßmarschall, ordnete sofort die Verhaftung sämmtlicher Bewohner des Hauses an. Major H. W. Smith, von Gen. Augur's Stab, und Capt. Wermerskirch, Adjutant des Col. Olcott, Special-Commissär des Kriegsministeriums, wurden mit der Ausführung der Ordre betraut. Diese Officiere erreichten das Haus gegen halb elf Uhr und verhafteten Mrs. M. E. Surratt und Miß Anna Surrat, Mutter und Schwester des John H. Surratt; ferner Miß Honora Fitzpatrick und Miß Holahan. Bald nachher kam Herr R. C. Morgan, Assistent des Col. Olcott, an, und begann das Haus, die Papiere ꝛc., zu durchsuchen. Man fand eine Menge Beweise der tiefen Sympathie der Hausbewohner mit der Rebellion, des-

gleichen stellte sich heraus, daß sie mit J. Wilkes Booth auf vertrautem Fuße standen, und daß dieser vor Kurzem noch ein täglicher Besucher des Hauses war. Die verhafteten Frauenzimmer wurden einzeln verhört, und nachher in Begleitung der Offiziere Rosh und Devoe zu einem ferneren Verhöre nach General Augur's Hauptquartier gesandt. Die Antworten, die sie gaben, waren so verworren und widersprechend, daß man alle Viere endlich nach dem Kerker des alten Capitols sandte, um dort für ein weiteres Verhör festgehalten zu werden.

Gerade als die Frauenzimmer im Begriffe waren, das Haus zu verlassen, hörte man ein leises Klopfen an die Frontthüre. Major Morgan öffnete dieselbe, während Major Smith und Capt. Wermerskirch mit gespannten Pistolen neben derselben standen, bereit, ihre Waffen zu gebrauchen, falls es nöthig wäre. Vor der Thüre stand ein jung aussehender Mann, ungefähr 5 Fuß 11 Zoll hoch, von hellem Teint und großen, grauen Augen. Sein Haar war augenscheinlich erst gefärbt worden. Er trug einen grauen Casimirrock, Weste von demselben Stoff, schöne schwarze Tuchhosen und feine Stiefel. Seine Stiefel und Hosen waren bis zu den Knien herauf mit Schmutz bedeckt, und seine ganze Erscheinung bot den Anblick eines Menschen dar, der in starkem Regen gewesen war. Auf der Schulter trug er eine Pickaxt. Als die Thür geöffnet wurde, rief er aus: „Ich glaube, ich bin am unrechten Ort," und wollte sich wieder entfernen. Major Morgan frug ihn, wen er zu sehen wünsche? Er antwortete: „Mrs. Surrat." Herr Morgan antwortete: „Mrs. Surratt wohnt hier; sie ist zu Hause; bitte, spazieren Sie herein." Er trat ein und ward nach dem Parlor gebracht, während eben die verhafteten Frauen aus dem Hinterzimmer geführt wurden. Nachdem sich der Mann mit der Pickaxt im Parlor gesetzt hatte, frug man ihn, was er so spät in der Nacht hier wolle, was sein Geschäft sei u. s. w. Er gab an, er sei ein Taglöhner; Mrs. Surratt habe ihn holen lassen, um eine Gosse für sie zu graben, und er wäre gekommen, um zu fragen, wie früh am nächsten Morgen er mit der Arbeit beginnen solle. Er sei vor Kurzem an der Baltimore und Ohio Eisenbahn als Taglöhner beschäftigt gewesen; er habe kein Geld und müsse sein Brod mit Axt und Spaten verdienen. Auf die Frage, wo er Sonntag Nachts geschlafen habe, und wo er seit Samstag Morgen gewesen sei, gab er verworrene und unzusammenhängende Antworten, und blieb endlich ganz in seiner Rede stecken. Während des Gespräches zeigte er ein Certificat eines Treueides (oath of allegiance) vor, den angeblich ein gewisser Lewis Payne von Fauquier County, Va., geleistet hatte, und sagte, daß dies sein Name sei. Als man ihn aber genauer über das Datum und die Umstände befragte, wußte er keine Antwort zu geben. Er versicherte fortwährend, er sei ein armer Mann und könne weder lesen noch schreiben; er müsse sein Brod mit harter Arbeit verdienen. Seine Sprache zeigte indessen, daß er ein Mann von Erziehung und Bildung war, und seine Füße und Hände waren klein und wohlgestaltet; die letztern waren in der That so zart und weiß wie die einer Frau, und zeigten keine Spur von harter Arbeit. Als man seine Taschen durchsuchte fand man einen Kamm, eine Zahnbürste, einen Topf mit Pomade, ein Päckchen Pistolenzündhütchen, einen neuen Taschencompaß und fünfundzwanzig Dollars in Greenbacks. Nach diesem vorläufigen Verhör wurde er nach Gen. Augur's Hauptquartier gesandt. Auf's Neue dort verhört, gab er Antworten, die denen, welche er zuerst gegeben, völlig widersprachen. Augenscheinlich war er verkleidet und war nicht wenig verblüfft, statt Willkommen und Schutz, jene Offiziere in dem Hause der Mrs. Surratt zu finden. Das Zeugenverhör ergiebt, daß er der blutdürstige Schurke ist, der am Freitag Abend den Mordangriff auf Herrn Seward machte. Man brachte ihn nun in Herrn Seward's

Haus und stellte ihn mit zwei Fremden in ein Zimmer, dessen Fensterladen man theilweise schloß, um dasselbe Licht herzustellen, das in jener schrecklichen Nacht in dem Zimmer des Kranken geherrscht hatte, und ließ dann die Diener des Herrn Seward holen. Zuerst trat der farbige Porter, ein Knabe von siebzehn Jahren, herein. Sofort deutete er schaudernd auf Surrat und rief: „Das ist der Mann! Er hat es gethan! Ich kenne ihn an seiner Lippe!" Der Farbige hatte schon zuvor eine Eigenthümlichkeit der obern Lippe an dem Schurken, den er eingelassen hatte, beschrieben. Er wurde hierauf auch von Anderen identificirt, und eine Masse von Zeugenbeweis wurde herbeigeschafft, die alle seine Bewegungen, von seiner Trennung von Booth bis er Herrn Seward's Haus betrat, Schritt für Schritt nachwies, so daß nicht der Schatten eines Zweifels an seiner Schuld übrig bleibt. Er wurde nun in schwere Eisen gelegt und an Bord eines der Kanonenboote in Verwahrung gebracht. Booth ist man gleichfalls auf die Spur gelangt, und man glaubt, daß er im Laufe des Tages noch ergriffen werde. Auch andere Mitverschworene befinden sich in Haft.

Geschichte der Meuchelmörder

und der großen Männer, die unter ihren Händen fielen.

Glorreiche Thaten prägen sich mit unverlöschlichen Zügen dem Gedächtnisse ein; aber auch große Verbrechen finden ihren Platz in der Geschichte, da sich durch sie oft die Geschichte eines ganzen Landes in einer einzigen Person concentrirt.

Mitten in der Stunde unseres Triumphes, als die Hydra der Rebellion zerdrückt vor unsern Füßen lag; als das Sternenbanner sich stolz und gebietend in die Lüfte erhob; als das ganze Land mit Gefühlen des innigsten Dankes auf den Mann blickte, der das Schiff unseres Staates sicher durch die Stürme der letzten vier Jahre gelenkt, dessen weise Mäßigung und anspruchslose Würde die Bewunderung der Welt erregte: — streckte plötzlich die Kugel eines Meuchelmörders den Erwählten der Nation nieder und brachte uns die Geschichte der Meuchelmörder alter und neuer Zeit, sowie ihrer Opfer vor Augen.

Wir theilen nachstehend eine Liste der hervorragendsten Ereignisse dieser Art mit, von denen die Geschichte uns Kunde gibt.

Constantin VI.

Irene, Gemahlin und Mitregentin des griechischen Kaisers, von Geburt eine Römerin, war ein herrschsüchtiges Weib. Durch den Tod ihres Gatten ging die Regierung auf ihren Sohn Constantin VI. über. Die Kaiserin, die während der Minderjährigkeit desselben das Scepter führte, sah mit Schrecken die Zeit seiner Mündigkeit herannahen. Um ihre Macht zu behaupten, ließ sie ihrem Sohn erst beide Augen ausstechen und ihn endlich erdrosseln. Sie regierte darauf noch einige Jahre länger, wurde aber endlich von dem Adel, den sie durch ihre maßlose Herrschsucht beleidigt hatte, abgesetzt und starb endlich in der Verbannung.

William Rufus.

William Rufus, Sohn Williams des Eroberers, war ein leidenschaftlicher Jäger. Um seiner Liebhaberei zügellos nachgehen zu können, confiscirte er alles Land, das seinem Plane, einen ungeheuren Wald anzulegen, worin das Wild sich versammeln könnte, im Wege stand.

Sir Walter Tyrrel, der durch diese Maßregel sein väterliches Gut eingebüßt hatte, wartete auf eine Gelegenheit, erschoß den König mit einem Pfeil und floh nach Frankreich. William Rufus liegt in der Westminsterkirche begraben, und der „Neuwald" ist heutzutage eine der lieblichsten Gegenden in Hampshire.

Massaniello.

Das Volk von Neapel hatte lange unter der Bedrückung der spanischen Vice-Könige geseufzt und war bereit, sich dagegen aufzulehnen, als eine Beleidigung, die der Gattin, des Tomaso Aniello, gewöhnlich Massaniello genannt, von den spanischen Behörden zugefügt wurde, das Zeichen zum Aufstand gab. Massaniello war ein muthiger und entschlossener Mann. Er lenkte das Volk mit Besonnenheit und Takt, und es gelang ihm, von dem spanischen Regenten volle Genugthuung zu erhalten. Er gelangte nun zu großer Macht und Ehre. Der verschlagene Vice-König aber sann auf das Verderben des gefürchteten Mannes. Bei einem Gastmahl, zu welchem er den jungen Befreier von Neapel eingeladen hatte, ließ er ihn ein Pulver im Weine verschlucken, das auf das Gehirn wirkte. Massaniello wurde nun wahnsinnig und beging Thaten, die ihm die Zuneigung des Volkes entzogen. Eine Verschwörung war die Folge davon, und während eines Aufstandes wurde Massaniello von seinem früheren Freund und Gefährten Gennaro Annese getödtet.

Jacob I. von Schottland.

Dieser Monarch war an Geistesgröße seinem Lande weit voraus. Er beabsichtigte manche vernünftige Reform, um den Zustand seines Volkes zu verbessern und zog sich dadurch natürlich den Haß des Adels zu, der ihn aus dem Wege zu schaffen beschloß.

Sie überraschten ihn eines Abends im Schlosse zu Perth, als er bei der Königin und ihren Hofdamen saß, und brachten ihn nach muthigem Widerstande zahllose Wunden bei, bis er endlich in den Armen der Königin den Geist aufgab.

Seine Gattin sowohl wie ihre Damen hatten ihn vergebens zu retten versucht. Catharine Douglas, eine der Ehrendamen, hatte während des Lärms auf der Treppe bemerkt, daß der Riegel von der Thür entfernt worden war. Sie schob dann ihren eigenen Arm vor und verzögerte dadurch den Eintritt der Mörder, bis ihr endlich der Arm von den wüthenden Schlägen der Eindringlinge zerschmettert zur Seite niedersank.

Richard Löwenherz.

Dieser ritterliche König von England, dessen Thaten von Dichtern und Geschichtsschreibern verewigt worden sind, wurde nach einer ungemein glänzenden Laufbahn verrätherischerweise von seinem eigenen rebellischen Unterthanen, dem Grafen De Limoges ermordet, während er mit demselben unter dem Schutze einer Parlamentärflagge redete.

Heinrich IV., von Frankreich und Navarra.

Heinrich der Vierte war einer der populärsten Monarchen Frankreichs. Unter seiner Regierung war das Volk glücklich und zufrieden. Dennoch wurden nicht weniger als achtundzwanzig Anschläge auf sein Leben gemacht. Der letzte Versuch endlich sollte gelingen. Der König war früher Protestant gewesen, und die eifrigen Katholiken argwöhnten, daß er nur aus Politik zu ihrer Kirche übergegangen sei. Dies bewaffnete den Fanatismus in der Person des Francois Ravaillac, der auf eine Gelegenheit wartete, den König zu tödten. Er lauerte diesem auf, als er von einem Besuche bei

seinem Freund und Rathgeber, dem Grafen Sully, zurückkehrte. Ravaillac schwang sich auf den offenen Wagen des Königs und durchbohrte ihm das Herz mit einem Dolche. Der Mörder büßte auf fürchterliche Weise für seine Missethat. Er wurde von vier Pferden, die an seine Arme und Beine gebunden und dann nach vier verschiedenen Richtungen getrieben wurden, bei lebendigem Leibe in Stücke gerissen.

Gustav von Schweden.

Der Tod dieses großen und guten Monarchen ist durch Romane und Opern hinreichend bekannt geworden. Er wurde von Capitän Ankerstroem, einem Marineofficier, auf einem Maskenball ermordet. Die liberalen Grundsätze des Königs hatten die Eifersucht des Adels erregt. Sie bildeten eine Verschwörung und fanden in dem Capitän, der sich vom Könige beleidigt und zurückgesetzt glaubte, ein williges Werkzeug. Der Mörder wurde zuerst degradirt, dann öffentlich gepeitscht und endlich gehängt.

George III.

Es wurden verschiedene Versuche gemacht, diesem guten und harmlosen Monarchen das Leben zu rauben; allein es gelang nie. Am nächsten kam Margareth Nicholson diesem Ziele. Der König war eines Tages vor dem St. James Palaste im Begriff, in seinen Wagen zu steigen, als ein Weib sich näherte und ihm eine Bittschrift überreichte. Als der König eben dieselbe öffnen wollte, stieß sie mit einem Dolche nach ihm. Er parirte jedoch den Stoß, und als sie abermals ausholen wollte, kam ein Bedienter von hinten heran und ergriff die Meuchelmörderin.

Der König wandte sich um nach der beängstigten Menge und rief mit lauter Simme: „Ich bin nicht verletzt!" Das Weib wurde verhaftet und stellte sich beim Verhör wahnsinnig. Sie wurde für Lebenszeit in's Narrenhaus gebracht.

Paul I. von Rußland.

Paul hatte sich durch seine excentrischen Thaten allgemein unbeliebt gemacht. Sein Haß gegen England steigerte sich fast zum Wahnsinn. Auch hatte er den Adel gegen sich aufgebracht, dessen Macht in Rußland der des Monarchen fast gleichkommt.

Sein Tod wurde daher von dem Adel beschlossen; ja selbst seine eigenen Kinder und seine Gemahlin halfen denselben zu bewerkstelligen. Er wurde mit einer seidenen Schärpe vom Grafen Whalem erdrosselt.

Seine Söhne Constantin und Alexander waren beide in dem Gemache, während die Kaiserin mit ihrem Sohne Nicolaus im anstoßenden Zimmer auf die Vollendung des Verbrechens harrte. Dies geschah im Jahre 1811. Alexander bestieg nun den Thron seines ermordeten Vaters.

Königin Victoria.

Wenn je ein Fürst oder eine Fürstin von einer ganzen Nation geliebt und geachtet ward, so ist es Victoria, Königin von England. Dennoch wurden nicht weniger als fünf Mordversuche auf sie gemacht. Vier dieser mörderischen Angriffe wurden von Leuten gewagt, die sich blos berühmt machen wollten, ohne irgend einen vernünftigen Grund für ihre Thaten angeben zu können. Zwei der Verbrecher wurden auf Lebenszeit in das Irrenhaus gesteckt; zwei andere wurden transportirt.

Der fünfte Versuch wurde gemacht, als die Königin in einer offenen Barouche mit vier Pferden und vier Bedienten vom Buckingham Palast durch den Park fuhr. Sie

unterhielt sich mit ihrem Gemahl, Prinz Albert, und lächelte und verneigte sich nach allen Seiten hin. Plötzlich warf sich Prinz Albert über den Leib der Königin, und in demselben Augenblick hörte man einen Pistolenschuß. Die Kugel flog dicht über seinem Kopfe hin. Prinz Albert hatte auf die Menge am Wege geschaut und plötzlich den Lauf eines Pistols erblickt, der in der Sonne glänzte. Auf einmal war ihm die teuflische Absicht des Mannes klar geworden.

Rasch war sein Entschluß gefaßt, sein Leben zu opfern, um das der Königin zu retten; oder vielmehr, es war der Gatte, der sich für die Gattin aufopfern wollte. Der Meuchelmörder entkam und wurde nie erwischt; der Prinz aber stieg unendlich hoch in der Zuneigung des englischen Volkes, dem er einen so glänzenden Beweis seiner Liebe und Hingebung für die geliebte Königin gab.

Napoleon I.

Während der Regierung des großen Napoleons war ein eigenes Departement im geheimen Polizeiamt ausschließlich dazu errichtet, Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers zu entdecken, und es heißt, daß dieses Departement nie müßig war. Drei bis vier Complotte per Tag waren das gewöhnliche Maß.

Die größte Verschwörung dieser Art, die beinahe erfolgreich gewesen wäre, war ein royalistischer Mordangriff mit Hülfe der Höllenmaschine. Diese Maschine wurde auf dem Wege angebracht, den Napoleon nehmen mußte, um von den Tuillerien nach dem Opernhause zu gelangen.

Alles, selbst die Zeit seiner Ankunft an dem Orte, war genau berechnet worden — nur an Josephinen's Einfluß auf sein Geschick hatte man nicht gedacht.

Sie war es, die ihn rettete. Eben als sie im Begriffe waren, abzufahren, kam ihr der Einfall in den Kopf, daß der indische Shawl, den sie trug, sich nicht für die Gelegenheit passe, und schickte daher nach einem andern. Dadurch entstand eine Verzögerung von über fünf Minuten. Während Josephine auf ihren Shawl wartete, explodirte die Höllenmaschine — gerade drei Minuten, ehe der kaiserliche Wagen an Ort und Stelle kam. Viele Personen kamen dabei um's Leben, allein Napoleon war gerettet, und zwar durch Josephine, die er an seinem Hochzeitstage seinen „Glücksstern" genannt hatte.

Napoleon III.

Complotte und Gegencomplotte sollen das Polizeiministerium unter dem jetzigen Napoleon eben so sehr in Anspruch nehmen, wie unter dem ersten Kaiser. Der hauptsächlichste Versuch, Napoleon zu tödten, ging von Orsini und Pierri aus. Der Mordversuch wurde ebenfalls mit einer Art Höllenmaschine gemacht.

Sie explodirte, als der Kaiser sich der Oper näherte; manche der Geschosse fielen in den Wagen, allein weder Napoleon noch die Kaiserin Eugenie wurden verwundet. Viele Leute glaubten daher, er habe ein verzaubertes Leben.

Orsini und Pierri waren italienische Patrioten und gehörten zu dem Orden der Carbonari, von welchem auch Louis Napoleon in früheren Jahren ein Mitglied gewesen war. Als er auf den Thron gelangte, forderten die Carbonari seinen Beistand zur Wiederherstellung der italienischen Freiheit, und er sagte ihnen seine Hülfe zu. Da er aber sein Versprechen nicht prompt genug erfüllte, so glaubten Orsini und Pierri, daß er zum Verräther an ihrer Sache geworden sei, und schwuren Rache. Sie Beide wurden im Jahre 1858 enthauptet; nach ihrem Tode aber hat der Kaiser zu Magenta und Solferino den Carbonari sein Versprechen erfüllt und Italien zu einem großen und einigen Königreiche unter einem italienischen König — Victor Emanuel — gemacht.

Booth, der Mörder,

wird bis zu seinem Verstecke verfolgt. Er weigert sich, heraus zu kommen.

Harrold wird verhaftet.

Booth will fechten. — Die Scheune wird in Brand gesteckt.

Lincoln's Mörder findet sein Ende.

Wie Booth entdeckt ward. — Loyale Neger bringen seine Verfolger auf die Spur. — Sein Cadaver in Washington.

Ausführliche Beschreibung der Verfolgung und Verhaftung.

Offizielle Depesche.

Washington, den 27. April, 9 Uhr 30 Min. Morgens. — General-Major Dix, N. Y. — John Wilkes Booth und Harrold wurden von dem Sumpf, St. Mary's County, Maryland, bis zu Garrett's Farm, nahe Port Royal am Rappahannock, gejagt. Colonel Baker's Truppen waren die Verfolger.

Die Scheuer, in der sie versteckt waren, wurde in Brand gesteckt. Booth, der zu fliehen versuchte, wurde in den Kopf geschossen und starb drei Stunden darauf. Harrold übergab sich. Booth's Cadaver und Harrold sind jetzt hier.

Edwin M. Stanton, Kriegsminister.

(Port Royal, Virginien, liegt auf der Südseite des Rappahannock, etwa zwanzig Meilen unterhalb Fredericksburg. Man glaubte zuvor, daß Booth, nachdem er den Mord verübt hatte, in einem der südlichen Counties von Maryland Zuflucht suchte, um über den Potomac nach Virginien zu entkommen. Diese Ansicht bestätigt sich jetzt.)

Die Verfolgung und der Tod Booth's.

Washington, 27. April. — Nachdem Booth den Präsidenten Lincoln ermordet und sein Entkommen aus dem Theater bewerkstelligt hatte, bestieg er sein Pferd und ritt davon, begleitet von seinem Mitverschworenen Harrold, einem jungen Maryländer. Um keinen Verdacht zu erregen trennten sie sich, und stießen erst bei Marlboro wieder zusammen.

Bei seinem Sprunge von der Loge hatte Booth einen Knochen am linken Bein, gerade über dem Knöchel, gebrochen. Während der Flucht schwoll das Bein bedeutend an und verursachte ihm großen Schmerz. Harrold brachte ihn nach dem Hause des Dr. Mudge, wo ihm das Bein eingerichtet und verbunden wurde.

Die beiden Flüchtlinge verweilten einige Tage in Maryland, und Harrold giebt an, daß er die Cavallerie und die Detectivbeamten mehrmals von seinem Verstecke aus gesehen habe. Sie wurden von Rebellenfreunden beherbergt, und die einzigen Personen, die unsern Truppen auf die Spur der Verbrecher halfen, waren jene loyale Südländer, die leicht an ihrer dunkeln Haut zu erkennen sind.

Colonel Baker auf der Spur der Mörder.

Col. Baker, Profoßmarschall des Kriegsdepartements, hatte bis jetzt keinen Antheil gehabt an der Verfolgung Booth's, die von einer bedeutenden Militärtruppe, unterstützt von Col. Olcott und den New-Yorker Detectiven, unternommen worden war, da er auf genauere Nachrichten von ihrem Verstecke wartete.

Montag Nachmittag erhielt er Nachricht, daß Booth und Harrold den Potomac überschritten hätten, wahrscheinlich bei Swan's Point. Dies war seinen Verfolgern unbekannt gewesen. Nachdem nun Col. Baker die Karte von Virginien genau studirt hatte, kam er zu der Ueberzeugung, daß sich die Verbrecher in der Gegend von Port Royal, bei Fredericksburg am Rappahannock, befinden mußten.

Er schrieb daher sofort an Gen. Hancock und bat ihn, ihm einen Offizier mit 25 Mann Cavallerie zur Verfügung zu stellen. Ferner gab er zweien seiner Detectiv-Beamten, Lieut. Luther B. Baker und E. J. Conger, früher Oberstlieutenant des von Col. Baker commandirten Cavallerie-Regiments, Befehl, sich in Bereitschaft zu halten.

Die Eskorte,

welche sich nun zum Dienste meldete, und unter Ordres der Detective Casker und Conger abmarschirte, gehörte zum 16. New-Yorker Cavallerie-Regiment, das seit einigen Monaten Moseby's Guerilla's in Virginien auf der Spur gewesen war.

Der Commandant der Eskorte

war Lieut. Edward P. Dougherty von Boston. Zu Anfang des Krieges trat er als Gemeiner in das 71. N.-Y. Regiment ein, welches in der ersten Schlacht bei Bull Run kämpfte. Später ließ er sich bei den Berdan Scharfschützen anmelden und kam dann zum 16. N.-Y. Cavallerie-Regiment, wo er sich so auszeichnete, daß er zum Lieutenant avancirte. Besonders tapfer erwies er sich letzten Herbst bei Culpepper Courthaus, wo er sich auf einer Streifpartie durch Kershaw's Rebellen-Cavallerie durchschlug.

Booth's Scharfrichter.

Sergeant B. Corbett, welcher Booth erschoß, ist ein religiöser Enthusiast, der sich den Charakter Cromwell's zum Studium gemacht hatte. Er ist von Geburt ein Engländer, zählt etwa 33 Jahre und ist ein Hutmacher von Profession.

Vor etwa sieben Jahren schloß er sich der Baptistenkirche in Boston an, ließ sich taufen und führt seither den Namen der Stadt, in welcher er bekehrt wurde, als Taufnamen. Seither flehte er vor jeder wichtigen Handlung den Rath der göttlichen Vorsehung an und sagt, daß er stets eine Eingebung vom Himmel erhalte, ehe er eine That unternehme.

Er gerieth bei Andersonville, Georgia, in Gefangenschaft, entfloh aber mit fünfzehn Andern. Man machte Jagd auf sie mit Bluthunden und nur er und ein einziger seiner Gefährten wurden lebendig zurückgebracht.

Am Sonntag, nachdem Präsident Lincoln ermordet worden war, bat Sergeant Corbett um Erlaubniß, um dem Gottesdienst in der McKentree Kapelle dahier beiwohnen zu dürfen, und flehte Gott daselbst brünstig an, die Mörder der Gerechtigkeit zu überliefern.

Wie die Mörder entdeckt wurden.

Die Detective begaben sich mit ihrer Eskorte auf einem Dampfer nach Belle Plain, wo sie am Montag vor Tagesanbruch landeten und sich sofort nach dem Rappahannock auf den Marsch setzten.

Oberhalb Port Royal ist eine Fähre und der Fährmann leugnete, irgend welche Menschen von der Beschreibung Booth's und Harrold's über den Fluß gesetzt zu haben. Ein Neger aber, der über Lieut. Baker's Schulter die Photographie Booth's betrachtete, die dieser dem Fährmann zeigte, rief sofort aus: „Ich sah den Mann über dem Flusse, er war mit drei Andern in dem Wagen!" Der loyale Schwarze hatte Recht.

Es scheint, daß Booth und Harrold in einem Kahn, für den sie 300 Dollar bezahlt, über den Fluß gesetzt hatten und am jenseitigen Ufer von zwei conföderirten Offizieren in Empfang genommen wurden, die mit einem Zweispänner auf sie gewartet hatten. Booth trug einen grauen Anzug ohne militärisches Abzeichen.

Zu Port Royal vernahmen die Detective, daß einer der conföderirten Offiziere eine Geliebte zu Bowling Green habe und wahrscheinlich dorthin gegangen sei. Die Partie machte sich nun dahin auf den Weg und passirte eine Farm, auf der zwei Brüder wohnten, die früher in der Rebellenarmee gewesen waren; ihr Haus lag etwa eine starke Meile von der Landstraße entfernt. Die beiden Brüder heißen William und John Garrett.

Sie hatten das Haus der Garretts schon etwa drei Meilen hinter sich, als ein loyaler Virginier, von schwarzer Farbe natürlich, herankam und ihnen sagte, daß Booth und Harrold in Garretts Hause versteckt wären. Sofort hieß es: „Rechts um!" und etwa um drei Uhr Morgens waren die Verfolger an Ort und Stelle.

Angaben der Garretts.

Hören wir nun, was die beiden Garretts über ihre Besucher sagten, die am Freitag oder Samstag in ihr Haus kamen.

Die Flüchtlinge wurden von zwei conföderirten Offizieren in einem Wagen gebracht. Die Offiziere sagten, Booth sei ein verwundeter Marylander, der sich auf dem Wege nach Hause befände. Sie wollten ihn eine kurze Zeit hier lassen und ihm am 26. wieder abholen.

Booth hinkte etwas, klagte über Schmerzen am Knöchel und ging an Krücken umher. Er und Harrold nahmen ihre Mahlzeiten regelmäßig im Hause ein.

Eines Tages lenkte sich beim Mittagstisch das Gespräch auf die Ermordung des Präsidenten, als Booth dieses Verbrechen mit den härtesten Ausdrücken verfluchte und sagte, daß keine Strafe hart genug für den Verbrecher sei. Ein andermal bemerkte Jemand in Booth's Gegenwart, daß die für den Mörder Lincoln's angebotenen Belohnungen sich bereits auf $200,000 beliefen und daß er (der Sprecher) nur wünschte, seiner habhaft werden zu können. „Ja," erwiederte Booth, „es wäre kein übler Fang; ohne Zweifel wird die Summe sich bald auf eine halbe Million belaufen."

Nachdem unsere Cavallerie sich auf den Weg nach Bowling Green gesetzt hatte, verlangten Booth und Harrold von den Garretts zwei Pferde, um nach Louisa Courthouse zu reiten; da aber die Brüder fürchteten, die Pferde nicht wieder zurückzuerhalten, so weigerten sie sich, ihnen die Bitte zu gewähren. Es kam nun zwischen den Partien zu einem Streit und die Garretts hießen die Flüchtlinge ihr Haus zu verlassen, da ihnen ihr Benehmen verdächtig vorkam. Diese weigerten sich zu gehen, wofern sie keine Pferde erhielten. Die Garretts sagten darauf, wenn sie bleiben wollten, so müßten sie in der Scheuer schlafen. Einer der Brüder brachte die Nacht auf dem Kornboden zu, da er befürchtete, die Fremden möchten ihre Pferde stehlen.

Vorkehrungen zur Verhaftung.

An Garretts Haus angelangt, ließ Lieut. Baker Halt machen und ging hinein. Mit Widerstreben und nach langem Zögern gestand endlich einer der Brüder, wo die Ver-

brecher wären. Lieut. Baker führte nun seine Mannschaft nach der Scheuer und stellte sie rings um dieselbe auf. Darauf näherte er sich der Thür, pochte mit dem Kolben seines Revolvers an und rief: „Booth, wir sind gekommen, Euch zu holen." Der Mörder erwiederte: „Hier bin ich; wer seid Ihr? Conföderirte oder Yankees?" Lieut. Baker erklärte ihm dann, wer er sei und forderte ihn auf, sich auszuliefern. Der Mörder weigerte sich trotzig.

Es entstand nun ein langes Gespräch, während dessen Harrold sich bereit erklärte, sich gefangen zu geben. Booth höhnte ihn deswegen und nannte ihn einen Feigling. Booth konnte durch die Ritzen in der Scheuerwand die Parteien draußen deutlich sehen, diese aber nicht ihn. Er schwur, sich nicht lebendig ergreifen zu lassen und sagte, er könnte wenigstens fünf Mann tödten, und falls sie es wagten, hereinzubrechen, würde er sich selbst erschießen.

Die Scheune wird in Brand gesteckt.

Lieut. Baker, welcher befürchtete, daß die Guerillas und parolirten Rebellensoldaten, von denen die Gegend voll war, zur Hilfe der Verbrecher herbeieilen möchten, stellte nun die Cavalleristen rings um die Scheune auf und ging nach einem Ende derselben, das mit Heu angefüllt war, zog einen Wisch desselben durch den Spalt, zündete es an und schob es wieder hinein. Bald schlugen die Flammen lichterloh aus dem Gebäude und verbreiteten sich mit rasender Schnelle. Das Innere der Scheune war jetzt hell erleuchtet.

Als Booth das Feuer erblickte, kletterte er so gut er vermochte, den Heuboden hinauf und versuchte, die Flammen auszulöschen. Als er jedoch dieses unmöglich fand, kam er zu seiner alten Stellung zwischen beiden Thüren heran, lehnte sich an den Heurechen und stand da mit einem Revolver in jeder Hand und einem Spencer Carabiner zwischen den Beinen.

Harrold ergibt sich.

Mittlerweile hatten sich die Soldaten der Scheuer genähert und Harrold überlieferte sich jetzt. Als er das brennende Gebäude verließ, schleuderte ihm Booth seinen Fluch nach.

Booth's Tod.

Jetzt begann das Dach des Heubodens zu krachen und drohte jeden Augenblick zusammenzustürzen. Booth machte nun eine Bewegung. Einige der Soldaten behaupten, er sei im Begriff gewesen, sich zu tödten; Andere aber meinen, er hätte versuchen wollen, herauszubrechen und zu fliehen. In diesem Augenblick zielte Sergeant Corbett mit einem Revolver auf ihn durch einen weiten Spalt und feuerte. Die Kugel drang in dieselbe Stelle seines Kopfes, wie beim Präsidenten, ging aber ganz durch Booth's Kopf hindurch. Der Mord war gerächt. „Es ist Alles vorbei!" rief Booth. „Es ist aus mit mir!" Und mit diesen Worten taumelte er nach der Thür. Lieut. Baker fing ihn in seinen Armen auf, brachte ihn aus der brennenden Scheuer, setzte sich und legte Booth's Kopf auf seinen Schooß.

Booth leugnete sein Verbrechen nicht und zeigte auch keine Reue darüber. Er trug jedoch Lieut. Baker eine Botschaft an seine Mutter auf. Er starb schwer; um drei Minuten nach sieben kam seine Seele vor den Richterstuhl Gottes.

Die Eskorte kehrte nun mit Harrold und dem Leichname Booth's nach dem Dampfboot zu Belle Plain zurück.

Wie man Harrold gehen lehrte.

Booth's Leichnam wurde in einem Karren fortgebracht. Harrold mußte den Weg nach dem Dampfboote zu Fuße zurücklegen. Er weigerte sich anfangs und meinte, daß sich dies für einen Maryland Gentleman, wie er sei, nicht schicke. Als man ihm aber einen Strick mit einer Schlinge um den Hals legte und das eine Ende an den Sattel eines Reiters band, marschirte er tapfer darauf los und nahm sich wohl in Acht, daß die Schlinge sich nicht verengere.

Booth's Leichnam.

Von Belle Plain ritt Oberst-Lieutenant Conger überland nach Alexandria und stattete daselbst gestern Abend um halb sechs Uhr dem Col. Baker Bericht ab.

Als er Belle Plain verließ, hatte man gehofft, daß Booth's Wunde nicht tödtlich sei.

Auf Befehl des Kriegssecretärs begab sich Col. Baker sofort nach Alexandria und nahm den Leichnam Booth's in Empfang.

Generalstabsarzt Barnes nahm diesen Nachmittag mit einem Assistenten die Leichenschau vor.

Soviel über diese Expedition gegen die Mörder des Präsidenten. Andere Verhaftungen sind jedoch schon gemacht worden, und das Publikum wird seiner Zeit den ganzen Umfang des entsetzlichen Complotts erfahren.

Aussehen von Booth's Leichnam.

Booth hatte augenscheinlich seinen Schnurrbart mit einer Scheere abgeschnitten und den Backenbart wachsen lassen, was sein Aussehen ziemlich veränderte. Auch das Haar hatte er sich kurz schneiden lassen.

Sein Leichnam wurde nun auf eine Bank gelegt und von einer Garde bewacht. Seine Lippen sind fest zusammengedrückt, und der untere Theil des Gesichtes ist, sowie der Hals, mit Blut unterlaufen. Sonst ist das Gesicht blaß und hager und läßt leicht erkennen, daß der Mörder von der Nacht seines Verbrechens an bis zu der Stunde, als ihn der Tod ereilte, weder Rast noch Ruhe gehabt hat. Das Haar ist verworren und schmutzig, und ist augenscheinlich während seiner ganzen Flucht nicht gekämmt worden. Kopf und Brust allein sind dem Blick ausgesetzt; der untere Theil des Körpers, nebst Händen und Füßen, ist mit einem Segeltuch bedeckt. Der Schuß, der seinem verfluchten Leben ein Ende machte, drang zur linken Seite über dem Hinterhalse in den Kopf ein, ziemlich an derselben Stelle, wo die mörderische Kugel in das Haupt unseres geliebten Präsidenten drang.

Ein Spencer Carabiner, den Booth bei sich in der Scheuer hatte, sowie ein großer Dolch, mit Blut beschmiert, (wahrscheinlich dieselbe Waffe, mit der Booth in der Nacht des Mordes die Hand des Majors Rathbun in der Präsidentenloge verwundete,) wurden nach der Stadt gebracht. Carabiner und Dolch sind jetzt im Besitze des Col. Baker.

Booth hatte einige Wechsel, aber nur $175 in Greenbacks bei sich.

Die Wechsel, die sich auf eine ziemliche Summe belaufen, wurden letzten October auf einige Banken in Canada gezogen. Man weiß, daß Booth um jene Zeit in Canada war.

Man glaubt jetzt, daß sich Booth den Beinbruch bei dem Sprung von der Loge in Ford's Theater zuzog, und nicht durch einen Sturz von seinem Pferde während der Flucht, wie man früher vermuthete.

Die gefangenen Mörder.

Es zeigt sich die größte Neugierde, den Leichnam Booth's zu sehen, der noch immer an Bord des Kanonenbootes, gegenüber der Navy Yard, liegt. Tausende strömten heute nach der Yard, in der Hoffnung, des Mördes Leiche zu sehen; allein es wird Niemand zugelassen. Die Aufregung war den ganzen Tag über ungeheuer, und allgemein hört man das Bedauern, das Booth nicht lebendig ergriffen wurde.

Sergeant Corbett.

Es heißt, daß der Sergeant, ehe er auf Booth feuerte, ein lautes Gebet für die Seele des Verbrechers gesprochen habe.

Die von Corbett gebrauchte Waffe war ein gewöhnliches großes Cavallerie-Pistol. Es wurden ihm diesen Morgen eintausend Dollars für diese Waffe mit den noch übrigen unabgefeuerten fünf Ladungen geboten.

Booth nicht in Rebellen-Uniform.

Es stellte sich heraus, daß Booth und Harrold nicht die Rebellen-Uniform trugen. Ihre Kleider waren so abgeschossen und staubig, daß sie Anfangs jenes Gerücht anregten.

Booth's Maitresse.

Die Nachricht von Booth's Tode kam seiner Maitresse zu Ohren, als sie in einem Stadteisenbahnwagen fuhr. Sie weinte bitterlich, zog sein Bild aus der Tasche und küßte es zu wiederholten Malen zärtlich.

Harrold's Benehmen.

Harrold hat bis jetzt jeden Versuch, ihn zu einem Gespräche zu bewegen, von sich gewiesen; allein sein Benehmen deutet an, daß er sich seiner peinlichen Lage und seines

herannahenden schmählichen Todes vollkommen bewußt ist. Seine Verwandten und Freunde in dieser Stadt sind in großem Kummer wegen der Schande, die er über sich und über sie gebracht hat.

Wie man Verräther und Copperheads behandelt.

Maryland.

Die Aufregung in Westminster, Md.

Eine ungeheure Aufregung entstand am Samstag in Westminster, Carroll County, Md., als die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Lincoln ankam. Eine Bürgerversammlung wurde für 8 Uhr Abends im Gerichtshaus anberaumt, bei welcher Herr Shriver präsidirte; es war die größte und anständigste Versammlung, die jemals in der Stadt gehalten wurde. Es zeigte sich die größte Bitterkeit gegen Joseph Shaw, den Eigenthümer des „Westminster Democrat," eines Blattes, das im Interesse der Rebellion stand und erst in letzter Woche noch verrätherische Artikel gebracht hatte. Unter Anderem hatte der Editor sich geäußert: „Einige Leute hoffen, daß Lincoln's Leben jetzt erhalten werde, um dem Lande die Schmach eines „unzusammenhängenden" Vice-Präsidenten zu ersparen. Allein ist nicht eine kleine Aussicht auf bessere Zustände vorhanden, im Falle es die Vorsehung anders wollte?" Der Artikel zog sich in Länge und in schmählichen Ausdrücken über den Präsidenten und Vice-Präsidenten hin, gerade wie die Rebellenfreunde so oft sich ausgesprochen hatten. Es wurde in der Versammlung der Vorschlag gemacht, die Office dieser Zeitung zu demoliren; jedoch gewannen mäßigere Vorschläge die Oberhand, und der Beschluß wurde dahin abgeändert, daß Shaw benachrichtigt wurde, daß der „Democrat" fortan nicht mehr in der Stadt erscheinen dürfe. Ferner wurde der einstimmige Beschluß angenommen, daß der Vorsitzer der Versammlung eine Vigilanz-Committee für Carroll County ernennen solle, deren Pflicht es sei, solche Maßregeln zu treffen, daß jedem Rebellen, der gegen die Regierung der Vereinigten Staaten die Waffen ergriffen hatte, die Rückkehr nach dem County verweigert würde, gleichviel ob er von General Grant oder irgend einer andern Behörde parolirt worden sei. Jede Person, die jemals in der Rebellen-Armee gedient hat, wird dadurch genöthigt, ihren Wohnsitz anderswo aufzuschlagen, da ihre Anwesenheit für den Frieden der Gemeinde gefährlich erachtet wird. Um Mitternacht, lange nachdem die Versammlung sich vertagt hatte, wurde die Office des „Democrat" heimgesucht, die Typen, Kästen, Druckpapier, kurzum alles Material wurde auf die Straße gebracht und verbrannt, die Presse, der Ofen ꝛc. in dem Hause mit Aexten und Brecheisen zerbrochen; das Gebäude selbst blieb unversehrt.

Späteres. — Ein disloyaler Editor wird von Bürgern getödtet.

Joseph Shaw, Editor des Westminster (Carroll County) Democrat, dessen Papier und Material in der Nacht nach dem Präsidentenmorde zerstört wurde wegen disloyaler Ausdrücke dieses Editors, und welcher ebenfalls von den Leuten gewarnt wurde, kehrte gestern nach Westminster zurück. In der Nacht begab sich eine Delegation von Bürgern zu ihm, die an seine Thüre klopften. Er erschien, feuerte unter die Menge und verwundete einen jungen Mann Namens Henry Bell. Auf dieses hin tödteten die wüthenden Bürger Shaw auf der Stelle.

New-York.

Scenen in Poughkeepsie.

Eine ungeheure Aufregung herrscht hier über das National-Unglück. Ein Weib, Namens Frisbie, freute sich öffentlich über die Ermordung des Präsidenten, als das Haus in Mainstraße, in welchem sie wohnte, sofort von Hunderten wüthender Leute umringt wurde, welche ihre sofortige Verhaftung verlangten. Ein junger Mann, Namens Denton, widersetzte sich dem Mob, als er sofort fast erdrosselt und sammt dem Weibe den Autoritäten überliefert wurde, die Beide in das Gefängniß bringen ließen. Dies geschehen, zerstreute sich die Menge ruhig. Die Stadt ist in Trauer gehüllt und der Kummer ist allgemein.

Eine große Menge Volkes passirt die Mainstraße hinauf und eskortirt einen wohlbekannten Rebellenfreund, welchen sie nöthigen, die amerikanische Flagge zu tragen. Sie hielten am Eastman College und nöthigten ihn, drei Hurrahs für eine Flagge zu geben, die halbmast über ihnen wehte. Keine Gewalt wurde gebraucht, aber der Mob schien entschlossen zu sein.

Saratoga.

In Saratoga stieß Rev. Dr. Beecher eine junge Dame aus seinem Seminar, weil sie die Bemerkung gemacht hatte, daß die Ermordung Lincoln's den Samstag zu dem glücklichsten Tage ihres Lebens gemacht habe. Der Doctor sagt, daß keine Person mit solchen Gesinnungen unter seinem Dache schlafen solle.

Ein Arbeiter, Namens Neil, wurde am Samstag aus dem Arsenal getrieben, weil er sich gefreut hatte. Die andern Angestellten „hudelten ihn aus."

Massachusetts.

Ein Eisenbahn-Superintendent im Pech.

Eine Scene ereignete sich heute in unserer Stadt, die das tiefe Gefühl unserer ganzen Bevölkerung in der traurigen Anfechtung bezeigt. In einer frühen Stunde des Vormittags wurde berichtet, daß Otis Wright, Superintendent der Lowell Pferdeeisenbahn Bemerkungen gemacht hatte, in denen er seine Freude über den Tod des Präsidenten ausdrückte. Der Bericht verbreitete sich bald durch die ganze Stadt, und um neun Uhr versammelte sich eine große Menge vor dem Museum-Gebäude (die Office der Compagnie), und verlangte, daß man ihnen Herrn Wright ausliefere. Der Mayor und verschiedene Polizisten waren bald auf der Stelle und bemühten sich, die Menge zurückzuhalten, die versuchte, die Treppe hinaufzustürmen. Endlich kam der Mayor auf den Balkon und sagte, daß Herr Wright eine Erklärung geben würde. Dieser machte seine Erscheinung mit einer amerikanischen Flagge in seiner Hand. Die Menge weigerte sich zuerst, ihn zu hören, aber endlich gelang es dem Mayor, ihm Gehör zu verschaffen, als Herr Wright leugnete, die ihm zugeschriebene Bemerkung gemacht zu haben. Dies genügte nicht. Ein Herr trat vor und gab an, daß Herr Wright zu ihm gesagt habe, als er von des Präsidenten Tod benachrichtigt wurde: „Wer ist so thöricht, den verdammten alten Narren zu tödten?" Die Menge gab Herrn Wright dann eine halbe Stunde Zeit, die Stadt zu verlassen, und vor dieser Zeit war er auf seinem Weg nach der New-Hampshire-Grenze.

Verräther gemobbt zu Swampscott.

Bei Empfang der Nachricht sagte ein George Stone von Swampscott öffentlich, es sei die beste Nachricht, die er seit vier Jahren erhalten hätte, und brachte drei Hurrahs. Die Bürger und Soldaten von Swampscott ergriffen ihn mit Gewalt, theerten und federten ihn, zogen ihn in einem Boot durch die Stadt, zwangen ihn, die amerikanische Flagge über seinem Kopfe zu halten, und als er versprach, eine amerikanische Flagge zu kaufen und sie während der Trauer um den Präsidenten halbmast zu halten, wurde er in Freiheit gesetzt.

Eine entrüstete Versammlung.

Die Kanzel der Baptistenkirche in einer benachbarten Stadt wurde gestern von einem Fremden betreten, der während des ganzen Gottesdienstes mit keiner Sylbe den Tod unseres guten Präsidenten erwähnte. Gleich nach dem Schluß des Gottesdienstes wurde von der Versammlung ein Beschluß gefaßt, der sein Benehmen scharf tadelte und ihm fünfzehn Minuten Zeit gab, die Stadt zu verlassen. Er machte sich sofort auf die Sohlen.

Ein Rebellenfreund in Fall River gemobbt. — Sein Kaufladen geplündert. — Andere mißliebige Personen heimgesucht.

Bei Empfang der traurigen Nachricht von der Ermordung des Präsidenten, dieweil eine große Menge Bürger um die Bulletinbretter versammelt war, um die Depeschen zu lesen und ihrem tiefen Kummer und Sorgen Ausdruck zu geben, erklärte ein notorischer Secesh und Copperhead, ein Liquorhändler Namens Leonard Wood, daß das die beste

Nachricht sei, die er seit vierzig Jahren erhalten habe. Kaum hatte er diese abscheuliche Gesinnung geäußert, als er von den wüthenden Beistehenden ergriffen, geschlagen, durch die Straßen gezerrt und genöthigt wurde, in einen Laden zu gehen, eine amerikanische Flagge zu kaufen und sie mit drei Hurrahs zu begrüßen. Er ging dann nach seinem Laden, wo er sich einschloß; aber die Menge umringte den Platz und machte Vorkehrungen, einzubrechen, als der Mayor und City Marschall erschienen und ihn nach Nummer Sicher brachten, wo er jetzt eingesperrt ist. Die Menge kehrte dann nach seinem Laden zurück, brach die Fenster ein und zerschlug Alles. Sie besuchten dann andere Copperheads und zwangen sie, die amerikanische Flagge zu zeigen.

Ohio.

Cleveland.

Es scheint von der Vorsehung so eingerichtet, daß einige Schurken Narren sind — so große Narren, daß sie mit ihrer Schurkerei vor der Welt Parade machen. Dies war am Samstag der Fall bei einigen Verräthern in Cleveland, die verrückt genug waren, ihre Freude über den Tod des Präsidenten auszudrücken, und sie empfingen daher eine ziemlich rauhe Behandlung — nicht rauher indessen, als sie es verdienten.

Der Fall des J. J. Husband, eines wohlbekannten Architekten, der eine Office und Zimmer über Fogg's Laden inne hat, ist äußerst merkwürdig. Er war hoch erfreut über die Trauernachricht und sagte zu einem Manne: „Ihr habt Euern Freudentag gehabt — heute habe ich meinen!" Zu einem Andern sagte er: „Dies ist ein guter Tag für mich!" Zu einem Dritten: „Lincoln's Tod ist ein verd—t geringer Verlust!" Es schien, als ob er sich später der Gefahr bewußt worden, der er sich durch diese Bemerkungen ausgesetzt hatte, denn er kam zu den Zeitungsofficen geschlichen und leugnete, daß er dieselben gemacht habe. Wir haben indessen das Zeugniß von mindestens einem halben Dutzend achtbarer und zuverlässiger Herren, die jene Bemerkungen gehört hatten. Auf dem Weg nach seiner Office zurück wurde er von der Menge angegriffen, entkam indessen ihren Händen. Seine Worte wurden von Mund zu Mund wiederholt, und die Wuth der Menge kannte keine Grenzen. Die Menge durchsuchte das Gebäude und fand ihn endlich auf dem Dache. Er wurde ergriffen, durch das Dachfenster in seine Office hinabgeworfen und unten geschlagen und gestoßen. Der Mob drängte sich jetzt auf ihn ein und würde ihn getödtet haben, wenn ihn nicht einige angesehene Bürger gerettet hätten. Er wurde nach dem Courthaus gebracht und dort in einem Zimmer eingeschlossen. Er brach indessen während des Tages heraus, schlich davon und verließ die Stadt. Er darf sein Gesicht nie wieder in Cleveland zeigen. Sein Name ist bereits von der Stelle des Courthauses weggemeißelt worden, wo er als Architekt eingegraben war.

Ein anderer Mann, Namens James Griffith, von Hamilton, Butler County, in diesem Staate, kam am Samstag Morgen in dieser Stadt an und sagte, als er die Nachricht hörte, zu einem Barbier, der ihn barbirte: „Lincoln war ein verd—— son of a b——, und hätte schon lange erschossen werden sollen!" Bei diesen Worten ging der Mob auf ihn los. Er wurde von Clark Warren und Anderen verhaftet, welche ihn in das Gefängniß brachten. Auf dem Wege dahin ergriff ihn der Mob wieder und richtete ihn übel zu. Er ist jetzt im Gefängniß und sollte einige Monate darin bleiben.

Ein anderer Verräther, der am Samstag Morgen seine Freude in der Ontariostraße ausdrückte, wurde krumm und steif gehauen von einem kleinen Burschen, der kaum halb so groß war wie er. Andere Männer von südlichen Sympathien waren klug genug, am Samstag daheim zu bleiben. Cleveland ist ein ungesunder Platz für Rebellen und Copperheads.

Californien.

Angriffe auf die Zeitungs-Officen.

Die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten verursachte die tiefste und allgemeinste Aufregung, die man je an dieser Küste sah. Sie ist schon durch den ganzen Staat gedrungen, so weit der Telegraph reicht, und überall sieht man öffentliche Demonstrationen des Kummers und Entsetzens. Alle Geschäfte stocken, die Glocken werden geläutet und die Privathäuser sind in Trauer gehüllt. Die Behörden hielten es für klug, Maßregeln zu treffen, um etwaige Volkserhebungen zu unterdrücken, die durch

Freudenbezeigungen der Secessionisten hervorgerufen würden. Verschiedene Verräther wurden von der Polizei gerettet, sonst wären sie vom Volke gelyncht worden. Ein Mob drang eben in die Zeitungsofficen der „Democratic Preß," „News Letter," „Monitor," und „Occidental," sämmtlich Copperhead-Organe, und warfen den Inhalt derselben auf die Straße, unter dem Beifallrufen einer ungeheuren Menge. Eine große Anzahl bewaffneter Polizisten wurden herausbeordert, um den Mob zu zerstreuen; allein sie kamen zu spät, um diese Gewaltthaten zu verhindern. Andere demokratische Zeitungen wurden bedroht.

Behandlung eines Verräthers zu Harrisburg.

Als die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten hier ankam, jubilirte ein Mann öffentlich darüber in der Straße und machte eine höchst obscöne Bemerkung über den Leichnam. Das Volk wünschte den Kerl in summarischer Weise zu bestrafen, allein eine Garde von Soldaten nahm ihn in Gewahrsam. Diesen Nachmittag paradirte man ihn durch die Hauptstraßen nach dem Spitzbuben-Marsch, und nöthigte ihn, ein Brett in der Hand zu tragen mit der Aufschrift: „William Young, ein Verräther, zu feige, um für die Rebellen zu fechten, speit sein Gift aus, indem er die Gebeine unseres todten Präsidenten insultirt."

Die Soldaten wünschten ihn auf einem Fenzriegel reiten zu lassen, aber die Offiziere wollten es nicht erlauben.

Als er losgelassen wurde, folgte ihm eine große Menge, die ihn höhnte und schimpfte und ihn ziemlich rau behandelte.

Philadelphia.

Das Tragen verborgener tödtlicher Waffen.

Edward Ingersoll, ein giftiger Copperhead, welcher in der Nähe von Germantown wohnt, wurde gestern Morgen von dem Polizisten John Jones verhaftet, auf die Anklage, verborgene tödtliche Waffen getragen und einen Angriff auf Capt. J. B. Withington, jr., gemacht zu haben, der noch an einer Wunde leidet, die er in der Schlacht erhalten. Es scheint, daß Ingersoll mit dem 9 Uhr Zug von der Tioga Station abging. Eine Anzahl Leute begrüßte ihn mit dem Ruf: „Verräther," und als er den Rauchwagen betrat, bemerkten mehrere Herren, daß die Anwesenheit eines Verräthers anstößig sei, worauf er den Wagen verließ. Der Zug erreichte endlich den Bahnhof, und das mißliebige Individuum verließ den Wagen an der Neunten und Wallace-Straße. Capt. Withington, vom 198. Regt. Penna. Voluntäre, schritt heran und redete ihn an: „Sie sollten sich entschuldigen wegen der Bemerkung, die Sie in Ihrer Rede machten, daß die Südlichen ritterlich und edel wären und gegen eine gehässige Tyrannei kämpften." Es heißt, Ingersoll habe geantwortet: „Geht zur Hölle!" Capt. Withington erhob seinen Stock, da er aber ein Invalid war, so konnte er ihn nicht mit Gewandtheit führen. Er hieb damit nach Ingersoll, dieser aber parirte den Schlag mit seinem Stock, welcher durch die Gewalt des Schlages zerbrach. Sofort zog der Verklagte einen Revolver, und augenblicklich drang die Menge auf ihn ein. Polizist Jones, der sich in diesem Moment dem Orte näherte, nahm Ingersoll in Gewahrsam und brachte ihn nach einer Zelle in Springgarden-Hall. Man schickte nach einem Magistrat, und das Verhör begann; am Schlusse desselben wurde Ingersoll gefragt, ob er etwas zu sagen habe. Er antwortete, daß er das Pistol gezogen und den Hahn gespannt habe, worauf die Menge wie eine Heerde Schafe geflohen sei.

Jemand erwiederte: „Du bist ein Lügner," und sämmtliche Zuschauer wollten einen Angriff auf ihn machen; es wurde indessen Niemand verletzt. Aus Mangel an Bürgschaft wurde er nach dem Gefängniß gesandt, um ein weiteres Verhör abzuwarten. Er hatte nur eine leichte Verletzung an der Stirne erhalten, und das von einem Splitter seines eigenen Stockes.

Dieser Kerl hat sich vom Beginne der Rebellion durch seine verrätherischen Reden öffentlich und persönlich verhaßt gemacht.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: May 2010

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 011 899 940 A